

www.e-rara.ch

**Beschreibung der sechs Reisen, welche Johan Baptista Tavernier ... in
Türckey, Persien und Indien innerhalb viertzig Jahren durch alle Wege die
man nach diesen Ländern nehmen kan verrichtet**

Tavernier, Jean-Baptiste

Genff, 1681

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13087>

Historische Beschreibung vom Verhalten der Holländer in Asien so wohl gegen ihre Unterthanen
als auch gegen die Fremden ihre Handlung zu erhalten.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Historische Beschreibung

Vom

Verhalten der Holländer der in Asien

So wohl gegen ihre Unterthanen als auch
gegen die Frembden ihre Handlung
zu erhalten.

Das fünffte Buch.

Das erste Capitel.

Des Authoris Vorhaben.



Ich habe mir keines wegs fürgenommen den Holländern ins gemein ihr Verhalten in Asien zu verweisen / in dem ich die Feder ergriffen / die Unruhe welche der Geiz etlicher Leute in Asien zum Spott und Schande ihres Vaterlandes und dem Christlichen Nahmen erzeget der Welt unter Augen zu legen. Mir ist gar wohl bekand daß diese Völcker

durch ihre Schiffart und Waffen keinen geringen Ruhm erworben ja das sie Künste Lobspruch der und Wissenschaften niemals ungelibt und Holländischen Nation. ohne Hülf reiche Hand gelassen. Dannenhero solt weit von mir entfernt seyn sie zu beleidigen / welches mir auch anjho da dieselben den Friden zu dem sich unser König so großmütig erkläret gar geneigt angenommen / und mit uns in einen ihnen nicht unnützlichen noch schimpflichen Bund getreten seyn / weniger als jemahls zu vor / zu thun erlaubet ist. Ich muß bekennen daß alles Thun und Lassen diser Republic mit einer solchen Klugheit vereinigt sey / daß sie billich eine ungemeine Hochhaltung und der ganzen Welt Verwunderung nach sich ziehe. Ein jeder kan urtheilen ob der Widerstand welchen sie dem ganzen Hauf Ostreich

Ihre tägliche
Sorge andere
Nationen zu
unterdrücken.

reich gethan nicht gnugsam zu verwundern sey/ und was sie in diesem letzteren Kriege / in dem sie alle Europäische Fürsten in ihre Handel zu verleiten / und die bequeme Zeit solche zu schlichten und ihres erlittenen Schadens sich wider zu erholen gewußt für Klugheit erweisen. Nichts desto weniger aber kan auch niemand leugnen / daß die grosse Vergirde des Gewinns welche diese Völker mit sich auff die Welt bringen offters verursacht / daß sie in die größte Unthaten gefallen / ja daß der Neid sie so weit getrieben / daß sie täglich trachten und nichts mehr verlangen als andere Nationen von dem Handel ganz und gar aufzuschließen daß sie auch ihre eigene Wohlfahrt und Freyheit in die Schanze zu schlagen kein bedencken gehabt / da sie doch vielmehr hatten erwegen sollen / daß Handel und Wandel niemanden verboten / sondern allen denjenigen die dazu ihre Kräfte anwenden wollen / frey stehe / und daß kein Geseze sey welches zugebe daß ein stärkerer Macht habe / andere zuvertreiben und zu ihrem besten hinderlich zu seyn. Was mich selbst anbelanget so habe ich jederzeit dafür gehalten / daß Gerechtigkeit und Treue eines Kauffmanns Eigenthumb und fürnehmste Gabe seyn solle / kan mich auch rühmen daß ich diese Meinung niemals übel befunden / und weiß daß mich niemand beschuldigen wird / daß ich unrechtmässigen Gewinn genommen jemanden in dem Kauff gefallen / viel weniger durch unbillige Mittel meinen Stand zu verbessern getrachtet. Ein gutter Ruhm und Nam in dem ganzen Orient ist dafür meine Belohnung gewesen / den der ganze Grund / etwas zu erwerben bestehet darauff das man den eigen Nutz hintan setze / und daß man wisse selbst zu gelegener Zeit sich dem Schaden und Verlust zu unterwerffen. Ich habe jederzeit mein Vermögen für nichts geachtet wenn ich entweder zum besten des Christlichen Namens oder zur Ehre Frankreichs ja zu meinem eigenen Ruhm etwas anzuwenden Gelegenheit gehabt / und mich viel mehr einen Verschwender als Geizigen dieses fals anklagen lassen / und obschon diejenigen die mit mir interessirt gewesen den Nutzen meiner Freygebigkeit ebenfalls genossen / so habe ich doch keinem deswegen etwas an Rechnung gesetzt. Diß ist das Mittel gewesen daß mir aller Fürsten Hoffe offen gestanden / und daß ich bey allen denjenigen welche sich in die Handlung mischen ein guttes Vertrauen erlanget / ob wohl dadurch meinem Vermögen ein merckliches entgangen / so kan ich doch bezeugen daß ich so wohl den Christen als meinen Landsleuten niemals schimpfflich gewesen / ich kan dem Höchste nicht gnugsam danken / daß ich einen gutten Namen erworben / und schätze denselben viel höher als alles Gold und Perlen welche Indien jemahls hervor gebracht / dieses aber hat der meiste Theil der Hollän-

Des Authoris
Vorhaben.

dischen Kauffgute und Officirer unterlassen / und weil ich mit meinen Augen Zeuge seyn können (innerhalb 40. Jahren die ich in Asia zugebracht) was ich hiervon geschrieben / so wil ich auch nichts vorbringen als was mit der Wahrheit vollkommen überein kommet / viel weniger etwas anführen daß ich nicht entweder mit eigenen Augen gesehen oder von vertraulichen Leuten welche die Sache zu verfälschen keinen Genuß erwartet erfahren habe. Im übrigen sol sich auch meine Feder an den Ständen ihres gemeinen Wesens welche ich auffs höchste ehre niemals vergreifen / sondern bloß diejenigen bestrafen / deren unzählbare mir erwiesene Unbilligkeiten ich keinesweges zu verschonen Ursach habe.

Die Erzählung aber wie die Holländer in Indien einen festen Fuß gesetzt dienet nicht zu meinem Vorhaben / weil ich hierinnen allzu weitläufftig seyn würde / sondern ich will einzig und allein vorstellen wie sie sich zur Zeit meiner Reisen verhalten haben / und zweiffelte keinesweges ich werde ihrer hochberühmten Handels Compagnie keinen unangenehmen Dienst thun / sintemal ich viel zu entdecken gedencke davon sie entweder gänglich nichts weiß oder welches ihr doch nicht ausführlich genug beband ist. Ich habe es meistens auf dem Munde der fürnehmsten der Contor die man sonst Commandanten nennet erfahren / deren unterschiedliche in Persien und Indien sind / bey denen ich mich offters befunden / und dannhero all ihr Thun und Lassen mir leichtlich beband machen können.

Es ist zur gnüge beband daß die Indische Compagnie in Holland auf 6. Kammern bestehe / disen 6. Kammern sind 16. Rathsherren oder Obergewaltigen vorgesetzt / welche 17. Stimmen haben / sintemal der Präsident derselben zwey hat. Amsterdam machet die helffte der Compagnie / Middelbourg macht ein viertheil / Rotterdam / Delft / Enckuisen und Horn das andere viertheil oder besser zu sagen ein 16. Theil. Diese Weltberühmte Compagnie meine ich welche den schrecklichen und unerträglichen Mißbrauch der ihrigen zu ihrem Schimpff und größten Nachtheil / verträget oder auffs wenigste nicht achtet / und alle mögliche Mittel diesem Ubel zu steuern in den Wind schläget. Es darff niemand zweiffeln daß diese Nachlässigkeit eine Ursach und augenscheinliche Zuchtigung gewesen / der Grausamkeiten und Unbilligkeiten die sie ungestraft gelassen / daß sie der Insel Formosa an welcher ihnen sehr viel gelegen verlustig werden müssen / von welcher Zeitan ihre Herzlichkeit vergingert worden. Denn nach dem die Chineser / Tunquiner / Cochinchineser und andere Völker deren Länder Seide herfür bringet eben so wohl als die Japonenser die Augen aufgethan / und gesehen daß die Holländer allenthalben allein Meister seyn wolten / und densel-

Beschaffenheit und Ordnungen bey der Holländischen Compagnie.

Großes Nachtheil welches die Holländer durch Verlust der Insel Formosa erlitten.

Der Mangel an guten Wundärzten und daß darauf erfolgt Unheil.

den selben welche dies nach zu thun vermeinten alsbald Krieg ankündigten. Alle diese Völker/sage ich/ unterstund sich gleichfalls der Seiden Handlung anzunehmen/ reisten nach Japon und gaben dieselbe auf den hundert 22. besseres Preises als die Holländer. Aber diß zeugten sie auch dem Japanischen Keiser an / sie wolten solche noch um 30. am hundert besseres Kauffs geben als sie / dafern Handel und Wandel ihnen sollte frey stehen und die Holländer sie zu vertreiben unterlassen müsten / sie erbotten sich auch ein gleiches mit andern Waaren zu thun. Denn das meiste was die Holländer nach Japan zu führen pflegten kam aus diesen Ländern/ und bestund gemeinlich in Seiden und Hörnern/sonderlich an Büffels/ Hirsch und Ochsen/ Hörnern/ Büffel und Hirschhorn brachte ihnen die Insel Formosa genug. Mit einem Wort zu sagen. Durch den Verlust der Insel Formosa hat Holland die schönste Blume aus ihrer Krone verloren/ und von derselben Zeit an bekommen sie aus Japan nicht den dritten Theil dessen sie zuvor genossen. Ich habe dies als ich Anno 1666. zu Bengale war theils durch das Geld welches zwey Schiffe die aus Japan kamen mitbrachten / theils durch den Bericht etlicher Leute die in der Compagnie Dienste weren zur genüge verspüret. Endlich hat der Japanische Keiser einen Befehl aufgeben lassen/ durch welchen er sich fürgesetzt/ Dafern die Holländer andere beunruhigen und ihren Handel verderben würden/ wolte er alle die jenigen die er in seinem Lande erhaschen würde creuzigen/ und nimmermehr zu geben daß ein einiger einen Fuß aus Land setze. Und auff diese Weise ist der große Handel welchen die Holländer in Japan führten/ in abnehmen geraten.

Ich habe oben angezeigt daß die Holländische Compagnie alle Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten welche ich bald mit Exempel fürlegen wil gestatten und zugelassen/ und kan wohl sagen daß sie den schönen Thaten die wir den Spanniern in America bey messen ziemlich gleiche kommen / die ihnen aber besser zu verzeihen als den Holländern ihren Nachahmern / weil sie ihre Grausamkeiten wider ungläubige und wilde Heyden aufgelassen / unter welchen sie auch hatten können unterdrucket werden / die Holländer aber auch Christen gleichmäßig anzufallen keine Scheu getragen/ deren bloßer Nahme ihrem Witten zu gnugsamen Widerstand hätte dinen sollen.

Das es ihnen auch an guten Wundärzten gefehlet ist der Compagnie kein geringes Nachtheil gewesen / weil sie sich mit den selben nicht gnugsam versehen. Und hierinnen wird ihr sehr übel gedient / den die meisten die ihre schiffe besteigen sind nichts anders als junge Buben welches nach dem sie in einer Bude ihre 3. jährige Lehr Zeit auf-

gestanden und nichts mehr als Bart putzen gelernt oder auff's höchste einen Messerschnitt zu verbinden wissen / die unter den Vorknechten gar gemein sind / kommen und ihre Dienste anbieten wann eine Flotte aufgerüstet wird. Es ist zwar gewis das der Compagnie gängliche Meinung ist tüchtige Leute zu treffen weil sie von einem guten Meister der Stadt dem man billiche Besoldung geben wohl Examiniert worden / aber diesem Meister ist es garnicht zu wider das er auff beiden seiten seinen Theil erhaschen kan/und dies gehet gemeinlich auff solche Weise her/der junge Wundarzt gehet hin und presentiret sich der Compagnie die ihm verspricht ihn an zunehmen/wann der geschworne Meister ihn für tüchtig erkennen kan. Als bald gehet dieses Kerls Vatter oder Mutter oder einer seiner Freunde/besucht den Meister und verehret ihn etwas / da den dem selben der am meisten gibt der Vorzug über lassen wird. Wenn nun auff diese Weise der Kauff gemacht / gibt er ihm seine Lection auff geschrieben/ und specificiert alles was er ihn fragen wil und was er antworten sol/ weil das Examen in bey seyn andrer Wundarzt geschehen muß/ unter diesen findet sich bis weilen der Herr Vate oder Gevatter / welcher sich etwann erinnert das man ihn zu Gast gebetten oder das mans vileicht thun wird/und also muß alles gar erbar und richtig zu gehen. Wann nun der junge Meister Wundarzt auf gemacht/und zu Schiffe steigt/ und sich mit etwas zugerichteten Animonio versehen / oder etwann ein Pulverlein das 15. oder 16. Stüle machet zu zurichten weiß / so glaubet er / er habe alles in guter Bereitschaft. Als ich zu Battavia war / und die Holländische Flotte an komen sahe ich einen Balbirer auf dem Schiffe führen welcher gefeslet war. Ich befragte mich umb dessen Uhrsache und bekam zur Antwort man hette ihn des wegen in die Eisen geschlossen weil er 10. Krancke auff dem Schiffe in der Cuhre gehabt und ihnen ein Reinzuns Safft gegeben darvon sie in in wenig Stunden gestorben. Die Wundärzte sahen wohl das er dem Stricke nicht entgehen würde wie er dann wirklich dar zu verdammet/aber damit sie nicht den Schimpf haben möchten das einer ihrer Brüder und Handwercks Genossen durch den Strick sterben müssen fanden sie Mittel das er mit Gift hin gerichtet wurde. Eben zur selben Zeit kam ein Französischer Goldschmide zu mir das sich im Hospital ein junger Pariser befinde der in einem elenden Zustand sey. Die Christliche Liebe nöthigte mich das ich hinging und ihn besuchte / als ich ihn sahe stunden 5. oder 6. junge Wundärzte umb ihn und berathschlagten sich ob sie ihn nach Mittage das Schinbeyn welches sehr verwundet war ablösen/ welches sie auch zu thun beschlossen. Dies nun zu hinter treiben und den armen Mensch auß dieser Mord-

Größtes Nachtheil welches die Holländer durch Verlust der Insel Formosa litten.

Ihr Mangel an guten Wundärzten und daß darauf erfolgte Unheil.

der und unwissenden Buben Händen zu erlösen ging ich zum Major und baht mir diesen Soldaten zu geben / denn ich in acht zu nehmen / und zu erhalten versprach / ich hülte dies / und gab ihn bald einem Teutschen der der Sklaven Bundergt war unter die Hände / der ihn auch in kurzer Zeit gesundt machte. Ich that noch mehr durch gute Freunde und Geschenke / er hülte seinen Abschied / und führte ihn mit mir nach Franckreich. Er hies Samuel Lorain war eines reichen Bürgers von Paris Sohn welcher auff der Seine Gassen wonhaftig ist.

Ich habe mir derothalben fürgenommen in diser Erzählung alles thun und Lassen der Holländer in Asien ans Licht zustellen / und sonderlich dasjenige was zu meiner Zeit unter jeglichem General zu Battavia und unter den Comendanten der Contor in Indien und Persien vorgangen ist. Ich will nachmahls auch zu den Holländerinnen kommen welche oftmals wie die Weiber an andren Orten einen guten Theil der Regierung verwalten. Endlich aber wil ich dem Leser seyn freyes Urtheil über diese Sachen heim stellen / und lasse ihn nach seinem Beliben / hier über bedenken machen.

Das andere Capitel.

Von der Insel Formosa und wie die selbe durch Verrätheren deren sich die Holländer gebraucht in dem sie sich der selben bemächtiget / und die Engländer vertriben erobert worden. Des gleichen wie die Chineser solche den Holländern durch verwahrlosung des Comendanten im Jahr 1661. den 5. Julii wider abgenommen.

Die Insel Formosa hat etliche 80. Meilen im Umbfang / die Holländer sind niemahls ganglich darüber Meister gewesen. Sondern haben einzig und allein 4. Festungen 52. Dörffer und 14. oder 15. tausend Menschen unter ihrer Gewalt gehabt.

Man hat lange Zeit da für gehalten das ein Theil des Goldes von dem man glaubet es werde auff Japan gebracht auff diser Insel kommen / und auff folgende weise ist man hinter die Sache komen. Es befand sich in der Festung ein junger Mensch welcher die Stelle eines Unter-Handlers bediente / er wurde aber weil er ein wenig liberlich war und sein Amt nicht zum besten verfahe / abgesetzt / und zu einem gemeinen Soldaten gemacht / alser sich nun in einem so kläglichen Zustand sahe / entschloß er sich lieber zu sterben als in diesem Elende länger zu leben. Dero halben

weil er sich ofters in dem Magasin barienen aller hand kleine Wahren waren / sich allein befand / suchte er ein und andres zu sammeln welches ihn für die Leute die in dem Gebirge wohnen dienlich zu seyn schine machte ein Packet davon / und als er da mit auß der Festung entgangen / begab er sich auff den Weg noch dem Gebirge Als er nun ohngefahr 14. Jahr unter diesen Berg-Leuten sich aufgehalten / in welcher Zeit er sich ihrer Handlung und Sprache gar wol bemächtigen konte / entschloß er sich wider zu den Holländern zu kehren / welche ihn auch gar freundlich empfangen / weil sie sehrlich wünschten zu erfahren wie dieses Volk lebte / und was man für Handlungen mit ihnen anstellen konte. Die Nachricht die er von seiner Reise mit bracht war folgendes. Erstlich sprach er was das gemeine Wesen dieser Völcker anbelanget / so were allezeit über 6. Dörffer ein Ober auff seher gesetzt nebst 4. Rätthen welche die Gerechtigkeit verwalten und den geringsten Diebstal mit dem Tode zu straffen pflegten. Die Leibes Straffe der Männer ist Creuzigen / die Weiber aber werden auff ein Holz gelegt und angebunden der nachmals aber mit einem Säbel in 3. Theil zerhauen. Die Männer welche gemordet oder geraubet werden fürnehmlich mit diser Straffe belegt / wie ingleichen die bische oder Ehbrechrische Weiber. Dafern aber der Diebstal sich nicht über 10. Sols belauft / so werden ihnen 200. Streiche mit einer Peitschen gegeben / und auff die Wangen ein Brandmahl gedruket / damit man sie kennen kan. Die selbigen welche meinen das ihnen nicht genugsam recht gescheen entweder in Civil oder Criminal Sachen die appelliren von dem Sentenz und gehen gegen Nordost der Insel in eine am Meer gelegne Statt darinnen der fürnehmste dieser Völcker seine Residenz hat. Es begeben sich vil diser Einwohner zu End des Martii in diese Statt / und ins gemein die jenigen welche sich in die Handlung einlassen / diese Leute bringen mit sich alles was sie von Hirsch Büffels und Ochsen Hörnern gesamlet haben / wie auch allerhand zu gerichtete Leder / sie kommen gemeiniglich zu ende des Aprills wider und bringen Japanische und Chinesische Zeuge / allerhand Röcke und Tücher nach Landes Art / und eine gewisse Arten von Guldener und Silberner Münze auß Japan welche an Gestalt und Werthen unterschieden sind mit sich. Ich glaube ungezweifelt / führ er ferner fort / daß in dem Gebirge diser Insel welches an dem Meer gelegen Gold Adern sind / oder villeicht Flüsse welche Goldstaub mit sich führen / und welches die Japoner mit ihren Schiffen abholen. Ich habe all mein Vermögen angewendet zu sehen wo dieses Gold herkomme / und wo man da mit handelt / aber diese Leute haben mich wann ich etliche Tage gereiset wider zurück geschickt / den unter wegs auff 3. oder

oder 4. Stunden von einander stehen Wachten welche wissen wollen wo ein jeder hingehe / und sie lassen die Eingebornen selbst nicht durch wenn sie nicht einen Proceß führen oder Handlung treiben wollen. Dieselben aber welche gegen Abend gehen ist dieses unverwehret / weil sie wohl wissen das über den Bergen das flache Land den Holländern zuständig ist / und das sie sich in acht nehmen werden damit sie den Holländern nicht in die Hände fallen. Dieser junge Mensch setzte ferner hinzu / er vermeinte wol durch zudringen / und bis an den Ort wo die Japanische Kauffwarden Schiffe anlanden zugelangen / wenn sie ihm Wahren vor diese Leute dinstlich als Corallen / gelben Amber und Spiegel und sonderlich von deren Fischhäuten welche noch härter als das Zäpfen Leder sind mitgeben wolten.

Mit diesen Hauten überziehet man anstatt des Leders in diesem Lande die Säbel



und Dolch Scheiden / und sie halten sehr vil darauff / man sihet am Rücken 9. Steine welche einer Rosen gleichen 8. in der Ründe und einer in der Mitte auff die Weise wie bengefügte

Flaur anzeigt. Vor diesem als die Portugesen nach Japan handelten allin da waren / war es gleichsam eine unglaublich Sache das man hören solte / wie hoch sie ein solche Haut / sonderlich wenn die 8. Steine ein ander gleich waren in einer Höhe und Größe und im Cirkel in ebner Distanz stunden / und der mittlere etwas höher und größer war schätzten. Die Portugesen als ich zu Goa war haben mich versichert / das ein solches Zell bis auff 10. tausend Piastras und drüber geschätzt worden. Sonsten muß auch dieses Leder so lang seyn das es eine Scheide bedecken könne und nichts davon abschneiden oder dran setzen dürffe. Dese Fische werden in dem Persischen Merbusen gefangen das ich zwar gesehen aber niemahls vermercket das sie vollkommen gewesen wie man sie verlangt / den es ist keine Wahr die in dem Preis höher steigt als diese / die geringsten dieser Hauten kosten einen Thaler wenn nur 3. oder 4. solcher Steine drauff sind / wenn die andren abgefallen oder ein ander nicht gleich sehen / im gegen Theil aber wann es vollkommen ist wie alhier vorgebildet / wird solches oft für 10000. Thaler verkauft.

Der Comendant gab diesem jungen Holländer alles was er begehrte / und liess ihn zihen / aber als die Holländer gänzlich durch die Chineser von der Insel verjaget wurden / hat man nicht erfahren ob dieser Mensch wider kommen. Durch was List und Betrug die Holländer dieser Insel Meister wurden / habe ich albereit in dem Bericht von Japan angeführet / derohalben für unnötig erachtet solches alhier zu widerholen / sondern

III. Theil.

wende mich auff die Geschicht / wie sie solche wider verlassen müssen.

Ich glaube nicht das dieselben welche von Eroberung dieser Insel geschriben die Ursache gewusst umb welcher willen die Holländer sie in so kurzer Zeit übergeben müssen. Die schlechte Herghastigkeit des Commandanten hat hier zu sehr vil geholffen / wie in gleichem das er einem Französischen Soldaten Namens Abraham Dupuis von Roan gebürtig sein Versprechen nicht halten wolten. Dieser Mensch als seine Zeit verfloffen welche in 7. Jahren bestehet in dem er die zwey Jahre der hin und wider Reise dazu rechnete / wie die Compagni verordnet das man nach aufgestandner Zeit keinen Besdinten oder Soldaten auffhalten solle begehrt er auch seinen Abscheid den ihm auch der Commandant versprochen aber sein Vorhaben ihn zu behalten verborgen hilt / und verschob die Sache bis er wann Schiffe ankommen möchten. Als nun Schiffe ankamen / und wider nach Battavia kehren wolten / vermiente der Soldat mit ihnen abzusegen und sprach zum Commandanten. Mein Herz die Schiffe stehen bereit wider abzufahren / ihr habt mir versprochen mich weg zu lassen / mit den ersten Schiffen die ankomen würden und dieses kan nun füglich geschehen. Der Commandant antwortete ihm wenn die Festung im Meer wird stehen und wie diese Schiffe unter Segel gehen / kanstu dich zur Widerkehr rüsten. Kurze Zeit hernach kamen die Chineser und belagerten diesen Ort / zu welcher Zeit eben die Gewässer so wohl auß dem Meer als vom Lande dermassen anliffen / das die Festung mit lauter Wasser umgeben wurde / und albereit zu den Fenstern der nidrigen Cameren einrang. Der Soldat als er diß sahe ging er zum Commandanten und sprach zu ihm Commandant ihr habt mir versprochen das ihr mich wenn die Festung im Meer stehen würde woltet los lassen / nun sehe ich das Meer an der Festung hoch genug das man mit Schiffen herein fahren könnte / der Commandant erinnerte sich bald was er zu diesem Soldaten gesagt / und sprach zu ihm gehe und bitte Gott das wir alle nach Battavia kommen können. Der Soldat kam halb verzweifelt hernach in die Corps de Garde / hatte nicht mehr als seine Unterhosen an und den Degen an die Seite gegürtet in diesem Habit sprang er durchs Fenster ins Meer und begab sich auff des Feindes Seite die andren Soldaten welche dieses sahen gaben dem Commandanten Nachricht davon / er kam alsbald bestüzt ins Wachthaus / und versprach dem Soldaten der ihm nachschwimmen und entweder lebendig oder todt erhaschen würde dem wolte er 200. acht Theil das sind 200. thaler geben. Es fand sich bald ein Sergent der sich dieses gefallen liess und ihm nachsetzen wolte / aber es war ihm blos zu thun das er auch auß der

Die Ursache der Eroberung der Insel Formosa.

D

Com-

Compagni Dinsten entgehen möchte / weil man ihm eben so wie dem Gluchtigen mit gespilt. Sie genossen in ihrer Flucht eine Glückseligkeit / und kamen in der Chineser Läger / als man sie sahe wurden sie für den Hauptmann Coxima geführt / der Feldherr welcher ein gar verständiger Mann war that ihnen alles gutes und befragte sich um den Zustand der Festung / als sie ihm nun ein und anders fürbrachten stellte er seine Sachen nach ihren Worten an / und sonderlich weil sie ihm anzeigten das er die Festung nicht am rechten Ort angegriffen / sondern an derselben Seiten wo sie am stärcksten / und bat er sollte ihrem Worte folgen und an einem anderen Orte anfallen und wann die Holländer sich inner halb 8. oder 10. Tagen nicht ergeben würden / wolten sie ihr Leben verlohren haben. Der Feldherr hatte sich schon entschlossen wen diese 2. Soldaten nicht an kommen weren die Belägerung gänzlich aufzuheben / als er aber an dem Ort wo zu er von den Holländischen Soldaten an gewissen worden die Festung an griff / und 5. Tage hernach harte beschüsse liess / und sich zu einem Hauptsturm rüstete / als der Holländische Commandant der sein Leben und die Reichthümer zu verlihren fürchtete / nebst den meisten seiner Råthen die auch gleiches Sinnes waren sahe / das er sich dem Sturm abzumehren sollte fertig halten / schickte er etliche und erboth sich zu ergeben / welches als es verwilliget wurde übergab er die Festung auff diese zimlich billiche Bedingungen. In wåhrender Belägerung wurffen die Holländer das Los / und meinten der Chineser Läger zu überfallen / sie wurden aber geschlagen und ihrer 14. mußten sich gefangen geben. Als der Chinesische Feldherr diese Leute in seiner Gewalt sahe erinnerte er sich so wol als al auf seinem Volcke gar bald der Grausamkeiten welche die Holländer an den Chinesern offters verübet / wen sie zur See einen Sieg er halten / und liess disen 14. Hollåndren ein Auge Nasen Ohren und eine Hand ab schneiden und schickte sie also wider in die Festung / mit Befehl dem Commandanten an zu zeigen / das sie diese schöne Kunst mit ihren Feinden also umb zu gehen / von ihnen den Hollåndren selbst erlernt hetten / und das ihm wohl bekand sey das einer von ihren Capitainen nach dem er ein Chinesisch Schiff erobert und den einen Theil / des volckes köpfen / die andrer aber ins Meer werffen lassen / einem ihrer Wundårkte einen solchen Armen Chineser auff sein Begehren lebendig zu Anato miren über geben der ihn auch zu diesem Ende auff ein Bret gebunden / die Schiffleute welche dieser Unmenschlichkeit nicht zu sehen könten hatten ihn aber auß seinen Händen gerissen und ins Meer geworffen. In dem XVI. Capitel wil ich den Leser die Geschicht von disen 14. Hollåndren etwas weit läuffiger vor stellen.

Das 3. Capitel.

Wie ungewissenhaftig und wegen die Holländer in ihrer Capitulation nicht Wort halten.

Er vortreffliche Chinesische Feldherr Coxima hiltte den Hollåndern getreulich was er ihnen versprochen / als sie ihm die Festungen die sie in der Insel Formosa hatten übergeben und versorgete sie mit nothwendiger Nahrung die zwey Monath die sie noch daselbst blieben / und auch für ihre Reise. Sie aber die Holländer waren in der Insel Zeilan nicht dieses Sinnes / sondern thaten nicht was sie dem König diser Insel in seinem Accord wenn er die Portugiesen auß seinem Gebiet verjagen würde / versprochen. Sie und der König von Candi welcher über diese Insel Herr ist hatten einander versprochen / alle Dörffer und Festungen / welche die Holländer den Portugiesen abnehmen würden ihm zu übergeben / mit dem Beding / das er nur allein ihnen den Zimmet in einem gewissen Preiß darumb sie sich vergleichen wolten zukommen lasse. Die erste Stadt die sie eroberten war Ponce de Galle / dabey die Völcker des Königs von Candi und Achem ihnen mit besserer Macht beystunden / sie ergriffen ein Mittel das sie die ersten in der Stadt waren / und bemåchtigten sich alsbald der Kirche die sie in eine Corps de Garde verwandelten. Sie liessen auch alsbald alle ihre Schiffe die in den Port stunden einlaufen / und luden etliche Stücke ab / die Bolwerke und andere Dertter da es vonnöthen war damit zu besetzen. Und auff diese Weise wurde die Stadt in wenig Tagen stärker als sie nie gewesen weil die Portugiesen solche in ihren Händen gehabt. Der Holländische General als er sich wohl beschützt zu seyn sahe / schickte zum Könige von Candi und zum Feldherrn des Heers des Königs von Achem / und liess ihnen sagen sie könten ihre Völcker in die Quartier schicken / damit sie sich erquickten / mit den seinigen wolle er ein gleiches thun / weil sie der Hitze des Landes nicht gewohnet und alle mit einander so wohl zu Wasser als zu Lande gnugsam abgemattet weren.

Ich habe inich offters nicht wenig gewundert wie die Holländischen Armeen in einem Lande das von dem andern ganz unterschieden bestehen können / und wie die Leute die unter dem 50. grad geböhren / an einem Orte leben können / welcher nicht mehr als 6. Grad von der Equinoctial Linie entfernt ist / und die Sonne alle Jahr zwey mahl über ihrem Zenith oder obern Punct haben / wenn sie zu Felde ligen haben sie nichts anders

Strugbe
Holländer

Elende
mit der
wohner in
Candy.

anders als elende Hütten / sich für der grausamen Hitze zu beschirmen / und wenn der Wind gehet sind sie draussen viel besser als drinnen. Ich bekenne daß es eine grosse Gnade Gottes sey/welche er den Europeern mitgetheilt/ daß sie so grausamer Hitze widerstehen können / und unter tausendfacher Arbeit/ und Mühe unabgemattet bleiben.

Der Holländische General liß zugleich auch dem König von Candi und dem Feldherren des Königs von Achem anzeigen/daß er Volk genug hätte die Stadt zu besetzen und sie versichern / daß die Portugiesen sie ferner nicht anfallen würden. Über dieser Hofflichkeit wurden sie beyde gar sehr bestürzet; denn Vermöge des geschlossenen Accords hätte der König die Stadt sollen in Besitz nehmen / die Holländer aber damit sie ihrer Untreu möchten eine Farbe anstreichen/ gaben vor / sie weren gar wohl zu frieden daß der König sein Volk hinein lege/ allein man sollte ihnen zuvor die Unkosten welche auff diesen Krieg gegangen widergeben/ die sie auff eine so hohe Summe ausführten daß des Königs Einkommen den sie für arm erkandten/ nicht zureichen würde in 5. oder 6. Jahren Abtrag zu thun. Auff diese Weise blieben sie Meister dieses Orts wie auch der übrigen die sie nachmahls erobert als Colombo, Negambo, und Manat, alwo Perlen gefischt werden.

Ich habe zuvor gedacht daß der König von Candi arm sey / dieses darzu thun und zu beweisen wie wenig Geld in diesem Lande sey/ so will ich alhier von einem Unterthanen dieses Königs den man ganz verzweifelt unter einem Zimmer-Baum gefunden Meldung thun. Als man ihn fragte was die Ursach dieser Verzweiflung sey / gab er zur Antwort er hätte seinen Vatter umbracht damit er seines Beutels sich bemächtigen möchte / was ihn aber am meisten schmerzte sey daß er ein einzig Larin darinnen gefunden/ welches eine Münze ist die nach unsern Geldtern 12. Sols machet.

Vor alters hat man von nichts anders als von der guten Aufrichtigkeit der Holländer geredet / aber dieses müssen nothwendig die jenigen gewesen seyn / welche niemals in Indien kommen/ denn in denen 40 Jahren die ich zu meinen Reisen angewendet / habe täglich in acht genommen/ was sie um des geringsten Gewinns willen/ ihre Worte umbzuwenden/ zu verkehren/ und den Glauben zu brechen/ bereit und fertig gewesen. Welches ich dennoch an keinem andern Orte der Welt verspüret habe / ich habe dieses auch mehr als einmal erfahren müssen / und davon in meinem Indianischen Reise-Buch Meldung aethan. Der ganzen Welt ist bekannt daß sie der grausamen Verfolgung in Japan, durch welche 600000. Christen so wohl Portugiesen/ als eingeborne die man erstlich zum Christlichen Glauben bekehret erbärmlicher Weise geschlachtet worden. Ich

will alhier eine gleiche That beyfügen die sie den Portugiesen in Eroberung der Stadt Cochin erwisen haben.

Diese Stadt ergab sich durch Accord/ mit der Bedingungen daß die Soldaten mit fliegenden Fahnen und klingenden Trommeln abziehen sollten/und das geistliche/Bürger / und andere von beyderley Geschlechtern mit sich nehmen möchten was ihnen möglich und daß man sie nicht im geringsten antasten sollte. In der Capitulation war auch enthalten daß die Holländer / sie nach Goa, Bacclaim, Chamil, und an andere Orter dahin sie begehrtten führen sollten. Auff diesen Schluß zog ein jeder so wohl Weiber als Männer/ Kinder/ Geistliche/ Slaven/ auß der Stadt / und nahmen mit was ihnen immer möglich war. Etliche Tage hernach als diese arme Leute auff dem Meer waren liessen die Holländer und Schiffs-Officirer einen nach dem andern in die Hinterkammer kommen/und beraubten sie was sie hatten/ sie liessen den Männern nicht mehr als ein Hemd und die Unterhosen/ den Weibern aber ihre Bagon welches eine Art eines Kleides ist das ihnen biß über die Brüste gehet /nebst 3. oder 4. Ellen Tuch daß sie sich vom Gürtel biß hinab bedecken konten / und ihnen entweder zum Rock oder Kittel dinete ohne daß der Schneider die Hand anlegen durffte: Die Holländer aber liessens dabey nicht verbleiben sondern führen in ihrer Schändlichkeit und Grausamkeit noch weiter / und begnügten sich nicht die armen Weiber fast nackend zu sehen/ sondern wurden so weit getrieben / daß sie die Händen an schöne Weiber legten/und ihnen die heimlichen Orter durchsuchten/ in Meinung etwan Edelgesteine die sie darinnen verborgen anzutreffen. Es wird dem Leser vielleicht selbster fallen zu glauben daß Leute die sich Christen nennen solche schändliche und grausame Laster verübet: Es ist aber mehr als zu wahr / sintemal ich drey Monath nach Eroberung der Stadt Cochin mit 2. Capitänen gesprochen / die sich dessen noch rühmen wollen. Sie waren von denselben welche diese arme Leute nach Goa geführt / sie waren zu Sovali alwo ich mich auch befand welches der Port zu Surate ist/ und wolten mir 5. Diamanten für 12. tausend roupies welches ohngefähr 6000. Thl. sind verkaufen. Weil ich mir aber einbilden konte daß sie von den armen Portugiesischen Weibern kommen / dessen sich diese Capitane trefflich rühmeten/ so wolte ich sie doch nicht haben/ und schätzte sie des Kaufs nicht würdig/ ob ich schon ein ehrliches darauß hette gewinnen können. Sonsten waren es 5. schöne Steine drey länglichte und 2. breite.

Es ist wie ich sage nur alzu wahr/ daß die Holländer in Indien sich wenig Scrupel machen den Leuten umb ihres Gewinns willen nicht glauben zu halten.

Es ist wenig Zeit verlossen als man noch

Untreu der Holländer gegen die Portugiesen.

Und ihre schändliche Grausamkeit.

Dem Herrn Tavernier werden Diamanten welche auß lebendigen Menschen gezogen worden zu verkaufen angeboten.

Betrug der Holländer.

Elende Art mit der Einwohner in Candy.

die wegen Ungerechtigkeit der Officirer und Handels Bedinten wenn man in Holland geklaget/ Rechenschaft gefordert. Ich aber wenn man komet und klaget so wird einer nur verspottet/ und alle Ungerechtigkeit gutt geheissen / wenn sie nur nicht dem Nutzen der Compagnie zu wider laufft. Es ist eine gang vergebliche Sache sich bey den Ständen zu beklagen / weil die Hurnembsten darunter in der Handlung mit interessiert seyn/ und glauben daß je mehr Untreu/und Rauberey die jenigen so sie nach Indien schicken den Fremdden anthun / je mehr könne ihnen dasselbe Nutzen bringen. Auff zweyen meiner Reisen haben sie verursacht daß ich auff wenigste 100. tausend Francken verlohren/ wenn ich dasselbe darumb sie mich zu Batavia gebracht dazu rechne. Den nach dem ich deswegen mit den Holländern einen Proces 3. Jahr lang geführet / so konte ich doch nicht mehr als 10000. Francken erhalten/ da ich doch 30000. haben solte / dazu ich noch setzen muß die Unkosten welche ich auff den Proces und das hin und wider Reisen angewendet. Und weil sie zugleich Parteyen und Richter sind / und jemanden angeführt/ so ist es ihnen eine grosse Lust wenn sie einen oft mehr als man verlanget zu Gaste bitten/ unangesehen des Herzogs von Orleans Officirer und selbst seine Königliche Hoheit sahen/ daß mir groß Unrecht geschah auch wegen meiner mit dem Herrn Borel dem Holländischen Abgesandten nach Frankreich redeten / welcher auch an seine Principalen schrieb / so verlohr ich doch die ganze Summa/ und bekam gang nichts.

In der Vollführung dieser Histori will ich dem Leser vielmehr solcher Unbilligkeiten vorstellen / und nach dem wird ein jeder glauben können/ wie wenig Eiffer die Holländer haben daß Christenthum in Heidnischen Landen ein zuführen. Welches ich in folgenden Capittel weiter anzuzeigen nicht unterlassen werde.

Das 4. Capitel.

Wie schlechten Eiffer die Holländer tragen das Christenthum in Indien außzubreiten/ und wie unflässig sie sich in Unterhaltung ihrer Kranken und in den Wercken der Barmherzigkeit erzeigen.

Herlicher Verstand und Gedächtnuß der Indianischen Kinder.

Es ist unfehlbar und eine denckwürdigge Sache/ daß die Indianischen Kinder einen sehr munteren Geist/ und ein so glücklich Gedächtnuß haben sonderlich die auß den Molucquischen Inseln und auß der Insel Zeilan. daß sie in einem Jahre mehr fassen als unsere Kinder in Europa in zweyen.

Zur Zeit als die Portugiesen in Zeilan Meister waren/ hatten die P. Paulisten die wir sonst Jesuiten heissen in jglicher Stadt gar seine Häuser erbauet / und zur Unterweisung der Eingebornen Kinder bestimmet/ welche sich über die grosse Geschicklichkeit daß sie alles mit so leichter Mühe fassen konten / nicht wenig verwunderten Die Jesuiten versamleten sie derohalben zu Cochinchin. und zwar in einer sehr grossen Anzahl/ allwo sie beschloffen nicht allein die Kinder welche von Europäischen Elteren gebohren/ sondern auch die andern alle in der Lateinischen Sprache zu unterrichten / damit sie konten einmahl Messe lesen weß sie vielleicht Priester würden / mit diesem mußten sie sich auch begnügen / den sie funden nicht für rathsam ihnen die Welt-Weisheit und andere Wissenschaften vorzulegen / weil sie fürchteten sie möchten in kurzer Zeit mehr kennen als man nicht begehre / und ihre Lehrer an Weisheit übertreffen/ und mehr wissen als die welche auß Europa kommen. Ich habe etliche mahl zu Golconda und an andern Orten in Indien etliche solcher jungen Schüler unterhalten / welche von Goa, Cochinchin und Colombo gestohlen / und wolten versuchen nach Rom und in andere Dörter in Europa zu kommen / damit sie ihr Studieren fortsetzen konten/ wie sie den beschloffen diese Meinung nimmer zu endern.

Was die armen Kinder in der Insel Formosa betrifft / so hatten dieselben nicht vonnöthen sich zu bemühen daß sie in den Wissenschaften bis an die Philosophie gelangten / den die Holländer hatten so wenig Eiffer die Ehre Gottes in diser Insel außzubreiten/ daß sie ob ihnen wohl bekant war daß herliche Gedächtnuß und der Verstand diser Kinder welche denen in den Molocquischen Inseln/ und in der Insel Zeilan wenig bevor gaben / dennoch so geizig gewesen und nicht ein Buch oder etliche Reiß Papier sie im Lesen und Schreiben zu unterrichten haben wollen anwenden. Die ganze Zeit über weil sie Herrn über dise Insel gewesen hat man nicht erfahren/ daß ein einiger Mensch zum Christlichen Glauben bekehret worden. Ich habe dise ihre Unbarmherzigkeit von vielen die ihnen als Lehrmeister gedinet erfahren/ und sonderlich von einem den ich als einen rechtschaffenen Mann befunden/ wir reisten in einem Schiffe im Jahr 1649. mit einander von Battavia nach Holland. Es kränckte ihn nicht wenig die Nachlässigkeit der Bedinten die durch die Compagnie erhalten werden / daß sie auff keine Mittel bedacht die eingebornen Kinder zu unterrichten/ und er zog nach Holland in willens sich bey den Ständen darüber zu beklagen. Dises sind die Lehrmeister welche Abends und Morgens das Gebett in den Schiffen verlichten und die Psalmen vorsingen/ wenn sie zu Schiffe gehen gibt ihnen die Compagnie etliche getruckte Predigten. deren sie 2. des

unverantwörtliche Nachlässigkeit der Holländer.

Etliche Exemplar der Histori des

des Contage wenn sie auff dem Meer sind vorlesen. Denn wenn sie in dem Hafen liegen so dencket ein jeder viel mehr auff gut Leben/ als an Gott/welches ich vi. lmalis gesehen und insonderheit als wir uns in dem Vorgebirge ber guten Hoffnung und St. Helenen auffhiltten. An disen zweyen Orten warteten wir 42. Tage/ die Boots Knecht und Soldaten bliben meistens theils auff dem Lande die Officirer aber gingen von einem Bord ans andre und bliben bis weilen 3. Tage an einem Orte nach dem sie den Wein gut befanden. Bey meiner Abreise von Battavia verehrte mir der General ein Faß Rheinischen Wein/welches ich nicht an rühren wolte wir weren den bey der St. Helenen Insel an komen. Ich hatte solches sobald nicht angestochen/ als ich mit ver wundren in 2. oder 3. Stunden alle Schaloupen von unserer Flotte ankomen/ sahe/wie auch der Engländer Flotte die auß 20. Schiffen bestund welche von unterschiedlichen Orten auß Indien ankomen und nach Engeland kehren wolten. Die Englischen Chaloupen waren mit Officirern die Holländischen aber waren mit Weiber.gebeine angefüllt/ die wider in Holland reisen wolten/ diese Damoiskelles sind ganz vernarret/ wenn sie Rheinischen Wein sehen/ der ihnen auch so angenehm war/ daß innerhalb sechs Tagen so wohl was die Unserigen im Schiffe truncken / theils auch was dieses Gesinde mit sich nahm/ mein Faß ganz auß gelehret wurde/ obwohl mehr als 600. Pariser Maß hinein gingen. Ich habe in acht genommen/ daß man in allen 11. Holländischen Schiffen die daselbst für Anker lagen und nach Holland reisen wolten/ weder Abends noch Morgens gebettet die 22. Tage über da wir uns daselbst auff gehalten. Alle Officirer thaten nichts anders als von einem Schiff zum andern gehen und wo sie guten Wein funden/ da blieben sie eine zeitlang/ und gingen nicht eher weg sie hatten den ihren Theil / auff diese Weise suchte einer dem andern allezeit etwas abzugewinnen und daß Gesauffe nahm nimmer kein Ende. Etliche von disen Officirern wichen nicht von unserem Bord von der Zeit an als daß Faß angestochen/ bis sie es bis auff den letzten Tropffen außgelehret. Ich habe mich gewundert daß kein Unglück mit unterlaufft/oder daß sich kein Schiff entzündet und die Chaloupen mit allen die darinn umgekehret wird. Den wenn sie auß dem Schiffe in die Chaloupe steigen/ so ist keiner unter ihnen den die Bootsknechte und Soldaten nicht mit den Füßen und Kopffe nehmen müssen. Was die Soldaten und Schiffleute betrifft / ob man ihnen schon Wein und Brandtwein gibet / so wird ihnen der Verstand doch nicht verderbet/ wenn sie es aber ihren Officirern nachthun dürfften/ so könnte keine Chaloupe an Bord fahren/ und würden ungewiß viel Leute ersauffen müssen. Denn wenn sie wider

nach ihren Schiffen fahren/ und ihnen der Kopf voll Wein / und die Stirn erhitzet ist/ so lassen sie den Segel hurtig streichen/ sintemahl ein jeder mit seinem Schiff gern der erste seyn wolte. Ich habe officers dieses mit Erstaunen und Verwunderung gesehen/ wie sie sich auff eine Seite gehencet/ daß man allezeit den untersten Balcken gesehen/ ohne daß das Schiff ganz umgestürket worden / daß Sprichwort daß Gott den Kindern und Francken beystehe ist mir hiebey officers in Sinn kommen. Es war meine größte Lust wenn ich ihr Gesundheit trincken sahe. Denn wenn sie Gesundheit trincken so ist der Staaden Gesundheit die erste/ des Prinzen von Oranien / die andere/ und der Compagnie Gesundheit ist die dritte bey welchen sie 10. oder 12. Stücke zu lösen pflegen. Disen allen wird fürgezogen/ und mit grossen Ceremonien verrichtet/ wenn man auff der Compagnie Wohlergehen und Gewinn zu trincken anfängt / den als dann werden alle Stücke die auff dem Schiffe sind gelöst dieses Schusses war zur Zeit als wir bey St. Helenen Insel für Anker la. gen so über mässig / daß zwey Stücke zersprungen/ und zwey Constabel/ nebst dreyen Bootsknechten das Leben darüber ein blüssen mußten.

Den dritten/nach dem wir von diser Insel abgerist/ ließ der General die Fahnen aufstecken/ welches ein Zeichen war daß alle Capitaine und Fürnembste Piloten an Bord kommen solten/ umb zu berathschlagen welchen Weg die Flotte nehmen könnte/ man befaß zugleich den Schulmeistern die man sonst Domini heist / daß sie wider in ihr Ambt treten und das Gebette lesen solten/ den ich habe zuvor angezeigt daß man die 3 it über weil wir bey der St. Helenen Insel gelegen niemahls öffentlich gebettet/ weil man glaubte die meisten thäten solches bey sich selbst. Dese Domini oder Magistri sind gar fein liberlich in ihren Aemtern / und bemühen sich wenig den armen Kranken für zubetten / ob es schon ihr Ambt ist. Die Compagnie ist in einer so wichtigen Sache gar zu sparsam / und besetzen gemeinlich solche Stellen mit schlechten Leuten die nichts studieret haben / und officers ist der eine ein Schneider / ein Schuster / oder Weber/ wenn er nur ein wenig Stimme hat / und kennet 2. oder 3. Noten daß er kan einen Psalm für singen so ist er zur genüge gelehrt. Sie haben auch für alle ihre Besoldung nicht mehr als 18. oder 20. Francken des Monats / und sie weren villeicht geschickter wenn sie sich umb ein so wenig nicht ließen zu Sclaven machen.

Ich habe sonsten aber befunden daß diese Besoldung für dergleichen Leuten überflüssig ist/ weil ihre ganze Glückseligkeit in Fressen und Sauffen bestehet. Dafern die Compagnie welche dem geringsten Kauffman den sie in ihre Dinsten annimmer / und 50. oder 60.

und Schwere
gerech.

Etliche Exem-
pel der Hol-
länder Gott-
losigkeit.

Franken zur Besoldung gibt und der ihr doch 5. oder sechsmahl so viel stihlet nach dem es die Handlung und das Contor welches er under seinen Händen hat leidet/dafern sage ich die Compagni anstat daß sie einem solchen Domino 18. oder 20. Franken gibt diese Besoldung umb so viel als der geringste Kauffman hat/ verbesserte so würden sie Leute finden auß guten Geschlechtern ja selbstnen Prediger die noch keine Stellen hetten und die sich würden glückselig schätzen das Evangelium in so fernen Landen zu verkündigen. Aber die Compagnie gibt mehr als gnugsam zu erkennen/ daß sie das Zunehmen und den Nutzen des Beutels höher halte als die Seelen dieser armen Leute in den Himmel zu weisen.

Ihre schlechte
Begirde zu
Beschreibung
der Heyden.

Es were zu wünschen daß sie nur den hundertsten Theil des Eifers hätte/ welchen wir als ein sonderbahres Lob der Römischen Kirchen zueignen müssen/ so könnten die armen Kinder dieser Inseln den Heiland der sie erlöset/besser erkennen und allbereit Glieder der Christlichen Kirchen seyn/ welches ich etlichen unter ihnen zum offtern fürge worffen. Es ist gewiß daß der Höchste ihnen Gelegenheit gegeben seine Ehre außzubreiten/ aber sie wollen (daß ich mit dem Evangelio rede) keine gute Arbeiter in seine Erndte senden. Es sind etliche unter ihnen (ich muß mich schier schämen es zu sagen) welche auß der Sachen ein Gelächter treiben/ und vorgeben/ daß diese arme Heyden der Erkenntnis Gottes nicht werth und als Hunde zu halten sind. In diesem rechtmässigen Widerwillen den ich wegen dieser Unbarmherzigkeit gehabt/ gerithen endlich diese Leute bey mir in Verachtung/ und dadurch fehlte wenig daß ich sie selbstnen nicht überzeuget. Ich stellte ihnen vor daß diese Leute eben so wohl als wir zum Ebenbilde Gottes erschaffen/ und daß Gott ihnen umb keiner andern Ursach wegen den Weg zu diesen entfernten Ländern gezeiget als diese arme Leut zur Erkenntnis seiner Wahrheit zu führen welches durch die Predigt des Evangelii und nicht durch den Raub ihrer Schätze geschehen solte/ weil er wil daß sein Nahm der gangen Welt bekandt sey und daß die selbstnen welchen diese Gnade widerfahren/solchen auch andern Völkern predigen solten.

Ich habe etlichen unter ihnen mit solchen Worten offters das Herze gerühret/ welche bekandten daß es alles wahr sey. Es sey aber nicht zu der Compagnie Vortheil welche einzig und allein das Talent der Handlung und nicht das Talent des Herren anzuwenden gesonnen/ und was die jenigen die ihr dienen und ihre Besoldung anbetrifft dieselbigen könnten ihren Beruf nicht anders verwalten als man ihnen befohlen. Consten geben die Holländer auch gnugsam an Tag/ daß sie nach der Religion nicht viel fragen sintemahl ihre Soldaten Bootsknechte und Sklaven bei-

derley Geschlechts am Sonntag arbeiten müssen. Wann ihre Schiffe abfahren geht und Arbeit sterck. schickt solches oft am Ostertag an welchem weder Zimmerleute/ Schlosser/ und andere Tagelöhner die sie besolden vom Arbeiten befreyet welches ich vielmahls gesehen/ im gegentheil weiß ich auch daß die Portugiesen viel Christlicher leben. Alle Son- und Festtage schicken sie ihre Sklaven in die Kirche und an den vornehmsten Orten zu Goa umb 4. Uhr nach Mittag wird von einem Jesuiten welcher einen Frater bey sich hat eine Rede gehalten/ bey welcher sie gleichfals gegenwärtig seyn müssen und hierzu kommen auch viel solcher armen Heyden die sich in die Stadt begeben. Die Zeit weil ich mich zu Battavia aufgehalten/ hab ich den Holländern offters zu verstehen geben/ daß sie den Portugiesen dieses nachthun solten/ und ihre Sklaven mit sich nehmen/ oder in die Kirchen schicken/ aber sie gaben mir meistentheils zur antwort/ es belohne sich mit diesen Hundennicht die Mühe/ und wenn sie auch von ihnen reden so geben sie ihnen den besten Titel wann sie sie Cachor, das ist/ auff Portugiesisch Hunde heissen/ dafern sie ja etliche Sklaven mit sich in die Kirche nehmen es sind Männer oder Weiber so geschicht solches nur umbs parasols wegen oder daß sie den Frauen die Betlebüchß geben/ welches dasselbige blat ist davon ich in der Beschreibung Tunquin Meldung gethan/ und welches sie allezeit im Munde halten/ ja selbstnen in der Kirchen/darauf man abnehmen kan/ wie schöne Andachten sie bey ihren Gebeten gebrauchen/es ist recht schändlich zu sehen wenn sie die Gressen vol rothen Saft haben eben als wann man ihnen die Zähne aufgeschlagen hette/ und ob schon der General zum offtern verbieten lassen sich dieses Wesens zu gebrauchen/ so ist doch niemand der diesem Gebott noch zukommen gedencke.

Was die Werke der Barmherzigkeit anbetrifft/ so sind dieselbigen bey den Holländern in Indien gar seltsame Vögel und kommen mit denen in Europa nicht überein/ nichts desto weniger so haben sie zum Schein ein Hospital erbauet/ welches aber nur bloß den Nahmen führt weil die Barmherzigkeit darinnen sehr ungemein ist/ dieses Hospital wird durch Leute verwaltet die sich kein Gewissen machen die Armen zu berauben welche ob sie schon in einem reichen Hause sind dennoch wenig Trost genießen. Und es fehlet auch diesem Hause nicht an grossen Einkommen/ denn der größte Theil der confiscirten Güter und die helffte der Belt. Straffen wird hineingegeben alle drey Jahr wird ein neuer Hospital-Meister erwöhlet und gemeiniglich ein solcher der viel Freunde hat. In diesen drey Jahren kan einer 50. oder 60. tausend Franken in den Beutel stecken wie zu meiner Zeit geschehen als ich mich zu Battavia aufgehalten den als er dieses Amt überkam war er 30. tausend Franken schuldig die er

Ihre Unbarmherzigkeit.

die er bezahlte und annoch nach dem seine drey Jahr verlossen ein ehrliches übrig hatte. Der Fiscal Avocat ist verbunden nebst dreyen Richtern wochentlich nach zu sehen wie man mit den Kranken umgehe und von dem Hospital Meister Rückschafft zu fordern aber diese guten Herzen verfahren fein gelinde und begnügen sich wenn sie durch die Galeren worin die Kranken sind gegangen und sagen ferner nichts darzu.

Der Hospital Meister führet sie hernach in eine Kammer darinnen die Taffel gedeckt und mit Speisen zimlich erfüllet ist unter welchen gute Fische und zweyerley oder dreyerley Weine nicht vergessen werden/ wenn sie nun 5. oder 6. Stund bey Tische gesessen und mehr getruncken als gegessen so bringt der Herr Hospital-Meister sein Register die guten Herren aber wollen als den lieber schlaffen/ als dieselben examiniren. Sie haben die Bücher kaum auff gemacht so haben sie sie auch schon durchsehe und begnügen sich wenn sie ein oder andern Artikel welcher von schlechter Wichtigkeit betrachtet/ unterschreiben also alles was der Herr Hospital Meister von ihnen begehrt. Auf der andern Seiten kommet auch des Avocat Fiscals Frau nebst den Weibern der 3. Richter ihre Gevatterin mit sich bringende und besuchen die Frau Wirtin zu sehen ob die Kranken mit leiner Kleidung versehen seind/ dieses ist aber gar bald außgerichtet weil man ihnen nicht viel übriges gibe. Wenn einer von den elenden Leuten gesund wird so muß er bey der Frau Wirtin in sonderbahren Gnaden seyn/ daß sie ihm ein Hemdd auff dem Leibe läßt. Sie haben gemeiniglich nichts anders auff dem Leibe als einen elenden Kittel von Tuche und gemeiniglich ohne Wambs/weil die armen Sclaven die ihnen dinen alles was sie haben zustellen pflegen.

Ich war einsmahls eingeladen zur Gasterey von diesen Frauen welches ich mir auch gefallen ließ und sehr wohl tractirt wurde/ ich verwunderte mich sehr/ daß ich unter anderen Speisen einen Indianischen Hahn sahe sintemal ich dergleichen in ganz Asien nie gesehen. Als sie mich in solcher Verwunderung sahen/ sprach eine unter ihnen es ist kein Mensch unter denen die der Compagnie dienen welcher seine Freunde besser tractirt als der Herr Hospital-Meister/ ihr könnt nicht glauben was für Unkosten drauff gangen/ dergleichen Thiere auß Holland zu bringen/ und wie viel ihrer unterdessen auff dem Weg gestorben an/ so aber haben wir eine gute Menge so wohl Hahne als Hennen und zwar deren bis in fünfzig Stück/ was mich anbetrifft so halt ich darvor der Herr Hospital-

Meister hat eine gute Erfindung getroffen diese Herzen und ihre Weiber also zu tractiren.

Sintemahl er dardurch erhalten das er in seinem Ambte sechs Jahr gebliben/ da er doch nicht länger als drey Jahr solches hätte besitzen sollen.

Ich komme nun auch zu den armen Kranken welche von dem Tage an/ da sie ins Hospital kommen von der Compagnie keine fernere besoldung haben. Sondern sie werden von dem Tage an wen sie wieder an ihre Arbeit dafern ihnen Gott Gesundheit gibe besoldet. Ihr Bette bestehet auß 2. Stangen und dreyen Brettern/ man gibe ihnen aber weder polster noch Decke/ noch Küssen/ noch einen Stosack/ sondern sie müssen auff dem harten Bret liegen/ wenn sie nichts mit sich bringen oder von keinem guten Freunde Beystand haben. Der meiste Theil dieser armen Leute sehen nicht anders auß als ob die beine ihnen die Hautt durchbohren wolten/ und wenn sie nun auff den Brettern da auß gestreut ligen/ werden sie des Tages von den Fligen und des Nachts von den Mücken weil sie nicht ein mal ein kleines Tuch zu ihrer Decke haben können/ gebissen und geplaget. Ihre gemeinste Krankheit ist der Buntgang/ und ihr größter Trost ist/ wenn sie von einem ihrer Mitt gesellen Beystand empfinden/ der sie von Zeit zu Zeit besucht/ sie reiniget und die unsaubern Kleider waschen läßt. Was ihre Nahrung und Unterhalt anbelanger so müssen sie sich mit Reiß der in wasser mit salt gekocht/ ver- gnügen/ und wenn sie sich ohngefähr ein wenig besser befinden/ so gibe man ihnen von den gesaltzenen Speisen die auß Holland kommen/ welche officers länger als ein Jahr im Salt gelegen/ oder etwan ein zu Vernuß/ welches halb verschim melt ist/ weil es 7. oder 8. Monath auff dem Meer gewesen. Wenn sie das glücke haben einen biß von einem Huhn oder sonsten eine kleine Erfrischung zugentüssen so gehet solches auß ihrem Beutel/ oder aber es kombt von einem ihren Cameraden oder aber auß sonderbarer Gunst eines Officers der ihnen den Sold für einen oder 2. Monath für auß gibe. Es ist ein sehr gutter Gebrauch unter den Soldaten und Boots-knechten das sie einander bey stehen/ so gar das derjenige welcher gesund ist dem Kranken bey zu stehen den Sold für etliche Monath für auß fordert/ welches die Compagnie nicht abschlagen kan/ allein man gibe den guten Leuten kein Geld da sie doch viel besser und nützlicher damit auß kommen könnten sondern etwann ein stück Tuch/ etliche Hemdder/ oder Schue/ welches hundert pro cento theurer angeschlagen wird als die sachen nicht werth sind. Die Noth dringer diese arme Leute das sie nehmen was man ihnen gibe/ und wenn sie es wollen den Bürgern oder

Elender Zustand der Kranken zu Battavia.

Und große Unbarmherzigkeit wider diese arme Leute.

oder Chinesern verkaufen so verlihren sie sie die Hälfte. Wenn ein solcher Soldat oder Bootsknecht stirbt / so sehet er seinen Mitgesellen zum Erben ein / und solche Erben kommen bisweilen wider in Holland und bringen eine große Menge solcher Testamenten mit sich. Den die Compagnie macht gemeiniglich die Rechnung das unter 100. die sie nach Indien schicken kaum acht oder 9. wider kommen / und also geschichtes das mancher Soldat eine ziemliche Summa erobert kan. Die trembden die dieses sehen und wissen nicht wie es zugehet / bilden sich ein diese Leute haben in ihren sieben jährigen Diensten so viel Geld gewonnen / aber sie irren gar sehr / den die meisten derer welche wider kommen haben nicht viel mehr zu fordern: weil ihnen oftters ihre Besoldungen umb des geringsten Fehlers willen eingezogen werden. Was die jenigen anbelangt die ohne Testament sterben / und keinem Menschen daß selbige was man ihnen für ihre Besoldung schuldig überlassen haben / denselben machet man die Rechnung von dem Tage an da sie Kranck worden / und sendet selbige nach Holland ins Contor oder in die Stadt von welcher sie abgereist; Nachmals wird sie ins Todten Buch geschriben / und was ihnen heraus bleibt wird von der Compagnie verwahret. Findet sich nun in diesen 3 Jahren kein Erbe der sich wegen der Verlassenschaft angibt so kommet es ins Hospital / und wird abermals 3. Jahr auff behalten / falls nun sich niemand anmeldet so bleibt es den Armen. Und dieses ist eine sehr recht mässige Sache welche die Compagnie angeordnet / weil aber die Sache von schlechter Wichtigkeit ist. So suchen sie allezeit Leute die sie mit wenig Kosten al speisen können.

Wenn es nun mit diesen Armen Leuten im Hospital je länger je schlimmer wird / so gibt man ihnen des Tages 3. mahl Wasser darinnen man 3. oder 2. mahl Reiß gekocht. Dieses Wasser wird durch ein Sieb gelassen / und ist einem Teig gleich / sonst Halte ich dafür das diese Speise den Kranken die aller beste Nahrung und Erquickung geben kan. Den dieses Wasser ist ihnen viel gesünder als die Fleisch Suppe / weil es zugleich Nahrung und Erquickung gibt und nichts böses verurhacht. Und diese Speise ist für die arme Leute sehr gutt / sonderlich weil man zu Battavia nicht so viel gestügel wie an andern Orten in Indien findet / also man oftters 80. oder 100. Hühner und einen Zehner haben kan / und dadurch kan sich die Compagnie großer Unkosten befreyen / weil ihnen dieses Reißwasser anstat der Gallert dienet.

Wenn aber das Fieber vorüber und sie ausser Gefahr sind / so gibt man ihnen Wasser / Reiß / gesalzen Fleisch und Zugemüß. So bald sie wider gesund sind / so warten sie nicht bis man ihnen Abschied gibt / sondern nehmen selbst und weil sie halb verhungert gehen sie alsbald in ein Wirthshaus der gleichen die Chineser zu Battavia zu halten pflegen / darinnen befreffen sie sich das sie möchten zerbersten / und dadurch fallen sie wider in die vorige Kranckheit davon sie den selten auffkommen. Die Chineser geben ihne gar gerne zu essen und zu trincken weil sie nichts verlihren es sterbe einer oder nicht / sondern sie vergleichen sich mit dem Fürnemsten Kauffman der Festung / welcher den Soldaten und Bootsknechten die Besoldung zu geben pflegt / daß er ihnen den Sold auff etliche Monath weil sie dessen benötigt sind voraus gibet. Als ich einmahl ins Hospital kam in willens einen Frankosen der ein Soldat und sehr Kranck war zu besuchen / wurde ich höchlich bestürzt als ich sahe wie man diesen Leuten aufwartete. Es hat ein jeder Krancker nahe bey seinem Bette eine Irdene Schüssel / welche den hölzernen Napfen gleich sind stehen / die man in Ansehung der grossen Unsauberkeit viel mehr für ein Nachgeschirz halten sollte. Denn wenn nicht etwan ein Mitgesell des Kranken auß Barmherzigkeit die Schüssel wäscht / so fraget kein Slave die im Hospital dinen darnach wenn sie mit den Kesseln kommen ob sie sauber oder besudelt sey / sondern werffen 2. oder 3. große löffelvol Speise drein / die dem Kranken wenn es möglich zur Speise dinen muß. Ich habe einen solchen armen Menschen gesehen dessen Schüssel ohngefahr zerbrochen worden / dannhero dieses Lumpengesinde nicht so ehrlich gewesen ihme eine andere zu geben / sondern Sprachen zu ihm wenn er essen wolle solle er sich eine kaufen / gingen also davon und gaben ihm nichts. Ich wurde nicht weniger dieser Unmenschnkeit bestürzt / und ließ ihm alsbald eine andere kaufen. Ich klagte auch solches dem Hospital Meister / aber er war eben so ein Unmensch wie die Sclaven und fragte gar wenig darnach / sonder gab mir diese schöne Antwort / wenn man sich keiner andern als solcher bedienen sollte so müst man alle Tage neue kaufen. Und dieses ist die Barmherzigkeit der Holländer in Indien / und die Sanfftmuth welche sie den armen Kranken erweisen. Ich wil ein anderes Beyspiel ihrer Unmenschnlichkeit vorstellen / wenn ich das elende Ende eines reichen Kauffmans von Hambourg welcher von Battavia nach Holland reisen wollen beschreiben werde.

Wie man mit den guttern der verstorbenen zu verfahren pflegt.

Und wie man die Kranken mit der Kost versorget.

Das

Das 5. Capitel.

Von der Moritz Insel darinnen das Ebenholz gehauen wird zu welchem die Holländer ihre Sklaven und verbannte zu gebrauchen pflegen.

Gelegenheit der Moritz Insel.

Sie Moritz Insel liegt unter dem 84. Grad nach der Länge und unter dem 21. nach der Breite gegen Süden / nicht weiter als 2. Grad 30. Minuten vom Tropico Capricorni abgesondert / fast der Mitte der grossen Insel Madagascar gleich über / gegen Abend / von welcher sie 140. Meilen abgelegen ist / und ohn gefahr sechzig in ihrem Umkreis begreift. Es wächst auff der selben viel Ebenholz / die Holländische Compagnie schickte vor diesem die Sklaven / verdammte / oder bannisirte an diesen Ort. Dieselben brauchte man zum Holz hauen welches eine außdermassen schwere Arbeit ist / das man sich nichts ärgers ein bilden kan / weil die Ruderbäncke nicht damit zu vergleichen. Diese Insel ist dem Ocean oder den schrecklichen Sturmwinden sehr unterworfen / und welche daselbst sehr öftters und viel grausamer als an einem einigen andern Orte in Asien gespüret werden sogar das die arme Leute keine Hütten bauen können sondern gezwungen werden Löcher in der Erde zu ihren Wohnungen zu machen. Man gibt ihnen zu aller ihrer Nahrung nichts anders als Reis im Wasser gekocht / und ohngefahr des Tages für 2. Liards gefalzene Fische. Allein man kan leichtlich glauben das der Höchste das Weinen und Klagen nicht un erhört gelassen / in dem er verschaffet das das Ebenholz gar wohlfeil worden / und eine andere viel köstlichere und kostbare Art von Holze bekand gemacht / die viel mehr eingetragen. Nach dem nun die Holländer sahen / das der Nutzen nicht so viel austrüge diese elende Leute zu unterhalten / weil er gar gering war / als wurden sie gezwungen das Volk wider von dannen weg zu führen.

Wie das Ebenholz nützlich zu gebrauchen

Ich glaube nicht das unsere Ebenisten recht wissen wie man mit diesem Holze umgehen müsse damit man etwas tüchtiges draus machen könne. Sobald der Baum gefällt muß man das Holz zu Brettern schneiden lassen und hernach die selben 8. oder 9. Schuh tieff in die Erde vergaben. Die Erde muß ein wenig feucht sein und die Bretter müssen 2. Jahr / oder auch wenn sie dicker und den Balcken gleich sind 3. Jahr darinnen bleiben. Hernach ist das Holz sehr geschmeidig / und spaltet nicht so leicht / splittet auch nicht / sondern läset sich auch viel besser glat machen. Und hernach kan

III. Theil.

man leicht den Unterscheid sehen unter denen Kästlein und andern Sachen die / die Holländer auß Indien bringen / und die in Europa gemacht werden.

Weil ich aniko von der Moritz Insel rede / kan ich nicht unterlassen eine geschichte die sich mit Herrn Voocker als er auß Holland nacher Battavia im Jahr 1643. gereiset / zugetragen / hiher zu setzen. Chabaz der II. dieses Nahmes König in Persien war willens reisen zu lernen / und liß derothalben den Holländern welche zu Hispahan ein Contor haben anzeigen / er möchte jemanden auß ihrem Land haben der das reissen wohl verstünde / und der auch etwas mahlen könnte. Der Oberste im Contor schrieb alsbald nach Holland und die Compagnie sandte den Voocker / welcher in sehr geschickter Mahler war / und dannenhero auch sehr wohl reissen konte. Damit wan ihm nun desto mehr Ehre an thun möchte / übergab man ihm das Ambt eines Kauffmans auff dem Schiff / welcher dem Capitain auff der Reise gleich gehet / und das Wetter war ihnen sehr geneigt bis an das Vorgebrige der Gütten Hoffnung. Als es aber nachmahls noch günstiger worde / nahmen die Piloten ihren Weg etwas zu weit gegen Norden an stat das sie nach Osten hätten fahren sollen / also das sie / nach dem sie bey der Insel Madagascar oder Dauphins Insel auff die höhe kommen / empfunden sie ganz widrigen Wind. Man hat in acht genommen das alle Jahr gemeiniglich nicht mehr als ein Wind umb die Moritz Insel gespüret wird. Den man kan von dieser Insel bis an die Dauphins Insel innerhalb 8. oder 9. Tagen reisen. Aber zu der Rückreise muß man wohl 30. oder 40. an wenden : den man muß von der West. Ost Seiten bis an den 30. Grad fahren / und sich hernach gen Osten wenden bis an den 14. oder 18. Grad / und als den Kommt man an die Moritz Insel. Es waren ohngefahr 5. Tage verfloffen / das sie vom Ungewitter hin und wider getrieben worden / welches sich endlich der massen vergrößerte / und das Meer so un gestüm und wüthend machte / das die Kammer des hintertheils zerbrach / der Schnabel verlohren ging / und der Bordere Mastbaum nicht mehr gebraucht werden konte. Sie wurden ganker / 13. Tage elendiglich hin und her geworffen / ohne das sie jemahls die Sonne erblicket / das sie hetten die Höhe nehmen / und wo sie weren erforschen können. Am 14. Tage aber ward der Himmel klar und die Sonne kam her für / also das sie nach dem sie auff die Höhe kommen verspiuret das sie nicht weit von der Moritz Insel weren / welches sich auch in der That also ver hielte des Morgens als der Tag anbrach befunden sie das sie nur noch 2. Meilen von der Insel weren / und wenn die Nacht länger gedehret hätten sie unfehlbar an diesen Orten Schiffbruch leiden müssen. Sie befunden aber das

Was sich mit dem Herrn Voocker zugegetragen.

Seine Abreise auß Holland.

und Gefähr.

P sie

sie auff der Nord Seiten der Insel weren/
 der Holländer Wohnung aber lag gegen
 Süden / und weil sie sahen das wenn der
 Wind sich nicht enderte könten sie in lan-
 ger Zeit und grosser Gefahr die Insel nicht
 umschiffen und bey der Festung anlanden/
 welches sehr nothwendig war damit sie kon-
 ten Wasser haben / ihre Reise bis nach Bar-
 cavia fort zu setzen / sie wurden derothalben
 Rathes und beschlossen das Loocker mit 10.
 Soldaten solle an Land steigen und versu-
 chen ob er könne an die Festung kommen
 mit Befehl dem Commendanten daselbst an-
 zuzeigen / das er machen solte das sie bey An-
 kunft des Schiffes Wasser und andere Er-
 frischungen ihre Reise fort zusetzen finden
 möchten. Die Moris Insel hat nicht allein
 gutt Wasser / sondern auch viel Böcke und
 wilde Zigen / des gleichen Citronen und Po-
 merangen Bäume nebst andern Früchten
 des Landes. Wenn aber der Orcan kombt
 so bleibt nicht viel auff den Bäumen / und
 was sich er halten kan das sind die Eben-
 bäume / welche sehr starck und wohl einge-
 wurzelt und dannenhero vom Ungewitter
 nicht leicht können aufgerissen werden. Lo-
 cker begab sich also mit seinen 10. Solda-
 ten in eine Chaloupe / und wurde mit
 Spannischem Wein / Brantewein / und
 anderem Vorrath auff 8. oder 6. Tage ver-
 forget / sie gaben ihnen 2. See Compass
 damit sie den nechsten Weg den sie könten
 zu Lande nehmen und auff die andere Seite
 wo die Festung ist kommen möchten. Dise
 Insel hat an dem Orth wo sie abgestiegen
 nicht mehr als 8. oder 10. Meilen im Durch-
 zug und diesen Weg meinten sie in kurzer
 Zeit hinter sich zu legen wenn aber nicht ein
 jeder unter ihnen sich mit einer grossen Zim-
 mer Art versorget hätte / hätten sie nimmer
 mehr können durch kommen / weil das Holz
 sehr dicke und man alle Augenblick die Aeste
 abhauen muß damit man durch kommen
 könne. Sie hatten anfangs viel Mühe das
 Land wegen des bösen Wetters zu erreichen/
 und als sie des Morgens umb 10. Uhr bey
 der Insel angelanget / zogen sie ohne
 Schwierigkeit bis umb Mittag ehe sie ans
 Gepüsche kamen / welches sie so starck befun-
 den das sie der massen wenig aufrichteten das
 sie nicht müsten wo sie waren / noch wo sie
 hin ziehen solten. Den andern folgenden
 Tag konten sie nicht mehr als eine Meile
 hinter sich legen / als sie des andern Morgens
 eben so viel verricht / legten sie sich nider
 und entschiffen wege der grossen Arbeit die
 sie bey dem un auff hörlichen Durch haben
 hatten auß stehen müssen. Als sie erwachten
 hörten sie unterschiedliche Stimmen dadurch
 sie munter worden und nicht zweiffelten es
 würden die Armen verbannte und Sclaven
 seyn die das Ebenholz abhauen müsten. Sie
 verlohren keine Zeit sondern naheten sich di-
 ser Stimme so nahe sie konten / verwickelten
 sich aber dermassen in dem Gepüsche das sie

nimmermehr her auß zu kommen gedachten.
 Je weiter sie aber unter dessen fort kamen je
 besser hörten sie die Stimme der Leute und
 konten schon unter scheiden das der eine Hol-
 ländisch der andere Portugisich redete.
 Loocker meinte sie würden ihn eben so wohl
 als er sie verstehen / befahl derothalben einem
 von seinen Soldaten / welcher eine gutte gro-
 be Stimme hatte und gutt Portugisich
 redete / er solle den Leuten zu schreyen sie sol-
 ten kommen und ihnen Weg machen da mit
 sie zu ihnen kommen möchten / sie liessen aber
 dieses gar fein bleiben / als sie die Stimme hö-
 reten / sondern nahmen alle die Flucht nach
 der Festung / gaben auch bey dem Commenda-
 ten mit grossem zittern und beben vor / es we-
 ren Teuffel im Holze die ihnen auff Portu-
 gisich zu geschrien sie solten kommen / und
 ihnen durch helfen. Der Obriste im Con-
 tor als er sahe das die Soldaten nicht weni-
 ger bestürzt waren als die Sclaven / wuste
 nicht was er gedencen solle und meinte die
 gemütter diser armen Leute welche für ausge-
 standener Furcht schier gestorben / bald wider
 zu befridigen. Des morgens be fahl er sie sol-
 ten wider an ihre Arbeit gehen und nichts
 nach dem Teuffel fragen / weil sie villeicht
 nur auß Einbildung etwas gehöret / aber sie
 protestirten da wider und wolten nicht
 hin gehen / sondern lieber sterben als dem
 Teuffel der mit ihnen nicht zum besten um-
 gehen würde in die Hände lauffen. Die an-
 dern die in der Wohnung gebliben / ob sie
 zwar über diser Erzählung bekümmert / wolten
 dennoch solche nicht glauben / und damit man
 wissen möge ob es in der That also sey er-
 bothen sie sich selbst dahin zu gehen / und
 nahmen einen mit der die Stimme gehöret
 und ihr Weg weiser sein konte. Es waren
 ihrer eine gutte Anzahl / und als sie in das
 Holz kommen und an den Orth wo die an-
 dern den Teuffel gehöret / fingen sie an zu ar-
 beiten / konten aber in langer Zeit nicht das
 geringste vernehmen. Die Ursache dessen war
 das Loocker und seine Gefellen nach dem sie
 viel gearbeitet / in Meinung durch zu kom-
 men ein geschlafen / wegen der grossen Mü-
 digkeit die sie über fallen / und dannenhero das
 die welche dismahl dahin kommen der andern
 die sie hingeführet spotteten / welche dennoch
 beständig behaupten wolten es sey wahr was
 sie gehöret. Ihr Streit wurde endlich im-
 mer grösser / und durch diß geschrey erwach-
 ten die andern / die alles verstunden was sie
 redeten und un angesehen ihrer Müdigkeit
 dennoch herzlich drüber lachen müsten. Loocker
 und seine Soldaten fingen zugleich an einer
 nach der andern zuschreien einer auff Hollän-
 disch der andere auff Portugisich. Kommet
 zu uns wir sind Holländer / kommet helff
 uns auß dem Holz so wollen wir euch auch
 von eurem Kummer befreien. Aber dieses
 war ihnen ungelegen sondern sie flohen alle/
 und kamen ganz erschrocken und auß sich
 selbst nach Hause / das der Obriste des Con-
 tors

Er wird nach
 der Moris
 Insel ge-
 schickt.

Was ihm
 daselbst begeg-
 net.

Er wird mit
 seinen gefol-
 len für Zuck-
 sel gehalten.

Und was da-
 durch lacher-
 liches vor-
 gangen.

Großer
 Pracht d
 Holländi-
 schen Ge-
 rats zu A-
 via.

fürs lange Zeit kein Wort auß ihnen bringen konnte. Als sie endlich wider zu sich selbst kommen/ versicherten sie es sey mehr als zu wahr das Teuffel in dem Holze wohnten/ und damit sie / sie desto besser verführen möchten so hielten sie mehr geredet als des Vorigen Tages/ nemlich Holländisch und Portugisisch. Alle Leute in der Wohnung erschrocken sehr hierüber/ und wußten nicht was sie bey diesem Abenteuer gedencen solten/ welches/ sie zum andern mahl gehöret. Aber des Morgens ward ihnen bald auß dem Traum geholffen/ den die Nacht in der Festung welche an einem hohen Orth stehet/ ersah die vermeinte Teuffel des Morgens von ferne. Dem Corporal wurde als bald durch einen Musqueten Schuss ein Zeichen gegeben/ jederman auß der Wohnung und glaubten es weren Leute auß einem Schiffe welche bey ungemessenem Wetter an dem Ufer diser Insel Schiffbruch gelitten. Drey Tage hernach kam das Schiff auch an/ und warff den Anker auß gleich gegen der Festung über/ allein in einem ziemlich Schlechten Zustande/ und mußte da selbst den Schaden den das Meer gethan/ verbessern.

Das 6. Capitel.

Von der Rüstung des Generals zu Battavia und sonderlich des Generals Matsuckers und was sich mit seiner Frauen und Enkelin zugetragen.

Die Compagnie ist zwar zu frieden ihr Ansehn und grossen Pracht der Indischen Handlung zu erhalten/ das der General welchen sie nach Battavia sendet/ und der den andern Vertern in Asien wo die Holländer Handlung treiben als ein Haupt vorgefetzt ist/ eine Fürstliche Rüstung unterhalte. Und man sieht wirklich in Europa keine so wohl berithene und außstaffirte Reuterey als die seine. Die Reuter haben lauter Persische und Arabische Pferde/ und das Fußvolck ist nicht weniger wohl mundiret. Die Halbartirer haben alle gelb Alastene Wämbsier und Hosen auß Scharlach/ die Röcke aber sind mit silbernen Galunen verbrämpt und die Strümpffe auß Seide. Aber diser Pracht wird eingig und allein an die Soldaten die unter des Generals Leibwacht sind angewendet/ dieselben aber welche hin und wider in die Inseln und Festungen gesendet werden/ können ohne Erbarmen/ nicht angesehen werden/ sintemal sie eben so übel gekleidet/ als gespeiset werden. Wenn die Flotte auß Holland zu Battavia angelanger/ werden die Soldaten die ankomen durch den Major auß einem gewissen Plage in der Festung in Schlacht-

Ordnung gestellet/ welcher dieselben die am geschicktesten sind außgewehlet/ diese werden zu Battavia behalten/ die andern aber werden an unterschiedliche Derter gesandt/ und hin und wider vertheilet. Wenn der Herr General oder die Frau Generalin außfahren wil/ geschihet solches in einer Carette mit 6. Pferden bespannet/ an den Schlägen gehen 6. Hallebardirer/ und ihr Geleite bestehet in einer Compagnie Reutern und Fußknechten. Dis ist ihr Zug und gemeine Rüstung/ dadurch ihr Ansehn sehr vergrößert wird/ die Frau Generalin ist offters Meister über ihren Mann/ und weil so wohl der eine als die andere ganz absolut herrschet/ so muß man sich wohl in acht nehmen daß man ihnen weder mit Worten noch Thaten zu nahe komme. Was aber die jenigen anbelanget die nicht gänglich von ihrer Macht dependiren/ und eingig und allein ihre Ambter von der Compagnie haben/ die fragen nicht viel darnach wenn sie sich schon erzürnen/ und sind nicht verbunden sich so gar sehr in acht zu nehmen. Ich wil ein artiges Exempel hiher setzen daraus man die Wahrheit dessen zur gnüge wird abnehmen können.

Des Generals Matsuckers Frau verirrte einmahl einen Schiffs Capitain Namens Lucifer/ und spottete seiner weil sie ihm etliche Ballen mit Waaren hatte weggenommen (denn es ist nicht erlaubt wie ich allezeit zuvor gedacht/ das ein gemeiner Mensch weder Weib noch Mann Handlung treiben darf) über diesen Verlust entschloß sich der Capitain zu rächen/ und fand auch bald hernach ein gutes Mittel dazu. Er bekam Befehl nach Masulipatan in das Königreich Golconda zu segeln/ an welchem Orte allerhand gemahlte und andere Tücher gemacht werden/ welche wohl abgehen und gutten Nutzen eintragen. Nach dem der Capitain das Schiff beladen und die Anker nach Battavia zu kehren/ außheben wolte/ bath ihn der Oberste im Contor daselbst er möge 4. Ballen Waaren für die Frau Generalin die er aber heimlich lüffern möge/ mitnehmen.

Dieses war dem Capitain ein gesunder Handel/ sich des Gespöts daß sie ihm angethan zu rächen/ und als er nach Battavia kommen ging er den General nach Gebrauch zu grüssen/ und übergab ihm die Brieffe/ die man ihm zu Masulipatan die Handlung betreffende gegeben/ wie die andern Capitane die allhier anlanden zu thun pflegen. Der General läst sie gemeinlich durch einen seiner Hallebardirer entweder zum Morgen oder Abend Essen nach dem sie ankommen einladen/ alsdenn befragt er sich bey ihnen was auß der Reise vorgangen/ ob keine verbottene Waar im Schiff sey/ ob alles dasselbe was man geladen der Compagnie gehöre. Der Capitain Lucifer gab bey der letzten Frage zur Antwort/ er hätte nichts anders hergebracht das der Compagnie nicht zuständig sey/ außser vier Ballen

Was sich mit seiner Frauen zugetragen.

Grosser Pracht des Holländischen Generals zu Battavia.

Und was ihr
für ein arti-
ger Boſſen
widerfahren.

die ihm der Obriſte zu Maſulipatan gegeben und ſonderlich befohlen / weil ſie der Frau Generalin zugehörten. Weil er nun dieſes öffentlich ſagte / und in gegenwart aller Leute bey der Taſſel waren / wurde die Frau Generalin über dieſem unerwarteten Hieb nicht wenig beſtürzt / der General erſchrack auch gar ſehr darüber / und fragte ſie mit harten Worten / was ſie ohne ſein Wiſſen zu handeln hätte. Sie ſing alſobald an zu leugnen / ſagende der Herz Capitain würde ſich vielleicht irren / und ſie für eine andere anſehen. Als ſie ſo mit einander redeten / ließ der General den Fiſcal hohlen / und als derſelbe ankam / befahl er ihm er ſolte alſobald mit dem Capitain ins Schiff gehen / und die vier Ballen Waaren herfür ſuchen / als ſie aufgeladen ließ er ſie auff den Platz für dem Rathhauſe legen und einen Zedul mit groſſen Buchſtaben daran heften / welcher in ſich hilt / daß derjenige der dieſe Waare zuſtändig ſey ſich anmelden ſolle. Sie lagen etliche Tage dar ohne daß ſich jemand angemeldet / und wenn ſie auch ſchon nicht der Frau Generalin weren zuſtändig geweſen / ſo wurde ſich doch niemand angegeben haben / damit er nicht in Geld Straffe welche bey dergleichen Fällen aufgelegt iſt fallen möge. Es war des Capitains größte Ergöſſigkeit / wenn er ſah wie die Frau für Unmuth ſchier hätte zerberſten mögen / und wider ihren Willen von dieſen Ballen der Compagnie, dem Avocat Fiſcal und den Armen im Hoſpital welchen dergleichen confisſirte Güter gemeinlich zugeeignet ſind Geſchenke geben muſte. Man hat mich öftermahls verſichert daß die Frau nichts verlohren / ſondern daß die Waare theur genug ſam bey einem Chineſiſchen Kauffman angebracht worden / dieſelben welche das confisſirte Geld empfangen ſolten / ſchickten es durch eben dieſen Kauffman heimlich der Frau Generalin. Sie entſetzte ſich daß ihr gleichwohl dieſe Waare ſo gutten Nutzen eingetragen / und war endlich ſo gewiſſen haſt daß ſie den Profit den Armen ins Hoſpital ſandte / ohne daß ſie ſagen ließ wo es herkomme / und begnügte ſich daß ſie das Capital behalten. Bey dergleichen Fällen erget die Straffe nur über die Unter-Officirer / Schreiber / Soldaten und Boots- knechte / wenn ſie darüber ergriffen werden / den alſobald confisſirt man ihnen ihre Beſoldung wie ich zuvor angezeigt / und werden entweder wider in Holland geſchicket oder aber auff eine Inſel Zigel zu machen / und wie vor dieſem das Ebenholz zu hauen / davon ich im vorhergehenden Capitel gedacht / verwiſen.

Der General Matſucker hatte mit ſeiner Frauen keine Kinder / derohalben vermeinte ſo wohl eins als das andere ihr Gutt ihren Freunden zu hinterlaſſen / und weil die Generalin eine Enckelin zu Amſterdam hatte /

ſchrieben ſie an die Directores der Compagnie bittende man möge dieſelbe nach Battavia ſenden. Dieſes Menſch fuhr alle Tage mit dem Schuhkarren in die Stadt und verkaufte Kraut und Zwiebeln ihr Leben zu erhalten. Die Compagnie hatte zwar den General nur auff 3. Jahr lang in dieſe Umbr geſetzt / und ſie wolte haben daß derſelbe nach Abtreitung ſeines Ambris daſelbſt Lebenslang verbleiben ſolte / den ſo oft ein neuer General erwehlet wird / ſo oft muß auch ein neuer Beutel geſpickt werden. Den wenn ſie wider in Holland kommen / wollen ſie ſich eben wie zu Battavia halten / und weder ſie noch ihre Weiber gedencen mehr daran was ſie zuvor geweſen. Alſo war es der Compagnie gar lieb daß ſie auß des General Matſuckers Brieffen vernahm / daß er länger als man ſonſten pflegte ihr zu dinen geſonnen / und liſſen die Enckelin ſuchen welche mit groſſer Mühe kaum könnte gefunden werden. Man kan ſich leicht einbilden daß ſie bey dem Handel den ſie trieb mit der Burgermeiſter Töchtern und Weiber wenig Gemeinſchaft hatte / als ſie endlich gefunden und für die Herrn Directores geſühret wurde / zeigten ſie ihr an das der Herz Better und die Frau Baſe nach ihr verlangen trügen. Man zeigte ihr ihre Brieffe / (den man hatte auch abſonderlich an ſie geſchrieben) und der Cammer Preſident ſandte ſie alſobald zu ſeiner Frauen / welche ſie kleyden ließ und auß einer Höckin zu einer Damoiſelle machte. Ob ſie zwar von gar geringem Stande war ſo fehlte es ihr den noch nicht an Schönheit / und als ich ſie zu Battavia geſehen / war ſie mit viel Diamanten und einer Perlenen Halsſchnur gezieret alſo daß man nicht mehr erkennen konte / was ſie zuvor geweſen.

Als die Flotte fertig war abzuſegeln ließ der Vice-Admiral vor dieſe Jungfrau eine eigne Kammer machen / und die Compagnie verehrte viel gülden und ſilbernen Brocart und ſeydene Tücher ſo wohl für ſie als den General und die Generalin und gaben ihr auch allerhand Erfrichungen auff die Reiſe. Sie recommandirten ſie auch auff beſte dem Capitain Roſſe welcher Vice-Admiral war / daß er ſie wohl in acht nehmen ſolle. Dieſer Capitain war ſchon oftmals in Indien geweſen / und hatte ſich öfters gegen die Portugieſen als ſie mit einander Krieg geführt ſehr tapffer gehalten / er war ſonſten auch reich / und noch nicht verehliget. Als ſie auff dem Meer waren unterließ er nicht dieſer Jungfrauen alle möglichſte Dieneſte zu erweiſen / und war allezeit umb ſie. Ich glaube gar wohl daß damahls ſein Vorhaben war (wie es ſich auch nachmahls aufgewiſen) ihre Affection zu gewinnen und ſie hernach zu ehligen / meinnende er würde durch dieſes Mittel mit dem General in Verwandschaft kommen / und einmahls ſehr reich und der Fürnembſte zu Battavia werden

Schlechter
Stand ihres
Enckelin.

Welche ſie
nach Battavia
hohlen ließ.

Sie wird
Battavia
lich empfangen.

Sie wird
Ehe begehrt.

Die ſiebes-
Händel die
ſich mit ihr
unterwegens
zugetragen.

werden. Diese Jungfrau war des Meers nicht gewohnt / und wenn der geringste Sturm sich regte war sie halb todt / zur selbigen Zeit kam der Capitain niemahls von ihrem Bette / auß Furcht es möge ihr etwas widerfahren. Denn wenn das Meer ungestüm ist und man nicht in einem solchen Bette liget welche wie ein Schranck befestigt sind / kan man leicht über einen Haufen fallen / welches mir zum offtersten begegnet. Weil nun der Capitain beim Ungewitter bey dieser Jungfrau war / so entfernte er sich auch nicht weit von ihr wenn der Himmel klar war / und anstat daß er sich zu ihrem Bett setzen sollte / so legte er sich hißweilen gar hinein. Endlich aber / ich weiß nicht ob es in dem Bett oder bey dem Bett geschehen / befand sich diese Damaïsselle schwanger / ehe sie noch einmahl zu Battavia ankommen / und diser Libes-Handel war so artig und höfflich zugegangen / daß es kein Mensch mercken können.

Das Schiff war kam durch den Sund welcher bey Bantam ist gefahren / als die Frau Generalin nebst vielen von ihren Freündinnen ihrer Enckelin auff kleinen Schiffen entgegen kam / und sich nicht wenig daß sie eine so schöne und wohl bekleidete Person sehen sollten / verwunderten / welche nicht den geringsten Schein mehr hatte dessen was sie zuvor gewesen. Eine Carosse mit 6. Pferden / 6. Halbebardier und eine Compagnie Reuterey und Fußvolck warteten auff die Frau Generalin am Lande / und in diesem Pracht wurde diese Jungfrau nach der Festung geführt / und von dem General gar höfflich empfangen. Wenig Tage hernach meldeten sich unterschiedliche an die sie zur Ehe begehrten / aber weder der Vetter noch die Base wolten einigen annehmen / sondern hatten sie vor längsten einem jungen Menschen der sehr reich war / und sich auff einer Reise befand / zugeeignet. Der Capitain Rosse lachte bey sich selbst über dem was vorging / und unterließ keines Weges mit dieser Jungfrauen umzugehen / welches die Generalin und der General gar gerne sahen / weil er ihrer unterwegs so wohl Sorge getragen; Als er aber sahe das der Salanen gar zuviel wurden / war er dennoch zu barmhertzig sie zu betrügen / ging derohalben ohne fernere Ceremonien zur Generalin und begehrte diese Jungfrau zur Ehe. Dieses Weib glaubte sie sey eine Königin zu Battavia, und hülte sich hoch beleidiget / daß ein Schiff-Capitain die Kühnheit hatte / ein solches vorzutragen / weil sie solches vielen andern die etwas besser gewesen zu Battavia abgeschlagen / und solchen Leuten die einsmahls Indianische Råthe hetten seyn können. Wenig Tage hernach kam der Capitain wider damit aufgezogen / und dadurch wurde die Frau Generalin noch zorniger / und verboth er solle nicht mehr in die Festung kommen. Er ging alsbald ohne

gros erschrocken zum General / und als er ihme eben das vorgetragen / bekam er eben diese Antwort. Aber der Capitain versetzte ihm etwas daß er seiner Frauen noch nicht gesagt. Ich habe sprach er zweymahl eure Jungfrau Enckelin zur Ehe begehret / und komme zum dritten und begehre sie so wohl von einem als von dem andern / und ihr habet sie mir abgeschlagen / und ich verhoffe euch ihr solt mich auch dreyemahl bitten ehe ich sie nehmen wil / und als er diß gesagt ging er davon. Der General welcher gar ein verständiger Mann war / dachte diesen Reden in etwas nach / ging zu seiner Frauen und zeigte ihr an / was der Capitain ihme gesagt / und das er dafür hülte sie hetten velleicht auff der Reise Libes Handel mit einander getrieben / und sie solle doch sehen ob sie bey ihrer Enckelin etwas heraus locken könnte / welches sie auch that. Diese Tochter welche nicht viel zu verhehlen gelernt / bekannte die Sache alsbald / und also wurde sie dem Capitain ohne fernere Weitläufftigkeit überlassen / darüber sich die ganze Stadt wundern mußte. Und noch vielmehr / als man nach Verfliffung 6. Monath die Ursach sahe warum sie der Capitain bekommen / als sie einen jungen Sohn zur Welt brachte. Aber es ging ihr gar unglücklich dabey / den sie starb wenig Zeit hernach durch einen sehr wunderlichen Zufall / welchen ich hieher zusehen nicht unterlassen will / darauf man abnehmen kan was die Compagnie für Wundärzte in selbigen Ländern halte. Fünff oder sechs Tage nach dem sie geböhren hatte / befanden sich die Mutter und die Amme etwas übel / und der Wundarzt in der Festung (den die Barbiren beedinen auch der Aerzte stelle) ordinirte ihnen ein wenig Cremor Tartari zu geben. Er sandte derohalben einen jungen Wundarzt seinen Bedinten zu einem andern Wundarzt in der Stadt / daß er ihme 2. Pulver bringen solle. derselbe war in dem Saal und machte sich mit seinen Freunden beym Truncke lustig / und als man nach ihm fragte stund er nicht einmahl auff / sondern ruffte einen andern Balbier der allererst auß Holland kommen / er sol e 2. Pulver mit Cremor Tartari für den Wundarzt in der Festung herbringen. Dieser Bube war eben so betaubt als der welchen man auß der Festung gesand / und hatte velleicht niemahls Arsenicum gesehen / nahm derohalben dieselbige Büchse anstatt das er die mit dem Cremor Tartari hätte nehmen sollen. Und also gab er ihme 2. Pulver von diesem Arsenicum ohne daß er es zuvor seinem Herrn gezeigt / der andere Narz überbrachte es auch also in die Festung / und befahl ihm er solle es in einer silbernen Schale mit Wasser zerühren. Der junge Kerl sahe das die Schale allezeit schwarz wurde / sprach derohalben zu seinem Meister / er wisse nicht was das für Cremor Tartari sey / daß man ihn

Sie wird zu Battavia herlich empfangen.

Sie wird zur Ehe begehret.

Ihre Verheirathung.

Ihr Unglück-
seliger Tod.

gegeben / weil die Schale ganz schwarz da-
von worden. Diser Arzt der doch bey den
Kranken sas / war ebenfalls wie der andere
zu faul auff zustehen / und achtete es nicht nö-
tig / zu sehen was es sey / sondern sprach zu
seinem Diner du weißt nicht was du sagst /
nehm zwey Gläser und vertheile die Arzney
in dieselben / und bringe sie hieher. So wohl
die Mutter als die Amme nahmen ein jgliche
das ihre / und fingen bald hernach grausam
an zu speien / das es einen hätte erbarmen
mögen. Die 2. Herrn Wundärzte erkantten
zwar ihren Fehler / aber leider allzu spät / den
alle Mittel die sie disen 2. Weibern beybrin-
gen wolten / waren vergebens sondern sie mus-
ten als noch nicht 24. Stunden Verlauffen
eines elenden Todes sterben. Der Capitain
Rosse lebte auch nicht lange nach seiner Frau-
en / ich wil aber dise Geschichte bis in das 15.
Capittel versparen / damit ich den Discours
welchen ich von unterschiedenen Generalen zu
Battavia angefangen / nicht unter brechen
dürffe.

Das 7. Capitel.

Vom General Van der Broug/
und dem jenigen was unter sei-
nem Gubernament vorgangen
nebst dem Ursprunge der Stadt
Battavia.

Sonder bah-
res Lob des
Generals
Van der
Broug.

Der General Vander Broug war in
keiner andern Qualirät als eines ge-
meinen Soldaten in der Compagnie Din-
ste getreten. Er war von Antwerpen ge-
bürtig / und hatte da selbst in dem Collegio
bey den Jesuitern studiret / und behielt seine
ganze Lebenszeit eine Neigung zu den Wis-
sensschafften / welchen er auch so viel als an-
dere Geschäfte zu lissen stättig obzuligen
suchte. Die Zeit über weil er General war
lis er den Alcoran des Mahomets auß der
Arabischen in die Holländische Sprach
übersezen / und weil er ein Verständiger
Mann war / und wackere Leute sehr libete /
suchte er den Herrn Van Dyme herfür der
ihme in der Generals. stelle succedirte. Er
war nicht weniger Herkhafft als gelehrt /
und wagte sich seine ganze Lebenszeit offters
in Gefahr der Compagnie zu dinen / dessen
ich unter vielen andern Exempeln die ich vor-
bringen könnte dennoch nur ein einiges hiher
setzen wil.

Nach dem die Holländer viel Scharmü-
hel zu Wasser mit den Portugiesen gehal-
ten / und sahen das sie durch solche Seerau-
berey reich wurden / hielten sie dafür sie kön-
ten ihre Handlung nicht recht feste setzen /
wenn sie nicht einen Ort hätten / dahin sie sich
retiriren / ihre Schiffe verbessern und nach
aufgestandener grosser Arbeit wider aufzu-
ru-

hen könnten. Sie wuiffen derothalben ihre
Augen auff die Insel Java / an den Ort als
wo die Engelländer eine Wohnung zu ihrem
Handel erbauet hatten. An disen Orten ist
ein Meerstrand bey welchem die Schiffe ein-
ganzes Jahr lang für Anker ligen. Es er-
gisset sich alhier auch ein Fluss in welchen
man ohngefehr hundert Schritte mit gros-
sen Chaloupen fahren kan. In diesem Flusse
ist das Schönste und beste Wasser / wel-
ches man in der Welt finden kan / und hat
dise gutte Eigenschafft das es weder auff
dem Meere stinckend wird / noch einiges
Würmlein in sich heget. Man kan dises
auch einzig und allein nur von der Temp-
und dem Gange rühmen / und was disen let-
steren anbelanget so ist kein Heyde in dem
ganzem Gebitt des grossen Mogols / viel weni-
ger die andern Heydnischen Könige und Für-
sten in den Umbligenden Orten / welche ihnen
die Seeligkeit einbilden / wenn sie nicht Zeit
ihrer Lebens ein mahl nach dem Gange ge-
wallfahret / ihren Leib gewaschen / und sich
satt getruncken. Und von solchen Aberglau-
bischen Grillen habe ich in meinem India-
nischen Reise Buche albereit gnugsame Mel-
dung gethan.

Die Holländer kamen nun / und lagerten
sich an die Spitze dises Flusses / den Engel-
ländern welche auff der andern Seiten woh-
neten gleich gegen über / und hatten eine zum-
liche Menge schiffe bey sich die sie dazumahl in
Indien unterhiltten / und mit grossen Ballen
Zuckern geladen waren / welche von Surate
und Bengala kommen / und ka um von 12.
Männern können gerollet werden. Als sie
diselben alle zu Lande gebracht / stellten sie
Stücke dazwischen. Den Seither sie mit
den Portugiesen allezeit Scharmüzel ge-
halten hat es ihnen niemals an Stricken
gefehlet / sie die Portugiesen als sie noch in Ja-
pan handelten brachten eine grosse menge
Kupffer von dannen / weil das selbe Köni-
greich am Kupffer das Reichste in der Welt
ist / und führten dasselbe nach Macas und
Goa, alwo sie ihr Geschütz gissen lissen.

Es ging kein Schiff weg mit welchen sie
nicht eine ziemliche Anzahl nach Portugall
sandten / und diselben dienten ihnen auch an
statt des Schiffs sandes. Dazu mahl erro-
berten die Holländer ein Schiff auff wel-
chem ohngefehr 100. Strüke waren. Ich kan
nicht unterlassen meine Erzählung al hier ab-
zubrechen / die grosse Bestürzung zu bezeu-
gen / die ich gehabt als ich gesehen das die
Holländer den Mahometanischen Königen
der Christen Feinden so viel Stücke verkauft
als sie nur begehret / wie auch allerhand
Werck zeuge disselbe zu gissen / welches ich in
vielen Städten unter dem Gebitt der grossen
Mogols gesehen als zu Galeri und Alabas
in sonderheit aber zu Agra und Gehanabat,
alwo eine gutte Quantität schöner Stücke
sind / welche Kugeln von 12. bis 48. Pfunden
führen. Zu meiner Zeit war zu Gehanabat
ein

Der Hollän-
der untermant-
wortlicher
Handel

Der erst-
Grundste-
der Stat-
Battavia.

ein Deutscher Bunderh welchen die Compagnie dem Könige gelihen / und eine seiner Weiber die von den Ärzten im Lande schon für unheilbar er kennt worden/curirer. Der König gab ihm zur Vergeltung einen ehrlichen Gold/und über dis sahe auch die Compagnie gar gerne das er sich da auff hilte weil sie ihn anstatt eines Spions gebrauchte/ sintemal sie daselbst kein Contor wie zu Agra haben. Diser Bunderh besuchte den Nabab gar offte / welcher der fürnehmste Staatsdiner und eben so viel als der gros Vizir in Turkey ist / welcher ihme 24. grosse Stücke die die Holländer dem General über Aurengzebs Armee verkauft welcher da zu mahl wider seinen Bruder Sultan Saja Krieg führte / bezahlen solle. Sie haben auch eine ziemliche Menge den Königen von Vilapour und Golconda verkauft/deren Festungen aniso alle damit besetzt und ihre Hassen versorget sein. Istes aber möglich das der Geis dise Kauffleute zu einer so verdammlichen Handlung verleiten könne/das sie den Feinden der Christenheit aller hand Waffen und Kriges Munition verkauft deren sie sich zu derselben Nachtheil gebrauchen können? Dises schreiet umb Rache zu Gott/ und der Pabst kan mit guttem Rechte alle Jahr die Christen excommuniciren/ die/unter welchem Schein es immer wolle/ein pfund Eisen oder Bley den Unglaubigen verkaufen würden.

Die Holländer hielten da für es könne kein Mensch ihre kleine Festung die sie auß Fuchballen gemacht bezwingen/weil sie noch mehr beschützt wurde/durch die Schiffe die sie in der Rede hatten/ aber zulande hätte ihnen der König der Insel und der von Materan oder Bantan gnug sam zu schafffen geben können. In diser Insel wächst sehr viel Holz/ und die Wälder erstrecken sich auff diser Seyte bis auff eine Meile von dem Meere. Von dem Orte wo sie auff hien bis auff den Fluß ist kein anderer Weg als ein Tam welcher den Marast des Flusses von einander theilet/ und die Holländer damit sie desto mehr in Sicherheit bey disen zweyen Königen seyn möchten// ent schlossen sich eine Festung oder Thurm an disen Tam zu bauen. Sie begnügten sich endlich mit einem Turme/ welcher bald fertig wurde eine gute vier tel Meile von dem Strande. Den sie konten mit ihren Schiffen Steine und Holz zu fuhren/ und Sand konten sie gnugsam auß dem Flusse haben. Sie besetzten disen Thurm mit Feldschlangen und Steingeschos / sie versahen sich auch mit Feuer wercken und führten alle abend eine neue Wacht auff. Der König von Materan dehn man sonst den Kaiser der Insel nennet / konte sich leicht die Rechnung machen das die Holländer es bey dem nicht winden bewenden lassen/und dürften ihm ein mahl genug zu schafffen geben. Ehe sie sich nun weiter befestigten / brachte er eine starcke Armee zusammen / disen

Thurm zu ruiniren/seine Krigs Rüstung deren er sich gebrauchen wolte / waren eiserne Ketten / und grosse Schiff seiler auß Cocos Rinden gemacht. Er bildete sich ein er würde durch Hülffe der Nacht disen Thurm mit den Ketten und Seilern umfassen und durch seine Schiffe Elephanten und Leute leichtlich über einem Hauffen reissen können. Als aber diser Anschlag ganz Vergebens abgelauffen / und sie bey anbrechendem Tage sahen das sie an dem Turm nichts richten können / und seine Armee hingegen durch das Feurwreck und geschos grossen Schaden gelitten/ zog er wider ab/mit einem grossen Verlust seiner Volckes. Die Holländer als Über berwinder sahen das sie eher mit den Thieren als Menschen zu schafffen haben würden / und sandten Schiffe auß/ auß den Umligenden Inseln Steine zu holen/ welche aber nicht von den besten sondern den Dimsteinen gleiche waren/ aus denselben branten sie Kalk/ und fingen an die Festung welche annoch an disem Tage zu Battavia stehet/ zu bauen. Der Kaiser hörte allezeit sagen / wen er sie wurde ein würkeln lassen würde er nimmermehr die Holländer von der Insel treiben können / und dises hat er auch nachmahls in der That erfahren. Derselben brachte er so viel Volck auß als ihme möglich war / und versamlete daraus eine sehr starcke Armee so wohl zu Wasser als zu Lande nebst vielen kleinen Gebäuden die ihme weil das Land sehr Morasticht ist hochnötig waren/ er lis alsbald die Festung stürmen / welche schon in dem stande was das man sich darinnen defendiren konte/ angesehen sie mit vielen guten Stücken versehen. Diser Sturm war zimlich harte aber die Holländer hielten dennoch Hertzhaftig Stand/ und die Feinde verlohren doch nicht den Muth / sondern etliche Tage hernach da sie abgeschlagen worden entschlossen sie sich zum andern mahl zu stürmen. Ehe wir aber davon gedencen so muß ich zuvor einen Zufall erzehlen / welcher den Holländern zu Erhaltung dises Orts sehr dinlich gewesen.

Nach dem der erste Sturm fürüber/ wurde einer von den fürnehmsten Hauptern der feindlichen Armee angeklagt / das er nicht aufrichtig gefochten / und bekam Nachricht der Kaiser wolte sich seiner bemächtigen und ihn in stücken hauen lassen. Ich muß alhier im für bey gehen gedencen das bey den Japanern gebräuchlich ist/wenn ein Weib oder Mann den Todt verbinet wird der selbe nach der länge auß einen Balcken gelegt der auß 2. andern Balcken stehet/ die in die erde geschlagen sind/ wenn man ihnen nun die Armen und Schienbeine gebunden / welche sie außstrecken müssen/so kombt als den der fürnehmste Herz der sich daselbst befindet / und hauer den Verurtheilten/zu sehen ob sein Sabel gutt / in dreyen haben in 4. Stücke. Der erste hieb gehet an die Brust / der andere/

und was sich bey Erbauung der selben zuges tragen,

Der erste Grundstein der Stadt Battavia.

Der Japaner leibes Strafen.

dere / unter halb des Magens / und der dritte unter werths des Bauches / nach mahls werden die Stücke verbren net den in diesem Lande / flegel man die Menschen nicht zu begraben. Wenn es ein böses Weib oder Tochter ist die den Todt verbinet / dieselbe wird nach dem sie in Stücken zerhauen den Hunden fūrgeworffen / die zu diesem Ende unter halten werden.

Diser Herz nach dem er von etlichen seiner Freunde verstanden das der Kayser sich seiner bemächtigen wolte / lieffer den Holländern in die Hände / und ward vom General Van der Broug welcher Gutt Malagisch redete gar höfflich empfangen. Von diser sprache habe ich bey gelegenheit meines Bruders in der Beschreibung des Königsreichs Tanquin Meldung gethan. Diser Javanische Herz entdeckte dem General alles / was der Kayser wegen erobrerung dieses Plazes im Sinn hatte / und er würde an etlichen Orten Sturm Leytern an werffen / und die Festung mit dem größten Theil seiner Armee stürmen. Und obwohl der General / sein meistes Volk das er auff den Schiffen gehabt in die Festung geführet / so war er doch ein wenig zu sehr bedrängt / und sahe wohl das es Mühe kosten würde den Sturm auf zuhalten. Als der Javanische Herz ihn voller gedanken sahe / sprach er / Ich bin versichert das du des Kayfers Macht fürchtest / und es ist nicht ohne das er des Orts sich bemächtigen kan / wenn du meinem Rathe nicht folgen wilt / Dir ist bekand das alle Javaner grosse Eifferer des Mahometischen Gesezes sind / und das sie so bald sie mit etwas besudelt werden / und sonderlich wenn es von der Hand eines Christen kombt / und auff ihre Kleider mit welchen sie bedeckt sind fällt / dieselben wegwerffen und sie nicht mehr gebrauchen dürfen / sondern können in 3. Tagen nicht beten / ein jeder mus sich in disen dreien Tagen drey mahl waschen / und wenns von den Christen kombt muß solches 6. Tage nach einander gescheen / und dürfen an denselben Tagen nicht beten / sondern müssen sich des Tages fünf mahl waschen. Derohalben will ich dir zeigen wie du dem Stürmen begegnen kanst. Weil der Kayser den Sturm nicht eher als in 5. Tagen fürnehmen kan / weil er noch etlicher Bercker und kleiner Schiffe über den Marast zu fahren erwarten muß / so mustu allen den Unflath welcher von deinen Leuten so wohl die in der Festung als die auff den Schiffen sind / kommet / fleißig zusammen samlen // solchen flüssend machen / und in gewissen Gefäßen an den Ort wo der Feind anlauffen wil tragen lassen / wenn sie nun zu Stürme lauffen / so lasse sie mit diesem Unflath begissen / und dan wirstu sehen das keiner sein wird / der nicht geschwind weglauffen als kommen wird. Ueber dieses weis ich das die ersten welche an kommen werden / vergiftete Pfeile führen /

wie auch vergiftete Dolchen / und dieses Gifft ist so starck das alle dieselben die damit berührt werden auff der städte sterben müssen / wenn sie nicht dieses einzige Mittel dafür gebrauchen. Ein jeder mus seinen eigenen koth nehmen / denselben trocknen / und zu pulver zerreiben / und hernach in kleine Gefäße mit Wasser gefüllet fertig halten / wenn er nun mit diesem verletzet wird so kan er etliche Finger vol von diesem Pulver ins Wasser werffen / und solches als bald hin unter schlucken. Der General nahm alles wohl in acht was ihm diser Javanische Herz vorbrachte / als nun der Feind kam und stürmen wolte / begossen sie sie mit lauter Unflath / und an statt das sie hätten die Leutern auff steigen sollen / machten sie sie wider zurücke / als sie aber von denen die nachkamen verhindert wurden / fielen sie herunter also das einer gelähmet und der andere gar zu Tode getreten wurde. Auff diese weise begab sich die ganze Armee in einem Augenblicke zurücke / und der Kayser war der erste der die Flucht nahm. Der General Van der Broug als er sahe das der Feind in grosser Unordnung sich zurücke machte / und er vor sich selbst ein sehr Tapferer Mann war / nahm er etliche von seinem Volcke zu sich / und über fiel dieselben welche unterhalb des Lammes sich retiriret hatten / er konte sich leicht ein bilden das er gar wohl ausfallen könne weil diese Festung vor ihnen war / auß welcher dieselben die darinnen zur Besatzung gelegen gleichfalls einen Aufschuß thaten / und da durch wurden diese Arme Javaner auff allen seiten umbringeret / Die meisten hieb man in Stücken und die sich zu retten vermeinten musten im Morast er sticken. Der General aber welcher für gurt zu sein hilt / einen Theil seiner Soldaten die er bey sich hatte / nebst denen die auß der Festung gefallen / an diesem Ort zu lassen / umb zu versuchen das sie etliche von den Feinden man sie aus dem Marast kommen würden entweder nider hauen / oder zu Sclaven mochten machen. Als er aber mit wenig Leuten zurücke zugedahte er keines Weges an den Hinderhalt welchen man ihm legen können / wie er solches hernach erfahren mußte. Den weil die Javaner sahen das die Holländer welche sich unterhalb des Lammes retiriret einen Aufschuß gethan / versteckten sie sich in den Morast dessen sie besser kundig waren als die jenigen welche allererst ins Land kommen Sie hatten sich in unterschiedliche Hauffen zertheilet / und die ersten lissen den General mit seinem wenige Volcke fürbey zihen / nach mals krochen sie alle auff ein mahl herfür / und umbringeren die Holländer die ihnen keines weges entgegen konten. Sie mehreten sich zwar Tapfer und geriethen zu einer harten schlacht / die Feinde fielen auff sie unerschrocken / mit ihren Erics in der hand deren Spitzen wie ich als bereit gedacht eben wie ihre Pfeile vergiftet waren. Alle die jenigen welche damit

Holländer
werden von
den Javanern
anges
griffen.

Was sich
da
er dabey
zugetrug

Ihre Arge

gehauen

gehauen worden müssen sterben/ weil sie die Arzney davon ich zuvor gedacht nicht bey der Hand hatten. Dieses Gegengift hatte man ihnen vor so weniger Zeit gewisen/ daß die meisten sich noch nicht damit versorget/ und viel wolten auch nicht glauben daß diese Arzney so heilsam sey. Bey diesem Scharmügel/ wurde der General welcher ohne allen Zweifel hätte umbs Leben kommen können nicht einmahl verwundet/ und er hat mir selbst gesagt/ daß er so bald als sie ihn angefallen vermercket daß sie ihn keines Weges umzubringen Willens gewesen/ sondern sie wolten ihn lebendig gefangen nehmen/ und führten ihn auch so bald sie sich seiner nebst 10. andern Holländern bemächtigt zum Keyser welchem solches eine grosse Freude erweckte. Als er vor ihn kam/ redete er ihn folgender massen an/ General/ sprach er zu ihm/ sey wegen deines Lebens keines Weges bekümmert/ es soll dir nichts übel widerfahren/ allein du mußt deinen Leuten befehlen daß sie mir die Festung und den Thurn in meine Hände lüffern/ hernach laßt zu Schiffe gehen und fahren wohin du wilt. Im gegentheile aber mußt du so wohl als alle die bey dir sind und deren ich mich werde bemächtigen können/ meine Slaven seyn. Als der Keyser diß gesagt verfügte er sich nebst dem Holländischen General an die Mauren der Festung/ und der General verboth mit hoher Stimme es solle niemand schießen/ und sprach zu ihnen sie sollten alle Officiere an die Mauren fordern/ und hören was er ihnen sage würde/ welchem sie ohne Verzug nachkommen sollten. Weil ihrer viel allbereit die Malayische Sprache verstanden so redete er in derselben zu ihnen/ damit der Keyser und seine Bediente verstehen möchten was er sagte. Er legte ihnen vor/ daß sie wohl wissen sollten daß er ihr General sey/ und daß er von der Compagnie Vollmacht hette alles zu thun was ihn düncke gutt zu seyn/ und daß sie ihm geschworen seinem Befehle jederzeit nach zu kommen/ und weil das Kriegsgelücke zugelassen/ daß er in des Keyser's Hände gefallen/ so wolle er ihnen befehlen/ sie sollten auß der Festung weichen und dieselbe übergeben/ aber zorderst alles was ihnen nötig sey zu Schiffe bringen/ aufgenommen 6. kleine Stücke/ 200. Kugeln zu ihrem Kaliber und 500. Quintal Pulver. Der Keyser und seine Bediente konten sich nicht gnugsam wundern daß sie den General also reden höreten/ und diese Javaner bildeten sich gänglich ein sie weren schon Meister der Festung und des Thurns. Aber der General welcher bisher nichts anders als Malayisch zu seinen Soldaten geredet/ wuste gar wohl das kein Javaner Holländisch verstünde/ sprach derothalben zum Keyser die meisten der Holländer verstünden nicht Malayisch/ und wenn er wolle daß sie ihm gehorchen sollten/ so müsse er mit ihnen in ihrer Muttersprache

III. Theil.

reden/ welches der Keyser ihm auch gefallen ließ. Als nun der General Niederländisch mit ihnen redete/ sagte er ihnen das ganze Widerspiel/ dessen/ was er in Malayischer Sprache vorgebracht. Und bath sie sollten keines Wegs der Compagnie Verräther werden/ und nimmermehr den Platz übergeben/ sondern bis in den Tod denselben erhalten/ sich auch keines Wegs um ihn bekümmern/ sondern denken daß er nicht mehr in der Welt sey/ sie sollten diesen Ungläubigen Völkern zuschreiben/ daß sie sich davon machen möchten im Gegentheile wurde man sie alle mit den Stücken zu Tode schiffen. Der Keyser wurde nicht wenig bestürzet als er dieser Völcker Herrschaftigkeit sahe und begab sich zurücke/ und nahm den General mit sich. Dieser welcher ein sehr kluger Mann war/ beredete den Keyser/ als er zu Japara ankommen/ welches dazumahl seine Residenz war/ und die er auß Furcht er möchte überfallen werden von der Zeit an weil die Holländer Batavia erbauet in eine andere Stadt acht Meilen weiter ins Land verlegt/ als sie/ sage ich zu Japara ankommen/ gab er vor er wolle an die Compagnie schreiben/ und ihr zu wissen thun/ wie alles zugegangen/ und versicherte ihn/ sie würde auß Mittel bedacht seyn/ damit ihm dem Keyser durch einen Vergleich ein Genügen geschehen möge. Unterdessen wurde der General wohl verwahret/ daß es ihm gleichsam unmöglich war zu entfliehen/ dennoch aber fand er durch wunderliche Handel ein Mittel daß er in ein kleines Schiff kam und die Festung erreichte in welcher er auch mit unaussprechlichen Freuden empfangen wurde. Was aber die jenigen anbelanget die mit ihm gefangen worden/ die mußten elendiglich in der Sclaverey sterben und konten weder durch ein nütliches anerbitten noch durch einen Tausch noch durch Geld gelöst werden/ viel weniger konte man den Keyser dahin bringen daß er sie zurücke gesandt hätte.

Der Leser kan auß dieser That abnehmen den hohen Verstand und tapfferen Muth dieses vortreflichen Generals/ der sich zu Dinsten der Compagnie in so grausame Gefahr gestürzet/ und weil ich angezeigt wie er von dem Stande eines geringen Soldaten zu dieser hohen Ehrenstelle kommen/ so wird es ohne Zweifel auch niemanden unannehmlich fallen/ wenn ich beschreiben werde wie er sein Leben geendiget. Ich habe alles was ich bißhero erzehlet auß seinem eigenen Munde gehört/ und diß ist eine Erzählung die er mir mit seinem eigenen Munde mit Lust fürgebracht/ das nachfolgende was ich fern anführen will habe ich theils selbst gesehen/ weil es zu meiner Zeit als ich in Sien gewesen geschehen ist.

Weil das Glücke (wie man ins gemein zu reden pflegt) sehr gerne mit den Menschen spielt/ und ihrer viel oft selbst verursachen

Des Generals Van der Broeg sonderbare Tapfferkeit.

ursachen das solches ihnen zu wider wird/ und den Rücken kehret/ so wil ich allhier anführen wie dasselbe mit unserm General gespielt. Als er lange Zeit gedinet/ und auff einmahl grosse Ehre und Reichthumb erworben hatte/ bekam er eine Begirde sein Vaterland wider zu sehen/ ja selbst der Prinz von Oranien und unterschiedliche von den Ständen/ weil sie offters von seinen vortreflichen Dinsten die er der Compagnie gethan/ gehört/ trugen Verlangen ihn zu sehen. Als er nun in Holland angelanget/ und den Directorn seine fürnehmste Verrichtungen fürgelegt/ und ihnen erzehlt/ was Zeit seines Gubernaments fürgekauften/ und nebst seiner Besoldung auch viel Geschenke für die Treuen Dinsten die er der Compagnie geleistet erhalten/ reiste er nach dem Hag/ und verblieb daselbst die ganze Zeit über/ weil er sich in Holland aufgehalten. Er fing dazumahl alsbald ein herzlich leben an/ schaffte sich eine schöne Haushaltung/ und bath den Prinzen von Oranien die Herrn Staaden und bisweilen auch das Frauenzimmer zu Gaste. Einmahl fragte ihn der Fürst was er für raritäten auß Indien gebracht/ darüber gab er seiner Hoheit zur Antwort er hätte sich mit nichts anders beladen wollen/ als was er an einen kleinen Ort legen können/ und wenn es demselben belibete/ so wolle er etwas zeigen. Als bald befahl er einem von des Prinzen Kammerdinern/ er solle 5. silberne Zeller herbringen/ als dieselben auff die Taffel kamen/ zog er 5. kleine Säcklein auß dem Schüßsack und lehrte sie auff der Taffel auß/ also daß so wohl der Fürst als die Staaden sich nicht wenig wunderten als sie so viel Reichthümer und Diamanten sahen. Er erzeigte sich dermassen freigebig gegen den Frauen/ und stürzte sich in solche Unkosten/ daß er in wenig Jahren sich gezwungen sahe wider bey der Compagnie Dinsten zu suchen. Dieselbe hat im Gebrauch/ daß ein Bedinter der ihr wohl dinet/ niemahls seinen Abscheid haben kan/ und wenn einer denselben endlich erlanget/ und ausserhalb ihren Dinsten ist so kan er schwerlich wieder hinein kommen/ und wenns schon geschihet so kan er dennoch kein Ambt erhalten. Van der Broug fand unangesehen der Gunst aller seiner Freunde dennoch eben diese Schwierigkeit bey seinem Vorhaben/ und die Compagnie war nicht willens ihn anzunehmen. Als er nun eines Tages sahe daß alle Directores der Compagnie bey einander versamlet waren/ trat er herzhafft in die Raths. Stuben/ und redete mit harter Stimme zu ihnen. Ich glaube nicht meine Herrn/ sprach er daß ich euch so übel edinet daß mir der Weg wider nach Indien zu kehren deswegen verschlossen seyn solle. Ich begehre keinen andern Stand als den selbigen den ich gehabt als ich das erste mahl von hier abgereiset/ als ein gemeiner Sold-

Van der Broug reiset wider nach Indien.

bat/ allwo ich euch noch gute Dinsten zu leisten gedencke. Er hoffte noch den General Van Dime deme er zu diser Glückseligkeit geholfen/ anzutreffen/ und die Compagnie hatte gleiche Gedanken. Er wurde endlich in Qualität eines Admirals über zwey Schiffe nach Indien geschicket/ und als er zu Battavia ankam/ ließ der General Van Dime die Flotte welche nach den Coromandelischen Küsten nach Surate und in Persien Wahren führet die gemeinlich in Specereyen bestehen abgehen. Der General und seine Råthe gaben dem Van der Broug das Ambt eines Admirals über diese Flotte/ als einem Manne der dieselbe zu commandiren gnügsam Verstand hatte/ und er ging unter Segel seine Reise in das Land dessen ich zuvor gedacht fürzunehmen. Er wußte wohl daß die Holländer in Indien einen grausamen Gebrauch unter sich haben/ daß dieselben welche die Fürnemsten im Contor sind/ einem andern ihrer Nation er mag seyn wer er wolle/ niemahls die Ehre gönnen daß er an der Taffel den Fürnemsten Sitz hat. Und weil er sich diesem Affront nicht unterwerffen wolte/ so blieb er in allen Häfen und Oertern wo er für Anker lag/ in seinem Schiffe und kam niemahls ans Land. So gar daß er auch nicht einmahl ins Contor zu Surate gehen wolte/ weil derselbe der darüber gesetzt war/ in seiner Jugend in seinen Dinsten gewesen. Ich war eben zu Surate als er mit seiner Flotte ankam/ und als ich die Ursach vernahm warumb er nicht ans Land kommen wolte/ so besuchte ich ihn/ und nahm auff allen Fall meine Carosse und Palanquin mit mir an das Ufer/ dafern er zu mir kommen/ und mich in meiner Wohnung besuchen wolte. Als ich bey ihm an Bord kam bath ich ihn höflich/ er möge mir die Ehre thun und mein Anerbitten annehmen/ er ließ sich solches gefallen/ und wir kamen mit einander nach Surate allwo er sich fast drey Wochen aufhielt. Dieselbige ganze Zeit wurde im Wohlleben und in allerhand Ergötzlichkeiten zugebracht/ die Engländer und Holländer besuchten uns alle Tage/ und zwar die letzteren verehrten ihm grosse Geschenke. Er empfing allein vom Obristen des Contors einen Diamant Ring den ich ihm für 3000. Thaler verkaufft/ und er galt ihm kurze Zeit hernach 9000. Diese Gelegenheit kam mir eben zu rechte/ daß ich in Persien reisen konte welches ich bey diesem Wetter zu thun im Sinn hatte/ denn ich hatte deswegen zu Agra 140. Ballen Indig gekauft unter denen mich jglicher als ich nach Surate kam/ 400. Roupies kostete/ welches ohngefähr nach unserer Münze 600. Franccken oder 200. Thaler sind. Dem Admiral Van der Broug war es gar lieb als er mein Vorhaben sahe/ und er bohte sich ganz höflich in seinen Bord zu nehmen. Er sprach selbst zu mir wenn ich grosse Waaren hätte/ so

Was sich bei selbst zugeworfen.

Seine gegen Herrn hier.

Ein Tot

so solle ich sie ihm nur unter seine Hände geben/ er wolle sie durch bringen als wenn sie sein eigen weren/ dieses that ich und kümerte mich keines Weges mehr / als das Geld zu nehmen welches ich haben sollte/ als wir nach Surate zu rück kommen. Ich hätte es zwar in Persien nehmen können / aber es hätte mich 2. pro cento gekostet / weil man so viel vom Gelde zu Surate Zoll geben muß. Den zu Surate es sey in der Abreise oder in der Ankunfft/ muß man nothwendig durch das Zollhaus zihen/ ehe man in oder ausser der Stadt komt/ und man wird so wohl selbst als die Bagage und Waaren die man bey sich führt durchsuchet. Allein die Obristen der Compagnie und die Schiffs Capitaine können in die Stadt kommen/ und in ihren Säcken mitnehmen alles was sie wollen/ weil sie nicht besucht werden / und weil man gemeiniglich nichts als güldene Münzen aus Persien bringet / so pflegen diese Herrn mit denselben ein Gelächter zu treiben welche zwey und ein halben pro cento von ihnen begehren. Was Persien anbelanget / so steigt es daselbst viel höher / und weil die Engländer und Holländer keinen Zoll bezahlen / können sie einem wenn sie ihm den Gefallen erweisen wollen / und seine Waaren annehmen und mit den andern durch helfen 18. pro cento ersparen / nemlich 16. für den König und 2. für die Bedinte. Man muß auch noch für die Fracht der Schiffe nebst andern kleinen Ausgaben fast sieben vord hundert anwenden / hierzu gehört noch 2. und ein halben pro cento bey dem Eingang in Surate, also daß sich die Summa auff 27. und ein halben pro cento belaufft / und also zu sagen auff 5000. Thaler / welche ich durch des Admirals Gunst ersparen können. Als wir nach Surate wider zurück kommen wolte er wider sich meiner Wohnung bedienen / und blis daselbst acht Tage / bey seinem Abzuge begleitete ich ihn bis ans Schiff und in Erkantnus der Gunst die ich von ihm genossen / beschenckte ich ihn mit einem Ringe der mich 2000. Roupies oder 1000. Thaler gekostet.

Van der Broug war nicht so bald nach Battavia ankommen / als der General Van Dyme nebst seinem Rathe sich entschlos ihn nach Malacca welches dazumal von den Holländern belagert wurde zu senden. Sie fanden daselbst mehr Widerstand als sie nicht gehoffet / und sie hatten durch 2. starke Aufschälle die die Portugiesen gethan / allbereit viel Volck verlohren. Derselbe welcher bey dieser Belagerung commandirte verstund das Buchhalten besser als die Lauffgraben zu durchstechen / und Festungen zu stürmen / im gegentheile aber war Van der Broug ein besserer Soldat als Kauffmann / dessen er schon gutte Renscheien von sich gegeben. Als er nun nach Malacca gesandt wurde / und daselbst stürmen liß / wurde er ein wenig verletzt / aber bald wider geheilet. Nachmahls

fiel er in eine Kranckheit und starb ehe noch die Stadt übergeben wurde.

Das 8. Capitel.

Vom General Van Dyme / und Van der Lin / und was sich unter ihrem Gubernament zugetragen.

Der General Van Dyme war in der Compagnie Dinst in keiner andern Qualität als eines gemeinen Corporals getretet. Den als er eine zeitlang in seiner Jugend dem Studiren obgelegen / wolte er auch in der Kauffmanschaft einige Wissenschaft zu wegen bringen / und beschloß sich derohalben das Buchhalten zu lernen / welches ihm keines Weges schwer wurde / weil er eine sehr saubere Hand hatte / und die Buchstaben dermassen zierlich zusetzen wußte / daß man dergleichen noch von keinem Holländer gesehen. Damit er nun eine Handlung anfangen möchte / so trat er mit einem andern jungen Menschen in Compagni / und sie hielten ein Gewölbe zusammen in welchem sie den Zucker ins ganze verkaufften. Nach dem er aber viel Verlust auff dem Meer gelitten / und auch Banquerotten ertragen müssen / mußte er sein Gewölbe zumachen und auff etwas anders gedencken. Van Dyme war ein verständiger und heftiger Mann und hatte der Compagnie allbereit gutte Renscheien gegeben die ihn auff den Punct nicht kommen bey welchem sie ist / und der Portugiesen Handel nicht mehr also geschwächet / in dem er ihnen einen Theil ihrer fürnehmsten Plätze erobert / unter welchen auch Malacca gewesen. Als er nun sein Gewölbe beschloß / und sich mit Schulden überhaufft sah / faste er die Resolution der Compagnie zu dinen / in Meinung / er würde einsinghls wenn ihm Gott die Gnade geben würde / daß er etwas gewinnen möge / seine Glaubiger befriedigen können / welches er auch nachmahls vollkommen ins Werck gesetzt. Denn als er ein wenig besser zu leben hatte / wolte er die Generals Stelle zu Battavia nicht einmal annehmen er hätte den zuvor seine Schulden in Holland bezahlt. Als er daselbst ankommen / liß er in allen Städten öffentlich anschlagen / wenn jemand an den Van Dyme etwas zu pretendiren hätte / der solle nach Amsterdam kommen / er wolle ihn so wohl umb das Capital als umb die Interessen befriedigen. Als er nun alle die jenigen denen er schuldig gewesen befriediget / bekam er das Ambt des Generals und reiste wider nach Battavia / daselbst er auch nach vielen Jahren in diser Ehren Stelle die Welt verlass / die Compagnie hat ihm niemahls seinen Abscheid geben wollen / so gar wohl war sie mit

Des Generals Van Dyme Aufzuehung.

Und erste Handlung.

Sein Todt.

mit seinen getreuen Diesten vergnügt. Er hinter ließ gros gutt seiner Frauen / nebst 30000. Thalern welche in sonderheit bestimmt waren / eine Kirche in der Festung zu bauen / zu welchem sie noch ein mehreres bey legte / damit diser Bau desto fürtrefflicher werden möchte / sie hatte keine Kinder und wolte also ihr und ihrem Mann ein Gedächtniß stiften / ohne was sie noch den Armen auf getheilt. Nach seinem Tode fing sie disen Bau an als sie aber in Holland wider zurück kam / bemächtigten sich der General und seine Rätthe diser 30000. Thalern und legten solche in die Handlung / also das der Bau liegen bleib / und der Grund mit Mühe noch bis ausserhalb der Erden geführt wurde. Ich weiß nicht ob der Proceß welchen sie des wegen mit der Compagnie gehabt annoch geendigt ist / den sie begehrte mit grossem Rechte man solle entweder den Bau aus führen / oder ihr das Geld wider geben.

Damit man aber ein wenig auf fühlicher wissen möge / durch was für Staffeln Van Dyme zur General Stelle gelanget / so müssen wir Stück weise / und vom Anfang wider anheben. Als ihme das Unglück welches wie ich angezeigt zu gestossen / presentirte er sich der Compagnie und bat das man ihn in der Indianischen Handlung gebrauchen möge / er konte aber dis nicht erhalten. Sondern die Compagnie meinte ihme noch einen Gefallen zuthun / wenn sie ihme die Stelle eines Corporals geben würde die er auch annahm / weil er sein begehren nicht erlangen konte. Die Directores der Compagnie die ihn für einen Verständigen Menschen ansahen meinten es sey nicht rathsam ihme eine Commandanten Stelle zugeben / auß Furcht er möchte etwas für nehmen das der Compagnie nicht zum besten gereichen dürfte / ja alle 6. Kammern auß welchen dieselbe bestehet / schriben wider ihn an den General Van der Broug / welcher da zumahl zu Battavia Commandirte. Die Brieffe lauteten / wenn ein Corporal Van Dyme genant in gesundheit anlangen würde / sollte man ihme keine höhere Stelle vertrauen / weil er ein gar zu Scharff sinniger Kopf sey / und der wenn es ihm gelingen sollte der Compagnie mehr schaden als nützen dürfte / und dis Schreiben wurden durch eben das Schiff in welchem er war über sandt. Auß den Schiffen welche von Holland nach Battavia reisen ist gebräuchlich / das wenn sie an die Pringen Inseln gelangen / bey welchen sie sich zuvor zu erfrischen plegten / und deren ich zu Ende dises Capitels gedanken wil / legen sie ihre Schalouppen ins Meer / und als den nimbt der Capitain alle Brieffe und geschribene Bücher darinnen alles dasjenige auß geschriben was etwan einer auß der Reise für genommen mit sich Wenn nun der General und seine Rätthe zu gelegener Zeit darüber urtheilen / so kombt

der Avocat Viscal da fern er befehl hat / an die Schiffe / und läst daselbst das Gerichte über die Schuldigen ergehen / ehe sie ein mahl zu Battavia an kommen. Vor disem geschach dises nicht / weil man aber sahe das mit den Leuten wenn sie schon in der Stadt waren nichts zurichten war / sondern das man gemeini glich durch den Gefatter oder die Frau Gefatterin ein Mittel fand / da durch ihnen Gnade erzeiget wurde. Die Schiffs Capitaine der Kauffman und andere Officirer hielten vordisem auch gerichte in Schiffe bey gewissen Fällen / und griffen auch zur Execution, aber seit dem die sache mit den 3. Edelleuten aus Bretagne vorgangen / daraus in Holland ein großgeschrey gemacht worden und davon ich im 14. Capitittel Meldung thun wil / hat solches auffgehört.

Damit wir aber wider zu dem Herrn Van Dyme kommen / so muß man wissen das der General und seine Rätthe nach dem sie die Brieffe gelesen / und da runder auch sein Recommandations Schreiben / welches eher zu seinem Schaden als Nutzen hatte dinen sollen gefunden / bekamen sie desto mehr Vergirde ihn zu sehen / sie mußten aber 3. Tage warten / den es ist gebräuchlich wenn die Schiffe auß Holland kommen und in der Reede bey Battavia liegen können alle Soldaten und theils von den Bootsknechten auß 3. Tage ans Land kommen / hernachmals müssen sie wider in die Schiffe bis sie der Major aussteigen läst / und hin und wider in die örter wo selbige nötig sind verlegt. Nach Beßfistung diser dreyen Tage / wenn die Soldaten und Bootsknechte wider nach dem Bord gekehret / sendet der General den Raths Secretarium / und läst set nach sehen ob etliche unter den Soldaten die eine leidlich gutte Hand schreiben können / oder das Buchhalten verstehen. Bey diser gelegenheit presentirte sich der Herr Van Dyme gleich fals nebst 4. andern Soldaten / und der Secretarius führte sie alle 5. für den Rath / sie wurden von dannen wider zum Secretario / welcher sehen sollte was ein jeder ver stünde geführt. Als der General des Van Dyme gutte Geschicklichkeit sah gab er seinem Secretario eine andere Stelle in dem Comptor / und behilt ihn bey sich das er ihme in gleicher Qualität dinen sollte. Wenn die Flotte wider nach Holland abzufahren fertig liget / muß der Secretarius Tag und Nacht arbeiten / und die Rechnungs Bücher die auß allen Contorn kommen durchsehen / und alle Brieffe Copieren lassen. Denn man muß von allen Sachen die in Indien vorgehen / so wohl Handlungs als gerichts Sachen / es sein dieselben gleich Civil oder Criminal 3. gleich lautende Abschriften machen. Die eine ist vor igtliches Contor a part / die andere vor das große Contor zu Battavia / und die dritte für die Compagnie. Der General Van der Broug

Seine Ankunft zu Battavia.

Ungerechtig-
keit der Compagnie.

Was sich mit dem Van Dyme bey seiner Abreise auß Holland zugetragen.

und Erste Ehren stelle.

Die sich der General Van der Broug zu verhalten.

wusste wohl das Van Dyme nicht wusste/ was man wider ihn geschriben / das man ihn nemlich zu nichts gebrauchen solle / dero halben wolte er eine Ergözligkeit mit ihm haben / und sehen was diser Briff bey ihm für Wirkung erregen würde/ ohne das er merken sollte das er von ihm käme/ und was er für eine Antwort darauff machen würde/ legte ihn dero halben nebst andern Papieren auff die Taffel in der Schreibestuben / die er noch wendig durch suchen muste. Er unter ließ auch nicht den selben in die Hand zu nehmen/ zu lesen / und zu beantworten / die selbe/ legte er auch unter andere Papier auff die Taffel in der Kammer wo der General und seine Rätthe zusammen zu kommen pflegen. Als diese Herzen kamen und die Brieffe unter schreiben wolten/ / fanden sie auch des Herrn Van Dyme Antwort/ und wunder ten sich nicht wenig das die selbe so verständig gestellet war / und sandten sie an die Compagnie nach Holland. Der General und seine Rätthe schriben auch an dieselbe/ das sie sehr bestürzt weren über den Briff den man ihnen wegen des Van Dyme geschriben / und sie würde sie hoch obligieren wenn sie ihnen Leute senden würde / die ihme zu vergleichen / wenn es möglich einen von solchen Hahren zu finden/ an statt der jungen Ignoranten die man ihnen offters senden thäte/ und welche man durch viele Recommendationes / gedrungen herfür suchen müste / die aber kaum ihren Nahmen schreiben könnten. Auf solche Weise hatte der General Van Dyme sein Glück nicht der Gunst/ sondern seinem Verstande zu zuschreiben/ allein er hatt auch eine gute stunde getroffen/ das er zu Battavia Hülffe gefunden/ nemlich durch den General Von der Broug welcher ein Gros müttiger und Verständiger Mann war / und der die gerechtigkeit nach Verdinst auß zu führen wuste.

Ich habe oben versprochen/ von den Prinzen Inseln zureden und das kan besser nicht geschehen als wann ich von dem General Van der Lin zureden gelegenheit nehme/ der sich durch eine That/ welche keinem ehrlichen Menschen zukommt / und die von den meisten zu Battavia höchlich verdamt worden/ einen schlechten Ruhm erworben. Die Festung zu Battavia hat 4. gute Bolwercker welche gar wohl auffgeführt sind / aber auff einem gar schlechten Grunde ruhen/ welche dem Außgesehen nach sincken und von Zeit zu Zeit gebauet werden müssen. Der General Van der Lin/ und sein Rath hatten nicht Sclaven genug welche bey der Arbeit so wohl in der Festung als in der Stadt hätten bestehen können/ und sonst hatte Herz Caron welcher dazumahl Director der Compagnie war / und der nechste nach dem General zu befehlen hatte / der selben gleichfals vorordnet / an einem Canal zu arbeiten / welchen er auß einem nahe bey Battavia gelegenen Flusse führte/ das wasser an einen gewissen

Ort zu leiten / welcher nahe an der Festung ist/ und zwar zu grosser bequemligkeit der Schiffe das sie wasser haben konten/ weil sie solches zuvor eine halbe meile oberhalb der Stadt auß einem Flusse der fürbey lauffte hohlen musten. Aber die sache zu sagen wie sie an sich selbst ist/ so sahe Herz Caron nicht so sehr auß den gemeinen Nutzen/ als das er sich den Eigen Nutz da zu antreiben ließ. Den als der Canal fertig trug ihm die Erde die er herauß genommen ein ziemliches ein / den er fülte damit die Morastichten Orter und baute Schöne Gärte darauff/ ohne was er von der grossen Menge der Fische mit welchen der Canal angefüllet war / für guten Gewinn einzihen konte. Alhier war nun die Frage wo man zu so vieler Arbeit Sclaven nehmen sollte/ und man hülte da für Herz Caron hätte disen Schädlichen Rath gegeben man solle die Einwohner von den 3. Prinzen Inseln hiezu gebrauchen. Es mag nun her kommen auß welches Kopffe es gewolt/ so war er doch unverant wortlich/ und ganz unbillig/ und hatte auch nicht anders als einen üblen außgang zum besten. Als der General und seine Rätthe disen Vorschlag zu thun beschlossen hatten / sandten sie des wegen 3. grosse Schiffe auß welche da zumahl zu Battavia lagen. Ein igliches landete bey einer von disen dreien Inseln an/ sich stellende als kämen sie auß Holland / und hätten Erfrischungen von nöthen / wie bißhero alle Schiffe die auß Holland kommen zuthun pflegen. Sobald die Einwohner diese Schiffe sahen/ lieffen sie wie gebräuchlich auß Uffer/ so wohl Männer als Weiber und Kinder / und brachten alles was sie gutes hatten/ als Cocos wein/ Nüsse und andere fruchte die in disen Inseln wachsen. Die meisten unter ihnen kamen mit ihren Rähnen an bord / den sie funden bey den Soldaten und Bootsknechten besser ihre Rechnung/ als bey denen die mit ihnen auß dem Lande handelten. Als sie nun in die Schiffe kamen/ da gab man ihnen Brandtwein zu trinken/ welcher sie truncken machte / als die Holländer diese Arme Leute in solchem zustand sahen / sandten sie als bald eine gute Anzahl von ihren Leuten alle wohlgeraffnet auß Land/ welche die selben die sie am uffer funden / fesselten / und gefangen nahmen/ nachmals führten sie sie zu Schiffe / nach dem sie die wider spenstigen zum gehorsam gebracht Man kan leicht glauben / was diese arme Leute die man auß ihrem Lande geraubet / und mit Gewalt nach Battavia geführt für ein erbärmliches geschrey gehalten Aber Gott hat nicht zu gelassen das die Holländer von ihnen grosse Dinste genüssen können / den als sie sahen das man so un menslich mit ihnen um ging / wie gemeiniglich mit ihren Sclaven zu geschehen pflegt/ beschloffen sie festiglich / sie wolten nichts essen/ sondern eher Hunger sterben/ als diser schweren arbeit und dem täglichen Brügeln unterworfen

Sein unverantwortliches Vornehmen.

Sein Verstand und Klugheit.

Wie sich der General Van der Lin verhalten.

Schlechter
Ausgang.

worffen seyn. Die Holländer als sie sahen daß sie weder durch Schläge noch auff andere Weise / bey ihnen etwas aufrichten konnten / und daß die meisten / auß Kummer und Hergeleid gestorben / schicketen sie die übrigen wider in ihre Inseln. Von derselben Zeit an haben diese arme Leute in den Inseln / den Holländern niemahls getrauet / welche auch bey ihnen keine Erfrischungen mehr suchen wie sie vor diesem gethan. Wenn man alle Grausamkeiten auffzeichnen sollte die ihre Sklaven aufstehen müssen / so würde man ein gros Buch damit anfüllen / allein ich will mich vergnügen nur dieselben bey zu bringen welche über ihre eigne Unterthanen ohne Ansehung des Christenthums ergangen seyn.

Das 9. Capitel.

Von General Speck / und der unmenschlichen Grausamkeit des Generals Com.

Was sich mit
des Generals
Specks Tochter
zugetragen.

Ehe der General Speck dieses Amtes erlangte / hatte er eine Tochter / von einem gewissen Weibe die er unterhilt. Ehe seine Zeit auß war reiste er wider nach Holland / und wolte diese Tochter nicht mit sich nehmen / weil sie kein rechtmässiges Kind war / er gab sie dem Herrn Com unter die Hände / welcher dazumahl die Generals Stelle verwaltete / weil er meinte er wolte sie zu Battavia besser anbringen als in Holland. Dann in Indien sucht man die Sache nicht so genau / und weder Huhre noch Huhrenkind / bricht den Kauff es sey den das es an Weidmangeln. Wenig Zeit zuvor ehe der Watter abreiste / kamen viel Duhler angestochen / welche diese Jungfrau begehren / weil sie schön und reich war / sie ließ sich gegen einem unter ihnen herauß / welcher der Fürnembste Kauffman in der Festung war / das sie ihn hoch hilt / und das er um sie anhalten möchte. Sie glaubte gar gewiß der General Com dem sie anbefohlen war würde hierein willigen / weil sie sich verlauten lassen daß sie eine gutte Neigung zu diesem jungen Menschen hätte / weil er auß einem gar ehrlichen Geschlechte war. Allein sie wurde in dieser Meinung sehr betrogen / und der General schlug das Begehren ab / und sprach man solle nur nicht einmal daran gedencken. Dessen ungehindert unterlassen dennoch diese zwey junge Leute keines wegs einander zu lieben / und besuchten einander durch Hülffe ihrer Sklaven. Denn alle Sklaven zu Battavia / von beyderley Geschlecht deren man sich in den Häusern gebraucht lassen sich zu allerhand unzüchtigen Dinsten gebrauchen / über diß zeigen sie auch den Kindern der Holländer wenn sie taunt

Schmerzen
der Sklaven
zu Battavia.

9. oder 10. Jahr alt worden tausenderley Schelmstücke. Was die Mägdelein die Sklaven sind anbelanget / mit denen sind die Holländer gar wohl zu friden wenn sie schwanger werden / denn so viel Kinder sie hervor bringen / so viel bekommen ihre Herrn Sklaven / welches auch nicht seltsam ist / denn es fehlet zu Battavia weder an Soldaten noch Bootsknechten die dergleichen kurzweil suchen / sonstn lieben auch die schwarzen Weiber die weissen Männer über die massen / und wissen sie gar artig in geheim zu ihren Frauen zu führen.

Dieses General Specks Tochter und ihr Liebhaber kamen endlich einander dermassen zu nahe / daß sie davon schwanger wurde. Sie entdeckte dieses einer von den Fürnembsten Frauen in der Stadt / damit sie Rath erlangen möchte / wie die Sache anzustellen / solches bey dem General anzubringen / und sie meinte wenn er es erfahren würde / würde er sie mit einander verehlichen / ehe sich die Sache selbstn offenbahrte. Aber dieses war bey weiten gefehlet / den als diese Frau solches dem General vorbrachte / ließ er den jungen Kerl alsbald ins Gefängniß führen und an den Füßen fesseln / die Jungfrau aber versperrte er in eine Kammer. Als sich den Tag hernach der Rath versamlet / brachte er diese That vor / und sprach seine Meinung sey der junge Kerl solle den Kopff verlihren / und die Jungfrau sollte durch den Hencker gehauen werden. Es war kein einiger in der Versammlung der dieses Urtheil nicht gang unbilllich befande / und sie gaben dem General zu verstehen er hätte keines Weges recht diesen Kerl auff solche Weise zu strafen / weil er die wenigste Schuld hätte / sondern die Jungfrau hätte ihn dazu genötiget das er sie beschlaffen / wenn man ihre Geburth ansehen sollte / so würde er ihr auff alle Weise vorzuziehen seyn / endlich weil sie beyde mit einander zu friden / so könnte man nichts bessers thun als sie verehlichen / und sie hiltten nicht für rathsam daß man die Sache anders aufführen solle. Dieses waren der Raths Gegenwürffe und Ursachen / nach welchen aber der General nichts fragte / und weil er ein grausamer und unbarmherziger Mensch war / so ließ er des andern Tages ohne wissen eines einigen auß dem Rathe ins geheim den Hencker hohlen / und nach dem er diesen unglückseligen Liebhaber nebst der Jungfrau in den Saal geführt / ließ er dem ersten den Kopff abschlagen / die letztere aber wurde durch den Hencker gestaupet /

Des Generals Com unbillliches Urtheil.

ob sie schon schwanger war. Und das ist die schöne Gerechtigkeit des Generals Coms.

und dessen
grausamen
unmenschliche
Vorgang.

Das

Das 10. Capitel.

Andere Grausamkeiten des Herrn Can, und Carons.

Der Herr Can und Caron waren zu gleiche zu ihrer Glückseligkeit in Indien kommen. Denn als sie zum ersten mahl der Compagnie Schiffe bestiegen/ waren sie nichts anders als Küchen- Bediente/ welches das geringste Aemtlein in den Schiffen ist. Nichts desto weniger aber so wurden sie durch überhaufftes Glück von diesem geringen Stande an die höchsten Ehren- Stellen die man in der Compagnie Dinst zu genießen hat befördert/ denn Herr Can war Rath in der Festung zu Battavia, und Admiral über eine Flotte/ Herr Caron aber war daselbst General Director, welches wie ich im vorigen Capittel angezeigt/ die nächste Stelle nach dem General ist.

Herr Can hat vom ersten Anfange an als er zu etwas rechtes angewendet worden/ bis in seinen Todt/ ungezähliche Betrügereyen begangen/ welche zwar zur Compagnie Nutzen gereicht/ ihm aber schlechte Ehre erworben/ den er meinte durch dieses Mittel die Generals- Stelle zu erlangen/ allein er hat niemahls dazu kommen können. Nachdem er lange Jahre gedinet und keines Wegs zu seinem Vorhaben kommen konnte/ resolvirte er sich wider in Holland zu reisen in Meinung es würde ihm besser ergehen/ als solches aber zu lange wehren wolte/ und sich unter dem Climate welches dem in Indien gang ungleich ist und dessen er besser gewohnt war/ nicht am besten befunde/ tratte er wider in der Compagnie Dinst und wurde als Rath der Festung/ und Admiral über die Flotte welche dazumahl abfuhr/ nach Battavia geschicket. So bald er aufs Meer kam/ fing er alsbald an die kleinen Erfrischungen die man den Soldaten und Boots- knechten zu geben pflegt ihnen zu entziehen/ weil er seine angebohrne Bosheit keines Wegs verbergen wolte/ die ihn zur Grausamkeit und Unbarmherzigkeit anreichte.

Dieser Diebstal verursachte daß die meisten von diesen armen Leuten krank worden/ und die meisten starben weil sie nicht ein wenig Wein oder ein Stücklein weiß Biscuit oder etwas anders von gar geringem Werthe haben konnten. Alle die sich noch gesund bey der Flotte befanden waren bey sich unwillig es unterstund sich aber keiner das Maul aufzumachen. Es ist auff den Schiffen gebräuchlich daß wenn der Wundarzt etwas vor die Kranken begehret/ so laßt ihm der Capitain alsbald geben/ dieser aber dreute dem Wundarzt er wolle ihm 100. Seiler Striche geben lassen/ wenn er mit dergleichen Sachen aufgezo gen kam/ sagende er begehre es für ihn/ und nicht für

die Kranken/ und also konnte er ihnen keines Wegs beystehen/ wie er wohl gern gewolt hätte. Des Wundartz Frau eine von den schönsten und Tugend samsten Weibern die jemahls auß Holland gezogen/ konnte diese arme Leute nicht länger in solcher Qual se hen/ so gar daß ihnen auch ein wenig Wasser manglete/ weil die meisten im hitzigen Fieber lagen/ und bath den Admiral man möchte ihnen doch etwas geben lassen/ als er ihr solches mit harten Worten abschlug ging es diser gutten und liben Frauen nicht wenig zu Herzen/ und gab ihm freymütig zur Antwort/ wenn Gott die Gnade verlei hen würde daß sie zu Battavia ankämen/ wolte sie ihn bey dem General und seinen Rathen verklagen. Sie hatte diese Worte kaum auß dem Munde/ als dieser Unmensch befahl/ man solle ihr den Rock abziehen/ zu unterst an den Mastbaum binden/ und ihr mit einem grossen Stricke auff die Hinterbacken 100. Striche geben. Sie hatte gut schreyen daß sie schwanger sey/ den es half sie doch nichts/ und dieses war auch wahr/ den die Frucht wurde dadurch verderbet/ und hat von derselben Zeit an kein Kind mehr gebahren können. Als sie nach Battavia kam/ wolte sie zwar über diese Grausamkeit klagen/ man wolte sie aber nicht anhören/ sie hat mir dieses selbst mit Thränen erzehlet/ und dabey gesagt es sey ihr am meisten Leid/ daß sie keine Kinder mehr gebahren könne.

Ich muß alhier noch ein ander Exempel der Grausamkeit vom Herrn Caron erzehlen. Es ist zu Battavia gebräuchlich daß der General des Jahrs 2. oder drey mahl den jungen Leuten in der Festung die im Contordinen Urlaub gibt/ daß sie sich lustig machen mögen/ und gemeiniglich wenn die Flotte nach Holland abgereiset/ den alsden sind die Sachen nicht so hochnötig. Und weil sie noch nicht in dem Standt sind das sie die Beutel füllen können/ so laßt ihnen der General 300. Thaler geben/ nebst einem Faß Spanischen/ und einem Faß Rheinischen Wein/ und auch ein Faß Bier Braunschweigische Mummie genant/ welches eben so stark ist als der Wein. Diese drey lustige Tage über/ werden die jungen Leute besucht/ so wohl von den Burgern/ als von der Garnison/ und wenn diese Zeit verlossen/ müssen sie wider in der Festung schlaffen/ und an ihre Arbeit gehen. Unter diesen jungen Pürschlein war auch einer von dem ich alhier gedencke/ und derselbe war unlängst auß Holland kommen/ und von Amsterdam auß einem gar ehrlichen Geschlechte entsprungen. Er war einer von den besten Schreibern die jemahls in Indien kommen/ und weil er des Sauffens gar ungewohnt war/ sonderlich in einem so warmen Lande als wie umb Battavia ist/ welches nur 6. Grad von der Mitternächtigen Breite entlegen/ so empfand er des vierten Tages an welchem er wider in die Festung wandern solte/ daß ihm

Seine un-
mensliche
Grausamkeit.

Can und Ca-
rons erste
Glückselig-
keit.

Des Cans
natürliche
Bosheit.

Und derselben
erste Kent-
nischen.

me der Kopff noch sehr schwer war/ also das er sich unmöglich bey solchem zu stande zum Schreiben schicken konnte. Weil er nun meinte es würde ihm nicht so übelgehen / ging er wider in die Stadt / und bath einen von seinen Freunden er solle ihm ein Bett leihen das er sich d. auff legen könnte / bis die Kopff schmerzen vergangen. Unter dessen kam der Oberkaufmann welcher die Junge Leute unter seiner Gewalt hat und ihnen ihre Arbeit auf zu theilen pflegt/ in die Schreibe stube / einen Augenblick hernach als er herauß gangen / er hatte diesem Jüngling das Buch die Japanische Handlung betreffend unter die Hände gegeben / und dieses sollte bald geendigt sein / weil die Schiffe abfahren wolten/ und kein Handlungs Buch mit zweyerley Händen durfte geschriben werden / als er ihn nun an seinem Orthe nicht sahe/ beklagte er sich bey dem Herrn Caron / als bey dem General Director / fagende es sey ihm an 3. Tagen nicht genug gewesen sich lustig zumachen/ sondern er musse sich den vierten auch Volsauffen.

Alzu grosse
Strengigkeit
Herr Carons.

Er hatte sich kaum auff's Bette gelegt/ als man ihn ruffte mit Befehl / er solle als bald in die Festung kommen. Unter dessen ließ Herr Caron den Scherschanten auß der Wacht hohlen / und befahl ihm er sollte sich eines/der so und so auß sehn wurde/ wenn er in die Festung käme/ bemächtigen/ und in 4. Stunden lang/ mit dem Harnisch die man den Soldaten wenn sie etwas verschuldet anzulegen pflegt/ auff die Wacht stellen. Dieser Harnisch ist sehr schwer / und sonderlich die Sturme haube/ und über diß hat sie noch eine art von einem Feder busch welcher oben angeheftet ist diser ist eine grosse Stück Kugel/ welche mit der Sturm haube gar wohl 20. pff. wiget. Der Scherschant that wie man ihm befohlen. Es war umb 11. Uhr des Morgens bey der größten Hitz / als diser junge Kerl auff diße weise für der Corps de Garde Schildwacht halten muste / man kan sich leicht einbilden was er unter diser Last ausstehen musse/ und wie bald er erwärmet worden. Er hülte diße Qual eine Zeit lang auß / und schrie alle Augenblick; Ich werde sterben. Endlich trug der Scherschant mit leyden mit ihm / und besuchte den Director Caron/ mit Bitte er möge den Armen Menschen von der Wacht nehmen oder er würde sterben. Fast zu gleicher Zeit kam ein anderer mit eben disen Reden / Caron aber gab ihnen allen beyden einem nach dem andern zur Antwort/ Gehe hin/ und laß den Hund sterben. Ehe sie wider zur Corps de Garde kamen / war der unglückselige Mensch albereit Todt nider gefallen / ohne das ihm etwas anders gewesen were / ausser das Herr Caron nach dem er wider in Holland kommen/ von disem Jungen Menschen Verwanten zur rede gesehet wurde / in dessen aber ging er in der Französischen Compagnie Din-

se/ und wurde her ach mit einem traurigen Ende von Gott gestrafft / und also auch der Proces in Holland geendigt.

Das II. Capitel.

Vom Herrn Rikloft Van Gous welcher die Armee für Cochinchin Commandiret / seiner Grausamkeit / und eitelen Gedanken einen Indianischen Fürsten im Nahmen der Compagnie zu krönen.

Der selbe von dem ich folgende geschichte erzehlen will / ist gleich fals wie fast alle andere als ein gemeiner Junge der das Schiff reinigen und andere geringe Dinstethun solte / zu welchen gemeinlich solche Dienen gebraucht werden / in Indien kommen. Er commandirte die Holländische Armee welche Cochinchin belagerte / altwo sich ein gewisser Fall zutrug darauß er die Begirde zur Grausamkeit und Blutdürstigkeit gnugsam zu erkennen gab.

Schlechter
Ursprung der
Rikloft Van
Gous.

Als die Stadt sehr bedrängt wurde/ und grossen Mangel an Lebens mitteln hatte/ war eine Frau welcher Kind auß mangel einer Handvoll Reiß vergehen wolte; und weil sie es für ihren Augen nicht konnte sterben sehen/ legte sie es in einen Korb / und ließ es auff gutt Glück bey nachtzeit in den Graben. Ein Französischer Soldat welcher nahe da bey Schildwacht stand hörte das geräusche/ als es Tag worden / wagte er sich unerachtet der Musqueten Schüsse zu zu sehen/ wo das geschrey herkäme. Als er sahe das es ein Kind war nahm er es auß Erbarmen welches auch den grimmigsten Thieren eingepflanzt ist/ und trug es mit dem Korbe in die Corps de Garde. Als der General dises erfuhre ließ er den Soldat suchen/ welcher eben dem Kinde etwas reiß gab weil es für Hunger schier sterben wolte / und ohne einiges Proceß machen / ohne versamlung des Kriegs Rath ließ er disen armen Soldaten durch den Profos ein seiner gegenwart und auß seiner Autorität auff hengen/ umb nichts anders als weil es keinem Soldaten zu kommen/ in der Feinde Graben nach zu forschen/ und das er deswegen gestrafft sey/ weil er das Kind ohne Erlaubnuß hergebracht.

Grausames
Urtheil über
einen barm-
herzigen Sol-
daten.
J. A. R. 1712.

Nach Eroberung der Stadt Cochinchin hat diser General seine Schreckliche Unge- rechtigkeit nicht viel geringer herauß gelassen. Des Morgens als die Stadt übergeben wurde/ und die Compagnien ihr Quartier eingenommen/ erlaubte er der Helffte von jglicher Compagnie sich 2. Tage lustig zu machen wo es einen jeden am besten dünckel/ und als sie wider kamen hatten die andern Gleich-

Beschreibung
der Landschaft
um Cochin.

Gleiche Freyheit Ehe ich aber in meiner Erzählung weiter gehe so muß ich zu vor die Natur und Eigenschaft desselbigen Landes beschreiben. Auff dem gangen Felde wachsen nichts anders als Cocos Baume deren Früchte wein bringen / welcher von den Inwohnern Tary genent wird / und davon sie auch Brandte wein machen sie mischen disen wein mit grobem Schwarzen Zucker welcher noch nicht gelautert ist / und mit der Rinde von einem Baume welcher nichts als Dornen trägt. Dese Rinde hat die Krafft das das Tary mit dem Zucker in dem gefasse in welches man es gethan jahret / wie unser neuer wein in den Fassern. Wenn nun das Tary und der Zucker 7. oder 8. Tage gezoehren so distilliren sie es in einer Brennkolben / und machen Brandte wein darauß / den sie Schwächen oder stärken können wie sie wollen / wenn sie mehr oder weniger durch die Brennkolben gehen lassen. Sonsten ist das ganze Gefilde voll Rüh / weil so wohl die Fürsten als das gemeine Volk Heyden sind / und in ihren Religions Artickeln die Rüh als Götter halten und von ihrer Milch sich ernehren / weil sie nichts essen was ein empfindlich Leben hat. Wenn man auß diser Fürsten Gebiet kommt die sonst Raias genent werden / und sich gegen Nord Ost wendet / so gehet man in des Raia von Belosche Länder / welcher der Oberste Besizer / und gleichfalls mit allen seinen Unterthanen ein Heyd ist. In seinem Gebitte wohnen auch oder 10. Tausend arme Leute die sich S. Johans Christen nennen / Besize hie von den ersten Theil dieses Reisebuchs auff demg und folgenden Blättern weil sie eben get aufft sind als wie der Heilige Johannes in der Wusten getaufft. Es were zu Wunschen das etwan ein gewissen hafftiger Geistlicher in dises Land reisete / so könnte man sie gar leicht auß ihrem Irrthum zihen / allein dises müste nicht gescheen etwas von ihnen zu er langen / sondern sie würden ihnen geben müssen weil sie in einem unglaublichen Elende strecken.

Die Holländischen Soldaten welche Erlaubniß hatten weg zu gehen / und sich 2. Tage lang zu ergözen / machten sich über dises Getranke tari her / welches den Europäischen Weinen gleich / sich gar leicht in den Kopffsetzt / trancken da bey auch Brandte wein / so viel ihnen Schmecken wolte. Drey unter ihnen welche das Geld voll Rüh sahen / und sich durch das viele Erinken viel beherzter gemacht als die andern / unterstundten sich an stat das sie hätten in die Festung kehren sollen / eines von disem Bihe zu schlachten. Sie meinten / weil sie Cochin so lange Zeit belagert / und nichts als ein wenig stinkenden Reiß und Schimlicht Bisquit zu essen bekommen / es sey ihnen gar wohl erlaubt eine Rüh anzugreifen / welches sie auch thaten / und als sie eine in den nechst gelegnen Garten geführet / schlugen sie dieselbe Tod

III. Theil.

und wolten ein Gutt Stück davon essen. Sie fingen eben an gutt leben zu machen / als etliche Officirer und Soldaten an der zahl 15 oder 20. die der General aufgefand / kamen und sich diser 3. Soldaten bemächtigten. Man brauchte nicht viel umstände / sondern sie mußten lösen / welcher unter disen dreyen hencken solle / das Unglück traff einen armen Franzen auß Provence gebürtig / und das Urtheil wurde bald an ihme auß geführet. Ich habe ihn 2. mahl gesehen / das eine mahl zu Malulipatan / das andere mahl zu Palicare / und weil er ein wackerer Junger Kerl war / so habe ich ihme allezeit etwas gegeben / das er sich erfrischen könnte.

Den General Van Gous hatte der Stolz und die Hoffart der massen einge nommen / das er alle andere Officirer so wohl die Kriags als Bürgerliche Rätthe verachte / und wen er meinte es sey einer des Todes Schuldig / so ließ er ohne versammlung des Raths / wie man sonst in allen Ländern zu thun pflegt / auß seiner eignen Auctorität das Urtheil ergehen. Ich weiß nicht was man von der eiteln und hochmüthigen that die er nach Eroberung der Stadt Cochin vorgenommen sagen soll. Zu Anfang der Belagerung / waren alle Raias auß den umbligenden Orten auß der Portugiesen seite / und wolten sie lieber zu nach bahn haben als die Holländer / weil sie vernommen das dise letzteren / gar Tyrannisch herrscheten wenn sie über einen Orth die oberhand erhalten. Sie wußten auch wie sie in der Insel Ceylan verfahren / in welcher einer er mochte sein wer er wolte / nicht in seinen eignen garten gehen durffte / und ein Maß wein hohlen / ohne des Gubernators Erlaubniß / wenn er ihme zuvor ein geringes bezahlte / hingegen aber ist unter der Herrschaft der Portugiesen ein jeder frey / und darff um seinem Eigenthum nichts bezahlen. Der General Van Gous und alle andere Kriags Officirer wunderten sich nicht wenig / das dise Rajas welche bey ihnen halten / und aller hand Lebens mittel verschaffen solten / auß der Portugiesen Seite sich geschlagen / und gewiß Van Gous hätte die Stadt nicht erobert / wenn nicht einer von disen Rajas ihme endlich Reiß geschaffet hätte. Er brachte es durch Geld und grosse Verheissungen so weit / das er seine Partey hülte und ihme so viel Proviant als möglich war zu wegen brachte. Als die Stadt über ging / und er disem Raja Vergeltung leisten sollte / begehrt er er solle den Nahmen Raja fahren lassen und sich einen König nennen / damit er die Ehre haben möchte ihme die Krone außs Haupt zusetzen. Er bilte da für die Holländische Compagnie sey mächtig genug / ihme die umbligenden Länder unterwürffig zu machen / und er befragte sich ob unter seiner gangen Armee kein Gold schmid sey der eine Krohne machen könne. Es befand sich

Ein anderer
Exempel et
nes grausam
men Urtheils

X da

Ein India-
nischer Fürst
wird von ihm
zum Könige
gekronet.

dieselbst ein junger Kerl von Rouan namens Page der dieses auff sich nahm und auch hin auß führte / sie war von dichten Golde und wog fast 10. Marck und ich halte da für diser König werde diese Krone gar unbequem und schwerer auff dem Kopffe befunden haben / als ein drey eckiges Schnupftuch / mit welchen diese Rajos das Haupt umwinden ihre Hofe anzuzeigen.

Die Zeit über weil man an dieser Krone arbeitete / so rüstete man alles dasjenige was zu dieser Ceremonie vonnöthen war. Es geschah in einem Garten / nahe an der Stadt / in welchem eine Schaubühne wie einen Thurn mit gemachten Tüchern einem Zelte gleich auffgerichtet wurde / oben stand ein Thron mit einem Himmel auß Chinesischem Damast / und die Staffeln war alle mit Persiamischen Teppichen bedeckt. Als der Tag der Krönung kommen zogen die meisten von der Armee so wohl Officiere als Soldaten auß / den Raja zuhören / welcher eine viertheil Meile davon in seiner Hütten war / und setzten ihn auff eine der zweien Elephanten die der General nebst 4. Handpferden und 2 en Palanquin ihm zugesandt hatte. Als sie an den Orth wo die Krönung geschehen sollte kommen / wurde er in ein Scharlach Kleid mit langen herabhängenden Ärmeln gekleidet / und in dieser Rüstung kam er an den Orth wo Van Gous auß dem Throne saß / und den Degen und die Krone bey sich hatte. Als der Raja zu end der Throns kam / nahm der Major das Schwert auß des Generals Händen / ihm solches umzubringen / als er nachmahls die Stiegen des Throns erreicht fiel er nieder auff die Knie und wurde vom General gekrönt. Als nun der neue König auffstand / legte er die Hand einer Ruhe auff den Kopff / welche bey dem Throne stand / kniete hernach nieder / schlug die Hände zusammen / und hub sie in die Höhe gegen dem Kopffe der Ruh / und schwur der Compagnie jeder Zeit getreu zu sein / und ihren Nutzen zu suchen. Der General versprach ihm auch ihm Nahmen der Compagnie / ihm auff allen seiten bey zu stehen wenn er dessen würde benötigt sein / und alle diese Protestationen wurden so wohl von einer als von der andern Seyte gar erbar verrichtet / die ganze Armee that 3. Salven auß der Stadt geschach mit den Stücken ein gleiches / und der neue König wurde mit gleicher Pracht / und Herzlichkeit wider nach seiner Hütten begleitet. Der General verehrte ihm hernach 2. Elephanten und 4. Handpferde und also wurde diese Krönung mit wenig Unkosten verrichtet / und sie die Pfefferfrämer konten stolziren / das sie Könige machen und über gekrönte herrschen konten.

Die Ceremonie die dabey für giengen.

Unter andern Unvernünftigen Thaten des Generals Van Gous. muß auch die nicht vergessen werden / die ich alhier vorbringen will. Zuvor aber muß man wissen / das die Jesuiten von Cochinchien die

Schönste Bibliothek die jemahls in Asien gefunden worden gehabt / so wohl wegen großer menge der Bücher die man ihnen jährlich auß Europa gesandt / als auch sonderlich wegen herrlicher Manuscripta in Hebräischer Chaldeischer / Arabischer / Persischer / Indianischer / Chinesischer und andern Orientalischen Sprachen geschrieben. Wenn man wissen will / woher sie alle diese Manuscripta zusammen gesamlet / so ist solches daher kommen das die Portugiesen bey Eroberung etlicher Plätze allezeit gesorget / gelehrte Leute zu suchen / von welchen sie allerhand nützliche Bücher zu wegen bringen können. Die wenige Zeit über weil die Jesuiten sich in Ethiopia auff gehalten / haben sie den meisten theil der Bücher die ihnen unter die Hände kommen abschreiben lassen welches sie nicht wenig gekostet den die Druckerrey war da zumahl an selbigen Orthten noch nicht ein geführt und sandten alle diese Bücher nach Cochinchien. Sie waren villich länger unter den Mohren geblieben / wenn die Eifersucht ihres Patriarchen und ihrer Bischöffe nicht Schuld daran gewesen / welche in sehr großer anzahl / wenn in einem Dorffe schon nur 2. Menschen waren die der Kirche zu gethan / so gebrauchte sich doch der eine des Bischofflichen Tituls. Sie hatten bey der Tauffe eine Gewohnheit das wenn sie dem Heiligen Geiste nanten berührten sie dem Kinde den Hals mit einem glühenden Eisen vorgebende das der Heilige geist in gestalt feuriger zungen über die Apostel ausgegossen worden. Dieser Patriarche und die Aethiopische Bischöffe waren zornig über die Jesuiten / weil sie so wohl bey dem Könige als bey den fürnehmsten Hoffbedienten in großen Gnaden waren. Es waren ihrer ohn gefahr 25. und der obriste unter ihnen führte gleichfalls den Nahmen eines Patriarchen. Diese Prelaten wurden der massen grimmig das sie das Volck auffwiegeln / vorgebende der König wolle nebst vielen seines Hoffes die Religion ändern. Alles was der König vorbrachte und that / das Volck von dieser Meinung abzuweisen / wolte dennoch nichts Gruchten das er dem Haß seiner Unterthanen entgegen können / sondern sie warffen ihn ins gefängniß / und erhoben seinen Bruder an statt seiner auff den Thron. Diese Unordnung welche sie den Jesuiten zurechneten / verursachte das sie auß dem Reich verjaget wurden / allein sie hätten solches umb desto wegen nicht verlassen / wenn die Mohren nicht befürchtet / das der Gubernator von Mozambique und ins gemein alle Portugiesen / welche an den Africanischen Seyten und sonderlich an dem Seine Fluß wohnen / sich an ihnen rächen möchten weil sie mit 2. von ihren Geistlichen gar übel umgangen. Den die Mohren kommen jährlich und nehmen von den Portugiesen weisse und schwarz gemahlte Bücher die sie von Goa bringen / und mit lauter Gold bezahlen / bringen aber mehr nicht

Der Mohren
unwillen über
die Jesuiten.

Ihr Auftrag
wider den Kö-
nig.

nicht als was sie vom Vergangnen Jahre schuldig sind / und bezahlen niemahls die wahren die sie kauffen baar / sondern allererst bey ihrer wider kunfft / die Portugiesen sind niemahls von ihnen betrogen worden / und ihrer viel haben mir gesagt das dise Moren sehr aufrichtige Leute seind / bey welchen sie niemahls etwas im Stiche lassen dürfen. Mit disen Kauff leuten kamen die Jesuiten auß Ethiopia und zwar für sie ziemlich kümmerlich / weil sie ihrer Speisen gar ungewohnt waren. Den wann dise Leute nur mit Reiß und Hirsen versehen sein / so sind sie schon zu Frieden. Den Hirsche essen sie gemeiniglich ganz rohe / aber den Reiß lassen sie kochen. Wenn sie ein Fest halten / so begehren sie erlaubnuß vom Herrn des Lands in welchem sie sind / einen Elephanten zu schlachten. Sie geben ihme von demselben ein gewiß Stuck. Und das andere behalten sie nebst dem Gleiche für sich / welches sie für eine Leckerspeise halten. Sie handeln auch mit den Portugiesen umb Elephanten Zähne die sie an der selben seiten in grosser Menge finden / auß welchen sie Zaune umb die Gärten machen / als so das man sagen kan das sie mit lauter helfen bein umbringet seind. Die Historie die ich von disen Moren hieher gesetzt / habe ich von dem Obersten der Jesuiten mit welchem ich 2. mahl gespeiset vernommen / und er hat mich auch berichtet das ihrer 4. von disen Jesuiten / nicht ein mahl biß nach Mozambique kommen können / sondern auß Müdigkeit des Wegs sterben müssen. Ich hätte dise Geschichte nicht so weit hinauß geführet / wenn ich nicht den Ursprung diser Schönen Bibliotheken berühren wollen / Welche zuhinder der General Von Gous kein bedencken getragen / und weil ich offters auff der Holländer Schiffe gereiset / habe ich viel von solchen Herrlichen Büchern in der Soldaten / und Bootsknechte Händen gesehen / aber ganz zu rissen / und die sie zu nichts als zu den geringsten sachen gebraucht.

Das 12. Capitel.

Vom Hollebrand - Glins dem Obersten im Contor zu Ormus und seinen unvernünftigen Thaten.

Hollebrand - Glins war im Jahr 1643. Obrister im Contor zu Ormus / und konte gleichfals in diesem Ambte der Holländer unvernünftige und grausame Gemüther keines Wegs verdecken. Wen der Compagnie Schiffe zu Ormus oder viel mehr Vanden Abassi welches nur 3. kleine meilen davon auff dem Festen Lande gelegen / ankamen / so mußte der meiste Theil der Wahren außer halb der wohnung bleiben / welches der Com-

pagnie zu keinem geringen prejudiz gereicht. Den wegen der grossen Hitze trocknen die Specereyen ganz auß / und sonderlich die Negelein / das sie in weniger Zeit auff 10. und 12. am Hundert leichter werden. Und ob schon dise Specereyen in die Magasinen geleyet werden / so muß man doch die Ballen von Zeit zu Zeit ans Meer tragen und 24. Stunden neken / sonst wird man in kurzer Zeit nichts als Staub finden. Was den Zucker anbetrifft den man in grossen hölzernen Küsten bringet / da muß man wohl zu sehen daß kein Riß darinnen sey / durch welchen eine Fluge oder ander Würmlein kriechen könne / sonst wird die Küste in kurzer Zeit halber auß gelehret. Der Kampffer kombt auß der Insel Bornes in gefässen welche halben Sonnen gleich sehen / und wenn man sich bey diser wahre auch nicht wohl für siset / und zu lange in der Luft läßt / so verrücht sie gar bald / das kaum die Helffte daran bleibet. Herz Hollebrand vermeinte er würde allen disen Unbequemlichkeiten nicht besser helfen können / als die Wohnung welche die Compagnie dazumahl zu Bandar hatte zu vergrößern / welches er auch that und zwar gar leicht weil er gnugsam Zimmer leute und Maurer bey der hand hatte. Den in dem selben Lande werden so wohl Schlüssel als Schloßer und ins gemein alle Sachen wo mit man beschließen kan von Holze gemacht.

Hollebrands Vornehmen zu Bandar Abassi.

Die zeit über weil man an diesem Bau arbeitete / kam ein junger Mensch von Genff namens S. Almant seines Handwerks ein Büchsen schmid / auff einem Holländischen Schiffe zu Battavia an und der sich als ein Soldat in der Compagnie Dinste begeben. Hollebrand als er dises erfuhr ließ er ihn ans Land steigen daß er arbeiten möge. Diser Kerl der Schlechte Lust da zu hatte / hatte gut sagen das er als ein Soldat / und nicht als ein Büchsen Schmid herkommen / wenn man ihn aber als einen Büchsen Schmid besolden wolle so wolle er gar wohl arbeiten / ob schon zwischen einem Schloßer und Büchsen Schmid ein ziemlicher Unterscheid ist. Er bekam vom Herrn Hollebrand nichts anders zur Antwort als das er der Compagnie Dienen solte in deme daß er konte / und er solle und müsse sich morgen es sey ihm gleich lieb oder leid zur Arbeit schicken. Was aber disen Menschen am meisten schmerzte war das er immer und ohne auffhören arbeiten solte und zwar im Contor so wohl als in den Werck tagen. Es trug sich aber zu das nach dem er an einem Contage biß umb 2. Uhr nach Mittag gearbeitet / 2. en von seinen Cameraden von dem Schiffe welches in der Reede war an Land stiegen / und sich zu ihm verfügten in Willens eine Flasche mit Schiras Wein auß zulehren. Der President Hollebrand den also nennen die Holländer wie ich albereit angezeigt in Persien die Obristen über ihre Contor / als er kam und

Seine Falsche
Klage über
einen Büch-
sen Schmid.

sehen wollte / ob der Genffer arbeitete / und an seiner Werckstatt sey / hatte er das Glas in der Hand und machte sich mit seinen 2. Cammeraden lustig. Er fing alsbald an zu schelten und fragte ihn warumb er nicht arbeite. Der Kerl aber gab ihm gar demüthig zur Antwort er hätte bis 2. Uhr gearbeitet und über das sey er auch heute Sonntag. Der Commandant sagte ferner nichts sondern fing ihn an zu brügeln / der Büchsen Schmid welcher ein gutter Starcker Kerl war / und die Schläge nicht wohl vertragen konnte / rief ihm den Rohr stab auß der Hand / und warff denselben zum Fenster hinaus. Als nun der Commandant sahe wie schimpfflich er umb seinen Rohrstab kommen / fing er an umb Hülffe zu ruffen und vorzugebē der Büchsen Schmid hätte ihm den Rohrstab genommen / und damit 4. mahl geprügelt. Difes letztere aber war aber ganz falsch / den 3. Junge Holländer / und die 2. die mit ihm getruncken / und ich der ich zugegen gewesen als die Sache vorgangen / konten gar das Widerspil bezeugen. Als nun der Commandant so schrie kamen alle die im Hause waren herzugelauffen / und als er ihrer eine gutte Anzahl umb sich sahe / liß er den Büchsen Schmid gefangen nehmen / ihn an Händen und Füßen fesseln / und sandte ihn auff eines von den Schiffen die in der Reede waren. Es gingen 2. Tage für über das die Kauffleute mit dem Commandanten allezeit hier über janketen. Den der Commandant wolte sie solten alsbald an Bord gehen und difem gutten Kerlen den Proces machen / sie wolten es aber nicht thun weil sie von den 5. Holländern und mir vernommen / das er den Commandanten nicht geschlagen / und ihm mehr nicht gethan als ihm das Rohr genommen / weil er ihn so hart damit geprügelt. Weil der Commandant sahe das die 2. Kauffleute seine Partey nicht annehmen wolten / und nicht mit ihm an Bord gehen / so ging er allein und nahmen junge 2. Schreiber welchen er alles vorschwekte / was er nur wolte. Er gab auch den andern Schiffs Officirern zu trincken / damit sie seine Falschheit die er wider disen Armen Büchsen Schmid vorbrachte desto eher glauben möchten / alle dife Leute verstunden eben so wohl das Recht / als der Commandant welcher nicht einmahl seinen Nahmen zu Schreiben wuste / und thaten alles was er wolte und begehrte. Ich habe gesagt das diser Commandant nicht ein mahl seinen Nahmen zu schreiben wuste / und er war auch wirklich der größte Ignorant / man hatte ihn auß dem Hospital zu Alomar genommen / und als einen Schiff Bubē nach Indien gesandt / wie die meisten Commandanten die der Compagnie dinen / wie ich in diser Beschreibung angezeigt. Weil er lange gedinet / und mit vielen Ungerechtigkeiten der Compagnie Nutzen befördert / hatte er das Ambt des Commandanten erlangt / und das

Sein schlechter Ur-
sprung und
Geschicklich-
keit.

desto leichter weil niemand unter den Holländern in Indien war der den Bau besser verstand / und die Arbeiter besser zu tribuliren wuste. Und umb diser Uhrsach wegen gebrachte ihn auch der General gemeiniglich zur Arbeit / und versandte ihn in das Con-
tor nach Ormus / alwo er nothwendig die wohnung wider bauen muste.

Alle Schiffs Officirer die vom Wein ein-
genommen waren / verurtheilten disen jungen Menschen das er solle an die Segelstang gehenckt werden / weil er den Commandanten 4. mahl mit dem Brügel geschlagen / und des andern Tages solte die Execution geschehen. Difes war nicht der erste welchen dife Leute Trunkener weise zum Tode verdammte / und ich wil hievon noch mehr Exempel an führen. Difes ungerechte Urtheil were auff der Stätt vollstreckt worden wenn sich jemand gefunden der ihn hätte hencken wollen / aber sie musten bestwegen zu Lande kommen / und sich hirtzu eines Schwarzen bedinen. Als der Commandant wider in die Wohnung kam / er zählten die 2. Schreiber die er mit sich geführt den Kauffleuten und 6. oder 7. Fremdbden die zu gegen waren / das man disen Büchsen Schmid zum Strick verdammet / und das das Urtheil morgendes Tages solle vollzogen werden. Alle die difes hörten sahen einander an / mit erstaunen und becheurten einmüthig es sey die größte Ungerechtigkeit / und hielten da für alle die jenigen die disen armen Kerl verdammet müsten truncken gewesen sein / weil sie ein solches Urtheil gesprochen. Die Fremdbden die da bey stunden als die 2. Schreiber difes er zählten waren die Herrn l'Estoile, Malon, Girard, Salomon Des homes und ich / alle Franzosen / nebst Herrn Peter Pentelin einem Venetianer. Difen Tag hatte uns l'Estoile zu Mittage tractirt / und hatte bey mir zu Nacht gessen / da wir nun mit einander berathschlaget wie wir es machen solten disen armen Menschen vom Tode zu erretten. Wir machten einen Kurzen Schluß / und wolten des Morgens von der Commandant an Bord gehen würde das Urtheil auß zu führen ihm alle zusammen zu sprechen / und ihm frey zu verstehen geben er solle zu sehen was er thäte / und er solte umb seiner eignen Wohlfahrt willen difes ungerechte Urtheil welches er über disen Armen Menschen ergehen lassen / zurücke ziehen. Würde er ihn umbringen so würde es auch gewiß seine letzte Ungerechtigkeit seyn / deren er schon alzu viel begangen / und wo wir nicht am Bander von ihm Rechenschaft fordern könten so würde es zu Hispahan geschehen / alwo er wohl wisse das sieben oder acht so wohl Franzosen als Genffer weren die ihm schon zu Schaffen geben würden / und die von niemanden dependirten sondern des Königs Diner und nicht der Kauffleute Knechte wehren. Mit einem wort würde er disen Genffer umbs Leben bringen so möge er

Der Buchsen
Schmid wird
zum Tode
verdammte

Wie man
geringe U-
tharen an
den Schiff-
en zu straffen
pflegt.

Der Buch-
schmid wi-
nichte des-
weniger b-
gestraft.

Und von etli-
chen gutten
Freunden
Errecket.

er des feinigsten wahr nehmen / welches nach diesem Fall nicht lange in Sicherheit würde seyn können. Der Commandant ward nicht wenig bestürzet als er hörte daß wir so mit ihme redeten / und versicherte uns er ginge nicht hin ihn umzubringen / sondern ihme Gnade zu erzeigen / und wolle zu friden seyn / wenn er ihn etwas gnädiger gestraffet / damit er andern zum Beyspiel dienen möchte. Wir glaubten was er sagte / und meinten es würde etwan mit etlichen Strick hieben nach ihrem Gebrauch ausgerichtet seyn. Denn wenn ein Soldat / Bootsknecht / oder jemand anderes etwas begangen das des Todes nicht wehrt ist / so wird er an den grossen Mast gebunden und empfangt mit einem Seil das drey oder vier Schuh lang / und eines Kindes arms dicke ist etliche Streiche / der Capitain gibt ihme den ersten / und die andern Officier folgen einander nach der Reihe. Wenn die Ubelthat groß ist so wird er von allen die auff dem Schiff sind gehauen / also daß einer offft 200. Hiebe davon tragen muß. Aber bey dieser Gelegenheit war der President mit der Straffe nicht zu friden / sondern verurtheilte ihn zu einer viel strengeren / davon wenig davon kommen. Den der schuldige wird von der Maststange drey mahl ins Meer geworfen / und allemahl durch das Schiff gezogen / welches ich zweymahl gesehen wenn ich mit den Holländern auff dem Meer gereiset / und es ist ein Wunder wenn unter 10. nicht 9. sterben / oder außs wenigste gelähmet werden / wie diesem armen Menschen auch widerfahren / den als er wider ans Land geführt worden / war die Helffte seines Leibes nemlich die rechte Seite ganz contract. Die Arme wurden ihme dermassen klein / das er unangesehen aller Mittel die man anwenden konnte dennoch lahm blieb. Was seinen Leib anbetrifft / derselbe wurde endlich wider curiret / nach dem man ihn alle Tage zweymahl mit Cocos Oehl gerieben / und andern Sachen mit welchen die Weiber dasu Lande wohl umzugehen wissen / die sie ihm auff den Kranken Ort gelegt und in Boeckshaut eingewickelt. Als nun der President mit diesem Genesser so gar unbarmherzig umgegangen / und sich wohl erinnerte / was wir mit ihme geredet als er sich an Bord begeben / unterstund er sich nicht ans Land zu kommen / noch den Büchschmied hinführen zu lassen / weil er meinte wir möchten nicht gar freundlich ihme begegnen. Weil ihm aber die Kauffleute alle Abend Nachricht gaben was des Tages über vorgangen / und er am 8. Tage erfahret / das wir uns auff den Weg nach Hiupahan begeben / durfft er a. Banda nichts mehr fürchten / weil wir wegen des Wetters fort gemüßt. Damit wir aber von der Erzählung des Her n Hollenbrands auf etwas anders kommen weil ich Gelegenheit habe im folgenden Capittel ein Mehres zu gedencken / so muß man wissen daß

alle die jenigen welche zu Ormus handeln / ihre Reise nicht biß in den April versparen dürfen / den sonst würden sie ihre Langsamkeit mit einem hitzigen Fieber welches sie manches mahl ihre ganze Lebenszeit nicht verläßt büßen müssen / und wenn sie das Glück haben daß sie wider gesund werden / so bleibt ihnen dennoch das weisse im Auge allezeit gelb wie Saffran. Eben dieses Fieber bekommen auch unsere Europeer wenn sie sich nicht wohl in acht nehmen / an dem Port zu Alexandretta und in den Inseln auß welchen die Compagnie Nägelein / Muscatnüsse / und Muscatblut zu führen pflegt.

Ich habe allhier im fürbeygang angemercket / das daselbst eine sonderbare Art von Muscatnüssen gefunden wird / welche die Holländer Mameque / und wir das Männlein von Muscatnüssen nennen / welche bißweilen etwas länger / und etwas grösser als die gemeinen sind / und die die Holländer nicht in Europa führen / weil sie selbige in Indien und Persien mit besserem Nutzen verkauffen können. Bey dieser Muscatnus muß man anmercken daß sie die Krankheit welche den Indianischen Weibern gemein ist / sehr geschwinde curiret / und zwar ohne einige Ungelegenheit weil sie selbige auff den Kranken Ort zu legen pflegen. Ich habe allhier nur die Indianischen Weiber verstanden / den in Ansehung der Europeischen weiß es bey ihnen auffhört so haben sie nichts mehr zu fürchten / und dasern es ihnen zu fehlen anfängt / so mögen sie nur auff den Todt gedencen / welches gemeiniglich im 30. oder 40. Jahre zu geschehen pflegt / dessen ich unzehlich Exempel gesehen.

Weil ich von der Muscat Anregung thue so wil ich noch hieher setzen was ich auß der Erfahrung sintemal ich es offters versucht / gemercket / daß die Muscatnüsse eher als der stärkste Wein in Kopff steigen / wenn man nur schon eine einige isset / es sey gleich zu Anfang oder unter oder auch zu Ende der Mahlzeit.

Es ist kein grösseres Unglück als wenn ein armer Soldat alsbald von Battavia in diese Inseln zur Besatzung geschicket wird / den da wird er alsbald von diesem hitzigen Fieber überfallen / welches die elende Unterhaltung und böse Luft nicht selten verursachen. Denn man gibt ihnen nichts als Reis welcher schon halb verfaulet weil er 2. oder 3. Jahr im Gewölbe gestanden / und des Tages drey mahl einen Fisch welcher so groß als eine Sardine ist. Bißweilen werden ihrer vier mit einem Stück Rindfleisch das bey 2. Jahren im Salz gelegen tractiret / welches scheint als ob es 5. oder 6. Pfund schwer sey / aber wenn es gekochet ist es nicht grösser als 2. Fauste. Wenn die armen Soldaten von diesen Inseln kommen so kan man sie ohne Erbarmen nicht ansehen / den der Leib ist ganz außgedörret die Augen und

Wie man geringe Ubel thaten auff den Schiffen zu straffen pflegt.

Der Büchschmied wird nichts desto weniger harte gestrafft.

daß gesichte ganz gelbe/ und bleiben die Zeit ihrer lebens kräncklich und ungesund.

Das 13. Capitel.

Von der Ankunfft des Carl Constants in Persien / welcher die Holländische Flotte commandiret seine Verrichtung am Hofe daselbst/und was sich zwischen ihm und dem Englischen Agenten zuge tragen.

Holländer
wollen dem
König in
Persien Krieg
ankündigen.

Carl Constant wurde von der Compagnie nebst 7. grossen Schiffen die er commandirte in Persien gesandt / und hatte befehl dem Persianischen Könige dasern er sich mit den Holländern wegen der Seyden Handlung und Zölle/nicht vergleichen wurde / Krieg anzukündigen. Als er nach Ormus kam über gab er das commando über die Flotte dem Hollebrand Glin/ welcher dazu mahl der Obriste im Contor war wie ich davon im vorher gehenden Capittel Meldung gethan. Es war ein glück für ihn das er wegen der Compagnie geschäfte nicht nach Hispahan kommen durfte / sonst hätten wir wohl unser wort ge halten/als wir wegen des Genffers mit ihm gesprochen/ und dieses hätte gar leicht und ohne grosses Geschrey geschehen können / und auff die weise wie die Europeer in selbigen Ländern leben. Den wenn die Holländer oder Engelländer zu Hispahan sind / so vertreiben sie die meiste Zeit mit Lustigkeiten und Spaziergängen außerhalb der Stadt/und bey solcher gelegenheit werden hitzige Köpffe offt entzündet/ oders entspringen andere Ueimeigkeiten/die etwan vom Gesundheit trincken oder andern schlechten Sachen ihren Ursprung nehmen. Es gehen solche Handel selten so glücklich ab das nicht Klagen entstehen / oder dem Balbirer und Wundarzt zu Schaffen gemacht wird. Die Europeer genüssen auch noch dieses glücks das weder in dem Königreich Persien/nach in dem Gebith des Grossen Mogols, sich jemand weder der König Noch die Statthalter in den Provinzen umb ihre zänckhandel wenn sie schon einander schlagen und umbringen bekümmert. Allein sie haben nirgends mehr Streitigkeiten als an dem Persischen Hofe den da findet man gutten Wein/ und auch umb einen billichen Preis/ als da ist derjenige der umb Hispahan und Schiras wächst. Man findet auch in Indien solchen wein zu Rauffe aber wenn das Maß nach der Pariser Pinte gerechnet einen Thaler kostet/ so ist es noch gar wohlfeil. Dannenhero geschichts das in Indien weniger Handel unter den Franzosen vorgehen als in Persien / weil sie alle nicht eine Maß wein zubezahlen haben. Also

were es uns gar leicht gewesen wenn Hollebrand nach Hispahan kommen/das wir mit ihm hätten können Handel anfangen/denen er sonder zweiffel nicht entgangen were/das wir ihm seine ungerechtigkeit unbezahlt gelassen die der arme Genffer von ihm ertragen müssen/ und das er uns nicht wort gehalten. Allein er war nicht dazu versehen das er in der Welt durch Menschen hände hätte sollen gestrafft werden/ sondern er war auß der Zahl der selben denen Gott die Raache noch auffgehoben hatte.

Als wir erfahren das Carl Constant als Präsident ankommen und nicht weiter als eine tagreise von Hispahan sey/ gingen wir alle zu ihm/ so wohl diejenigen die in des Königs Diensten waren als auch die für sich selbst handelten. Wir fanden ihn 3. meilen vor der Stadt/ und nach dem wir von beyden theilen einander die gebrauchliche Höflichkeit erweisen / bathen wir ihn er möge ein wenig vom wege abweichen/ und mit uns in einen Garten kommen welcher nicht weiter als einen Musqueten Schuß davon war / wir hatten daselbst ein Gast mahl zubereitet/ so auch für ein Nacht essen hätte mitgehen können. Wir hatten lassen schöne Teppiche und Matrazen hinbringen / den wir meinten nicht viel weiter zu kommen / und schickten uns fein erbar und ohne empfindlichkeit zum gutten Leben. Es half auch noch dazu das wir an diesem Orthe über nacht blieben/ weil etliche Engelländer und Augustiner Mönche zu End der Malzeit zu uns kamen und das Proviant pferd welches fürnehmen Leuten die über land zihen die Lebens Mittel zu führet nicht vergessen hatten. Die Sonne wolte albereit untergehen als die Augustiner und Engelländer an kamen / wir urtheilten leicht das sie Lust hatten die Nacht da selbst zu zubringen/ und wir schickten als bald in die Stadt Stroh und Heu für die Pferde zu bringer. Allen Franzosen so viel unser waren lag der Pöffen den uns Hollebrand angerhan im Kopffe / den wir waren halb verzweifelt das wir ihn nicht da selbst funden. Wenn man aber die sache wohl bedencken will so war es so wohl für uns als ihn/ein gelücke. Den weil wir wohl gewaffnet waren ein jeder mit seinem Cerabiner Pistolen / und Puffert / und unsere Diener die Glinten bey sich hatten / so hätte diesem unvernünftigen Manne leicht ein unglück zu stossen können wenn er da gewesen. Wir waren jeder Zeit wegen zweier Sachen versichert / nemlich das weder dem König noch den Fürnemsten seines Hofes ein misfallen gescheen/wenn wir den Holländern weil wir Uhrsach hatten / einen Pöffen gespielet / weil sie ihnen nicht/günstig waren/und endlich das alle ihre Knechte die sie hatten so wol Persier als Armenier sich nicht unterstanden hätten/ uns anzugreifen.

Die Nacht ward mit Lust und Freuden zugebracht/ und wir hatten der Matrazen nicht viel

Schlechte
Bericht
Herrn
Kants
Persische
Hofe.

viel vonnöthen. Des Morgens stiegen wir zu Pferde und begleiteten den President Constant in seine wohnung/ also wir einen von des Königs Mehemandern antraffen/ welcher einer von seinen Hoffmeistern war/ und die Mittags mahl Zeit zubereitet hatte/ also das dieser Tag eben fals wie der vorige in Frölichkeit zugebracht wurde. Etliche Tage hernach reiste der President wider von Hisspahan/ und wolte den König der dazumahl zu Casbin war besuchen/ allein er erlangte nicht die Frucht die er von seiner gesandtschaft hoffte. Er hatte sich eingebildet/ wenn der König von der Flotte die für Ormus lag und in 7. grossen Schiffen bestund hören würde/ würde er alles ein willigen was er nur begehrte/ allein erfand gänglich das wider spiel. Den der Persianer wuste wohl das er niemand ausschießen dürfte die Flotte zu ruiniren/ sondern das es Von sich selbst gescheen würde/ den die Europeer sind nicht Leute die im Sommer wegen der grossen Hitze zu Ormus bleiben können/ und keiner Erfrischung genüssen. Den das ärgste ist das man zu Ormus kein gutt Wasser bekommen kan/ und das man auch wenig tüchtiges an den Persianischen Küsten in den Cisternen findet/ weil dieselben gemeinlich mit kleinen Würmern angefüllet sind. Nach der Länge der Seiten des glücklichen Arabiens sind zwar Brunnen in welchen gutt wasser ist/ wenn aber die Araber sehen das etliche Schiffe drauff zu fahren/ so kommen sie gewaffnet diese Brunnen zu beschützen/ welche an dem Persischen Meerbusen und auch auff der andern seiten Arabiens an dem Rothen Meere gefunden werden. Es sind Schiffe von Mocca nach Surate und an andere örter gereiset/ welche der massen in Wassers noth gerathen/ das sie den Arabern 50. oder 60. Thaler für ein sack Voll geben müssen. So oft als ich mich zu Vanden Abassi befunden/ hat es mich mehr gekostet gutts Wasser für mich und meine Diener und Pferde zu haben/ als ich an den Wein gewendet/ ob man schon ehrlich herum gerruncken/ und welcher von Leuten die mich besuchten und denen man allezeit das Glas furragen muß nicht selten auß gelehret wurde. Es ist nicht mehr als ein einiger Brun viermeilen von dem Bander in welchem guttes Wasser ist/ allein der weg dazu ist dermassen verdrüsslich/ und so voller Felsen/ das nur allein Camel und Esel dahin gehen können/ sonst ist auff 8. oder 10. Tag greiffen umb den Bandar kein Brun zu finden. Darumb wusten der König und seine Räthe gar wohl das die Flotte nicht lange zu Ormus bleiben könne/ sondern eher zu grunde gehen würde/ man ließ auch den Commandanten 2. Monath warten ehe er konte zur ersten Audienz kommen/ und man wuste ihn so artig bey hofte herum zu führen das er seinen Abschied eher nicht erlangte/ als im November welches die Zeit ist da alle

Rauffleut/ wider nach dem Bander reisen/ und sonderlich die jenigen die nach Indien gehen wollen/ den/ als den ist das böse wetter für über und man hat innerhalb 4. Monathen ferner nichts zu fürchten. Die Eilefertigkeit des Herrn Constants ist nicht wenig Ursache gewesen an dieser Verzögerung/ den er that eine Reise nach Hisspahan deren er gar nicht bedurfft hätte/ und so hätte man auch seiner nicht gespottet wie ich hernach gedennen will. Die lange Zeit über weil die Flotte für Ormus lag sturbe so will Leute das sie auß Mangel der Bootsknechte mit grosser Mühe kaum nach Bactavia segeln konte. Den von 10. Uhr des Morgens bis umb 4. Uhr nach Mittag durfte kein Mensch auff den Boden steigen frische Luft zu Schöpfen der nicht bald nider fiel. Wenn der President Hollebrand ein rechter Soldat gewesen wäre/ hätte er der Flotte leicht wasser Schaffen können/ den in der Insel Restine ist ein Brunn auß welchem sich das Wasser noch wohl trincken läst/ es ist zwar eine elende Festung dabey allein die man ohne Schwereigkeit angreifen kan/ und wir wusten das niemahls über 10. Männer darinnen gewesen/ Wenn er sich dieser Festung bemächtigt oder dieselbe zu grunde geschossen/ wie den dieses leicht hätte gescheen können/ so wäre er des Brunnens mächtig worden/ und hätte mit dem Wasser mehr als die helffte von denen die sterben müssen erretten können.

Der President Constant welcher bey Hoffte war/ mochte sich immer auff verheissungen und wie er mit der Nase herum geführt worde/ verlassen/ und den Fürnemsten bedinten briffe schreiben in welchen die Venetianischen Ducaten die er ihnen verehren wolte verzeichner stunden/ so richtete er den noch nicht das geringste auß. Den man muß wissen das grosse Herrn die geschenke niemals gleiches weges annehmen/ auß Furcht der König möge es erfahren/ man schickt aber dem selben den man beschenken will heimlich einen Briff/ und er läst es hernach abholen/ durch wenn er will. Es kam endlich dazu das der Commandant eingehen muste/ was der Alchematdoulter wolte/ welcher eben so viel als der groß Visir oder Fürnemste Staatsdiner ist/ welches war das er die Last senden die in 2. ballen bestand am gewichte 400. pfund/ für 44. Tomans annehmen muste/ und die ganze Zeit über weil die Holländer in Persien gehandelt/ hatten sie sie höher nicht als für 40. bezahlen dürfen/ und sie haben im geringsten Jahre 3. oder 400. Ladungen genommen. Also sind der 4. Tomans die sie auff igliche Ladung mehr zahlen müssen auff 180. Francken und 2. Sols gestiegen/ und wenn man vier hundert Ladungen die sie jährlich nehmen rechner so belauft sich dies 73. Tausend 640. Francken mehr als sie zuvor nicht bezahlen durfften. In diesem Fall war der President schuldig daran/ welcher der selben Rath die/ die gewohnheit des

Schlechter
zustand der
Holländischen
Flotten.

Ihr Datus

Schlechte
Verrichtung
Herrn Con-
stants am
Persischen
Hofte.

Lan.

Landes besser verstanden/ nicht folgen wolte/ weil er sich so lange da auff gehalten. Den wenn er an Statt des Zibuls mit den 5000. Venetianisch en Ducaten/ 10000. Tausend dem Athemardoulet gesand/ were es bey dem ersten Kaufflieben welches 40. Romans waren / und were ein immerwährender Schluß gewesen / oder doch auff's wenigste so lange der König regiert hätte. Den es pflegt gemeiniglich zu gescheen/ das wenn in Persien ein neuer König zur Regierung kombt so gehen viel Verenderungen vor/ und wenn der Verstorbene König einem gemeinen Mann ein Haus oder stück Landes gegeben / so muß der neue König im ersten Jahr seines Reichs solches bestätigen/ oder es fällt seiner Majestät zu. Es gehet eben so her wenn jemand ein Haus bauet/ oder einen grund kauft der dem Könige zugehört. Und dieses hat auch den Augustinern zu Schaffen gegeben / wie auch den Carmeliten / weil ihre Häuser unter des Königs Herschaft gelegen sind / die ihnen der grosse Cha-Abas ein gegeben / auff diese bedingung das wenn ein neuer König auff den Thron steigt/ muß solches von ihm bestätigt werden/ und offters müssen sie den Athemardoulet beschenken / und wohl so viel als das Stück Land wehrt ist/ den es ist gar seltsam wenn ein hoher Staats diner der Christen Freund ist. Aber die Jesuiten und Capuciner welche eine Zeit her sich daselbst nieder gelassen/ können besser zu rechte kommen/ den sie haben beyde den Grund worauff ihr Haus stehet durch er kauffen an sich bracht.

Des Herrn
Constant
abschied vom
Königlichen
Hofe.

Nach dem nun der President Constant seine geschäfte bey hofte auß gerichtet / nahmer vom Könige abschied / und kam wider nach Hspahan / allwo alle Europeer umb den Vorzug stritten / welcher ihn am ersten regaliren solte. Bey der Gasterey als ich ihn Tractirte trug sich eine lächerliche Sache zu/ deren er zehlung dem Leser vielleicht nicht unangenehm fallen wird. Unter den Speisen die auffgetragen wurden / war eine Schüssel in welcher 2. duzend junge tauben mit einem Deyffelmuß / zu welchen der Koch frische Pimpernüsslein gethan / und einen Theil der Tauben damit bedeckt / also das es Schien/ als weren es grüne bohnen. Unter des Commendanten Compagnie war ein junger Kauffmann / welcher in seines Vatters Haus nichts anders anders als ein Apffel muß mit einem Vogel gesehen : Den in Holland wird es für ein herliches Essen gehalten/ wenn man in eine hand einen gesalzenen hering mit einer Zwibel zugericht und in die andere ein Stück brodt und butter und ein maß vol Bier nimmet. Als nun der junge Kauffman die Vögel und Pimpernüsslein kostete/ und sie ihm wohl schmeckten/ sagte er dem Kauffmann ins ohr welcher bey ihm an der Taffel war / er hätte niemahl/ solche gutte Bohnen gessen/ und er wunderte sich wo Herrn Taverniers Leute solche zu di-

ser Zeit hätten finden können / den es war zu Anfang des Decembers. Alle die jenigen welche solches hörten liffen ihn bey dieser gutten meinung bleiben/ und dieses veruhr sachte das er des andern Tages mit dem Verwalter der Wohnung einen Zant anfang den er warff ihm vor man esse Schon bey gemeinen Leuten frische Bohnen / und der Commendant würde sie villeicht nicht eher auff die Taffel bekommen biß andere Leute keine mehr bekommen würden. Er setzte noch hinzu er könne sie ja von dem Gelde das die Compagnie hergebe gar wohl tractiren/ allein er trachte auff solche weise vil mehr seinen Beutel zu spicken und sich mit ihrem Gelde zubereichern. Als der Verwalter oder Wirth sich auff diese weise von diesem jungen Kauffmann beleidiget sahe/ Klagte er es dem Presidenten der ihn auch beruffen ließ / und ihm einen guten Verweiß gab. Er fragte ihn warumb er den gutten Mann so beleidiget hätte/ und wo er den zu dieser Zeit grüne Bohnen finden wolte. Es ist nicht anders Mein Herz/ sprach der Junge Kauffmann als daß er sich zu bereichern sucht / und man darff nur des Herrn Taverniers Leute fragen / wo sie die Bohnen bekommen/ die er uns fürgesetzt. Der Commendant und die Kauffleute die dabey waren konten sich nicht enthalten herlich darüber zu lachen/ damit man nun den Handel Stillen möge/ sprachen sie zum wirth er solle meine Leute fragen lassen/ und dieses stellte er also an damit er des morgens eine Schüssel vol davon haben möchte / und ließ mich und Herrn Estoile zu Gaste bitten. Der Wirth fand als bald solche Bohnen / den alle Kauffleute die davon gessen/ hatten ihm gesagt das es pimpernüsslein mit einem Apffel muß und Jungen Tauben zu gerichtet gewesen. Des Morgens kamen wir/ ich und Estoile zum Mittag essen/ also der Wirth gleich als solche Pimpernüsslein mit Tauben auff tragen ließ/ als sie auff die Taffel kamen Sprach er zum jungen Kauffman: da sehet Mein Herz / damit ihr ferner keinen zant mit mir habt / ich wil euch zeigen / das die Compagnie wie ihr vorgegeben die Mittel habe frische Bohnen zu essen ob sie schon theur sind. Aber wenn ihr ins Künftige Lust habt was neues zu essen / so dencket erst umb welche Zeit es sey / und verlanget die Sachen nicht 3. Monath eher als sie von der Erden hervor gebracht werden. Die losen worte die ich von euch empfangen will ich eurer Unwissenheit/ die ich auch in andern Sachen gespüret zurechnen/ und sonderlich weil ihr meiner das ihr Bohnen für Pimpernüsslein esset. Als er dieses auß geredet fing ein jeder anzulachen und den gutten Kerlen zu veriren/ sie enderten auch den Nahmen und nannten ihn Bohnen freßer/ da er doch sonst Wilhelms heißen solte.

Es ist in Persien in Indien und an andern Orientalischen Orten gebräuchlich/ das wenn einer den andern regaliret / so kommen

Ein lächerlicher Handel so sich mit einem jungen Kauffmann zuträget.

men sie in 5. oder 6. Tagen nicht wider zu-
sammen. Und in dessen gehen 2. oder 3. gut-
te Freunde mit einander auff die Jagt/ oder
in einen garten spazieren/ damit die Dünste
die durch vieles Essen und trincken welches
offters 12. oder 15. Stunden wehret / und an
gesundheit trincken nie mahl gefeyret wird/
wieder zertheilen mögen. Der Ursprung von
welchem diese Dünste kommen entsteht auß
dem vielerley Weine/ den bey solchen Gaste-
repen / werden allezeit 3. oder viererley arten
auffgetragen/ und zweierley Bier das ande-
re geträncke ungerechnet / unter welchen
auch das Saue ist / welches in Japon mit
Korn zugerichtet wird / und das man für
Spanischen Wein trincken könnte. Man
hat auch durch ganz Indien den Palmen
Wein / und wenn man ihn trincket so bald
er vom Baume kombt/so würde man ihn für
Condrier Wein halten. Es mangelt endlich in
Asien keines Wegs an geträncke auß genom-
men wenn man kein Geld hat. Als ich auff
meiner letzten Reise zu Daca der letzten
Stadt in Bengale war / und die Hollän-
der/ etliche Engelländer die alda in des Für-
sten dinsten sind weil die Englische Compag-
nie daselbst keine Handlung treibet wie auch
etliche Portugiesen die daselbst wohnen/ weil
sie mich auch zu Gaste gebethen hatten trac-
tirte/ so ließ ich ihnen Sechserley Wein für-
tragen/ dreyerley Französischen/ nemlich von
Mante, Bordeaux, und Rheims, hernach auch
Spanischen / Rheinischen und Schiras
Wein dieses habe ich nur sagen wollen / daß
man sich nicht wundern darff das bey so vie-
lerley geträncke die Dünste in den Kopff stei-
gen/ und sonderlich wenn das Sorbet und
andre erfrischende Luncen da zu kommen.
Die Moscoviten gebrauchen bey solcher ge-
legenheit ganz widrige Mittel. Ich habe
mich 4. mahl am Persischen Hofe befunden/
da sie den unterstüdtliche mahl Gasteren
gehalten / und eins mahls wurden alle Eu-
ropeer dazu eingeladen / als man von 8. Uhr
des Morgens bis umb Mitternacht an der
Tafel gesessen / so brachten sie Brandtwein
herfür/ welcher 2. mahl gebrent worden / und
den sie auß ihrem Lande gebracht die Com-
pagnie weil sie zu viel getruncken wider zu er-
quickten. Sie lißen viel Glaschen herbringen/
und fülten damit grosse Schalen voll / deren
eine ein maß und die andere eine Chopine hilt-
te/ hernach thaten sie einen Löffel vol gesto-
senen Pfeffer hinein/ und trunckens auff ein-
mahl auß/ sagende es were nichts bessers daß
auff den Trunck so dinstlich sey/ als wenn man
2. oder 3. solche Schlücke zu sich nehme.
Sie haben eine uble gewohnheit an ihnen/
das sie mit aller Macht haben wollen / die
Compagnie sollegleich fals dises ihnen nach-
thun. Ich erinnere mich das bey der leisteren
Gasteren bey welcher ich war/ sie die Fremb-
den verbindlich machten erstlich des Königs
in Persien / nachmals des Königs von En-
gelland / und des Groß Herzogs von Mos-

III. Theil.

seu / wie auch der Staaden/ und des Prin-
ken von Oranens Gesundheit zu trincken.
Als dis umb 9. Uhr des abends geschah so
machten sich alle Franzosen und Italiener da-
von / und hiltte niemand als die Engelländer
und Holländer Stand. Allein sie kühlten
sich dermassen mit dem Brandtwein das 5.
Engelländer / und 3. Holländer wegen dises
Excesses / in weniger als 3. Tagen sterben
mußten / und ich glaube sie weren alle drauff
gangen wenn man ihnen nicht eine grosse
menge Milch zu trincken gegeben. Den man
sah das etlichen ein Dunst dem Feurgleich
auß dem Munde ging.

Last und aber wider zum Herrn Constant
kommen / welchen Herr Bartholomeus der
Holländischen Compagnie Dolmetsch gleich-
fals nebst den fürnehmsten der Wohnung
tractiren wolte / und auch den Englischen
Agenten nebst den übrigen die in seinem Hau-
se waren / und alle Franzosen / wie auch
die Augustiner Mönche / den die andern
Geistlichen essen nicht außser halb des Hau-
ses / dazu gebethen hatte. Dises Gast-
mahl solte 4. Tage werden / des andern
Tages aber wurde solches zerstört/ durch
eine Zänckerey die bey dem Gesundheit
trincken / welches gemeiniglich mit gros-
sen Gläsern geschihet erregert wurde. Der
Englische Agent beklagte sich wider den
Holländischen Präsidenten / daß man ihm
das Glas mit welchem er auß die zuge-
brachte Gesundheit hätte Bescheid thun
sollen nicht recht vollkommen gemacht / al-
so das es von worten zu den Fausten
kam. Man brachte sie als bald von ei-
nander und die Compagnie machte sich
gleichfals davon. Der Präsident konte
den Wein besser vertragen als der A-
gent welcher ganz und gar von dem sel-
ben ein genommen war / man konte als
hier nichts anders thun als ihn in seine Woh-
nung führen / und schlaffen legen. Der
Präsident war noch bey guttem Verstan-
de / und als er auch nach Hause kam
ließ er ihn fordern / das er des andern
Tages auff einem gewissen Plage den er
ihme benachinte auß er halb der Stadt
erscheinen solle. Der Präsident unter-
ließ nicht mit 2. Pistolen ganz allein da-
hin zu gehen / er konte aber den Agen-
ten nicht antreffen. Ich glaube nicht das
dieses auß Furcht geschien den er war ein
besserer Soldat als der andere / und hat-
te einen Theil seines Lebens in dem Teut-
schen Krige zugebracht / war auch Ca-
pitain über ein Regiment zu Fuß und
hernach auch über die Reuterey gewesen.
Das er sich aber auff dem Kampffplatz
nicht eingestellt war die Uhrsach das man
ihme den Brieff nicht gezeiget / viel we-
niger ein gehändiget / weil er sich noch nicht
stellen konte/ sintemal er den Kopffvol Wein
hatte. Wenn man die Sache beim Lichten be-
siehet/ so war es noch ein glücke für den Presi-
denten/

Ungeschichte
Zänckerey es-
nes Hollän-
dischen und
Engelländi-
schen Presi-
denten.

S

dentem/welcher seine lebtag nichts anders als eine Feder im Contor zu führen gelerntes. Weil aber alle Europeer in diesen Handeln verwickelt waren/ und die Augustiner und Capuciner befürchteten es möge auf diesem Wege nichts gutts entstehen / so nahm einer diese der andere des andern Partey an/ nach dem es einem jeden beliebte / und bemühten sich Friede zumachen und sie wider zuvereinigen. Der President welcher auf der Wiesen war / erwartete seines widersachers mit Schmerzen / und als er sahe das er nicht kam schickte er seinen Knaben den er mit genommen / und ließ mich und den Herrn Malot bitten / wir möchten uns erkundigen / ob der Engelländer wolle wort halten oder nicht / und ihm an dem Orthe wo er ohne einige andere Gesellschaft als seines Pferdes und der Pistolen wartete nachricht geben. Als wir eben unter wegs waren zum Engelländer zu gehen/ trafen wir 2. Augustiner und Capuciner an / welche gleichfalls gehen wolten/ und versuchen ob es möglich sey zu verhindern das der Agent in solchem Vorsatz nicht auf seinem Hause gehe. Drey andere Geistliche begaben sich zum Commendanten und wolten ihn bitten er möge wider in die Stadt kommen / und ihm vor stellen das obsich der König in der Francken Handel nicht zumischen pflege/ so könnte doch diese Uneinigkeit wenn er sie erfahren sollte / eine gefährliche Veränderung verursachen / wie er bey sich selbst abnehmen könne. Den man muß wissen das seither die Francken in Persien kommen entweder der Handlung wegen / oder auf blosser Begirde den Hoff zu sehen/ hat man keinem einigen jemahls verwehret/ auf und ein zugehen / wie diesem Commendanten widerfahren die Zeit über weil er sich zu Casbin beim Könige aufgehalten. Ich will alhier die Handel mit dem Agenten auf die Seite setzen / und den Herrn Constant auf der Wiesen warten lassen/ bis ich erzehlet was sich ferner in seiner Berrichtung an dem Persischen Hoffe zugetragen.

Was sich ferner mit der Berrichtung: Herrn Constant an Persischen Hoffe zugetragen.

Als der Commendant sahe das er wegen des Seyden Handels nicht zu seinem Zweck gelangen konnte / und das der Achemat doulet von den 44. Tomans die er für die Ladung begehrte sich nichts wolle abziehen lassen/ besuchte er den Divan Beg und beklagte sich bey ihm/und stellte ihm vor/ weñ andere Leute kauften so würde sie ihnen für 32. oder aufss höchste 33. gelassen / der Divan-Beg gab ihm zur Antwort/ es müßten auch andere Leute dem Könige Zoll und gefälle unterwegs bezahlen und der Zoll belaufte sich allein auf 18. pro cento, dessen die Holländer entübriger sein könnten / und das kein Jahr fürbey gehe das sie nicht für 30000. Tomans Wahren ins Land führten/ wenn man dazu noch die Seiden rechnen sollte / welche sie eben so wohl als andere Wahren verhandelten / so könnte der Ache-

mat-doulet mit guten Rechte ihnen die Ladung für 50. Tomans aufschlagen.

Der President war mit dieser Antwort nicht gar wohl zu frieden kam also nach Hause und ließ / ohne das er jemanden von den Kauffleuten umb Rath zu fragen gewurdt get / noch seinem Dolmetschen der die Hoff Practic besser verstund / ein wort davon gesagt viel weniger von den Staats bedingten Abschied genommen/ seine Pagage zusammen packen / und reiste nach Hispahan / in Meinung sich wider nach dem Vanden bey die Flotte zu begeben. Als der Achemat doulet diese geschwinde Abreise erfahren befand er sich auch ziemlich darüber beleidiget/ und zwar desto mehr weil er diesem Presidenten bey seiner ankunft grosse Höflichkeit erwiesen / also das er ihm auch die Kammer nach unserer Art hatte zurüsten lassen / und mit Vette / Taffel/ und Stülen versorget/ weil er wohl wußte das die Francken nicht wie die Orientalischen Völker zu sitzen gewohnt weren. Da er nun dem Könige Nachricht davon gegeben / sagte er nichts anders / als : Hat ihm den jemand etwas Zuwider gethan/ oder ist er zum Narren worden/ er wird nichts mehr als die Mühe haben / wider zu kommen. Alle Francken zu Hispahan konten sich nicht genugsam über des Commendanten Widerkunft verwundern / weil sie keine Nachricht hatten/ das er vom Könige Abschied genommen und sie wußten nicht was sie bey dieser Sache denken sollten. Den die Grosse Eilfertigkeit seiner Reise verursachte/ das die meisten und seine Pagage zu rück bleiben müßten/ ob sie schon alle Kräfte ansetzten nach zu kommen/ und nicht viel darnach fragten das ihre pferde drauff gingen/ den es kostete sie nichts/ den die Compagnie hat einen guten Rücken alle Unkosten/ die diese Herrn durch ihre Schmelgeren und Unvernunft gemacht / zu ertragen/ und zu bezahlen.

Der President kam von Casbin wider nach Hispahan innerhalb sieben tagen / das man sonst gemeiniglich 13. und 14. unterwegs zubringen pfleget. Bey seiner Ankunft ließ er eine neue Rüstung verfertigen/ den er meinte in 7. oder 8. tagen falls der König nicht zu rück käme/ wider abzureisen / dieses geschae aber nicht auf die Weise wie er sich eingebildet / den er gedachte der König würde ihn bitten lassen wider zu kommen. Er ließ ihn zwar auch für sich fordern allein das Compliment war ziemlich rauhe / den derselbe der ihn forderte hatte Befehl ihm anzuzeigen / er solle also bald zum Könige kommen und wenn solches nicht würde in Guttem gescheen / so würde man Gewalt brauchen. Der Commandant war über dieser Rede nicht wenig bestürzt / allein sein gemüthe war also geartet das er seinem Wahn folgen mußte / es möge gutt oder böse sein/ und konte nichts verbeissen. Als er sich 8. Tage zu Hispahan auf gehalten/ begab er sich wider

Eigen E
nigkeit d
Herrn C
stante.

Und was
für ein gro
Schimpf
verfahren.

der des Königs geborh und seiner Freunde Einrathen auff den Weg nach dem Bandar. Wenn ein Franck von Hispanien reiset/ so geschihet solches gemeiniglich umb 10. uhr nach Mittage / und alle Francken die ihn begleiten pflegen mit ihm zu Speisen / bis weilen in einem Königlichen Garten für der Stadt / und den lassen sie die Hitze für bey gehen/ und reisen die Nacht über. Wir gingen umb 6. uhr des Abends auß dem Garten/ und nach dem wir von einander Abschied genommen / kam ein Persianer gar wohl bekleidet und beritten zu uns / es war ein Capitain über ein Regiment von Hundert Köpfen / er ruffte den Dolmetschen zu sich und sprach zu ihm/ Sage deinem Präsidenten er soll wider in sein Haus kehren und Morgen vor dem Könige erscheinen / wie ihme schon vordisem anbefohlen worden/ nachmahls lieff er Sporen Streichs davon/ und sagte ferner kein wort. Als der Dolmetsch dem Präsidenten zu verstehen gab und ihme der Capitain gesagt/ nahm er ganz zornig und hizig die Pistole in die Hand/ und jagte davon ohne daß er von jemanden Abschied genommen/ und nahm seinen Weg nach dem Bandar. Alle Francken die bey ihm waren lieffen ihm nach zu sehen wo es hinaus wolte/ allein viel Kauffleute von Zulfa und alle Persier und Armenier blieben zurucke / den sie fürchten sich für den brügeln/ und zweiffelten nicht wir würden in kurzem entweder mit guttem/ oder mit gewalt umbkehren müssen Sie irreten auch nicht in ihrer Meinung / den eine 4. Theil Meile vom Garten in welchem wir zu Mittag gessen/ bey einem Lusthause eines Fürnehmen Herrn welches mit einer hohen Mauer umbgeben ist das die Hitze der Sonnen eine Galerie nicht beschweren kan / traten 3. Capitaine welche bogen und pfeile in der Hand hatten herfür / unter welchen einer auff den Präsidenten zu kam und sagte bistu allein unter denen die in dises Reich kommen seind / der dem selben der ein Bruder der Sonnen und deme ein Theil der Welt unterworfen ist nicht gehorchen wolte. Es kamen auch als bald 50. wohl Mundirte Reuter hinter der Mauer für / under welchen einer der dem Ansehn nach die andern Commandirte auff den Präsidenten kam / und ihn mit einem Puskkan schlagen wolte. Meister Will welcher einer von den Fürnehmsten in der Holländer Wohnung war/ und den Commendanten begleitet hatte/ wolte dem Schläge außweichen/ es kam aber ein anderer und schlug ihn mitten auff den Rücken/ welches ihme hernach lange Zeit beschwerlichkeit verursachte. Es wurde endlich nichts anders drauß als das der Präsident die Segel streichen/ und wider in seine Wohnung kehren mußte/ alle seine Pralereyen waren vergebens/ er mußte den Schimpff tragen dem er doch wohl entgehen können/ dis ganze Reuterey zog mit uns bis ans Thor / und ließ nicht

mehr als einen Officier mie 12. Soldaten die uns bis in der Compagnie Wohnung begleiten mußten. Als wir daselbst ankamen / und abgestiegen waren/ blieb der Persische Officier nichts desto weniger auff seinem Pferde sitzen / ließ aber den Dolmetschen zu sich kommen / und sprach zu ihm/ Geh sage deinem Präsidenten im Nahmen des Königs / das weder er / noch kein anderer Holländer auß seinem Hause gehe / bis auff ferneren Befehl / und wo sich einer in der Stad wird finden lassen/ den wird man lehren wie er des Königs Geborh in acht nehmen solle. Auff disie Weise wurden die Holländer 9. Tage in ihrer Wohnung arrestirt / endlich wurde dem Commendanten angesagt das er nach Casbin kommen sollte/ alwo sich der Hoff dazumahl auff hülte/ daselbst sahe er gar wohl das alle seine Pralereyen vergebens und umbsonst gewesen/ und er mußte die Seide annehmen in dem Preiß in welchen sie ihm der Alhemar doulet angeschlagen.

Last uns aber wider zu ihrer Uneinigkeit und Ausforderung kommen. Der Präsident wolte keines Wegs in die Stadt wider zurück kehren/ er habe den von uns antwort erhalten / welche nichts anders war/ als das wir den Agenten in der Engelländer Hause noch schlaffend gefunden / und der nach dem er erwacht sich nicht zu erinnern wolte was gestern vorgangen / weil er noch der Ruhe mehr als etwas andern vonnöthen hatte. Damit wir dises nun Recht erfahren möchten/ so beredeten wir ihn/ die Geislichen Herr Matelot und ich / er habe gestern den Augustinern versprochen mit ihnen zu Mittage zu essen / nebst dem Präsidenten Constant/ und wir weren alhier ihme Gesellschaft zu leisten/ als er von dem Präsidenten hörte / konte er sich nicht das geringste besinnen/ da durch konten wir gar sicher glauben/ das er nichts vom auß fordern gewußt / und das man ihme nichts davon gesagt. Den/ wie ich zuvorgedacht der Agent war viel Herzhafter als der Präsident / den sie waren mir / beyde schon vor langer Zeit bekand gewesen. Ich habe gar wohl gesehen / das der Präsident nicht das Herze gehabt einen zu fordern / weil er aber Admiral über die Flotte worden die zu Ormus lag / meinte er er dürffe bey diser Ansehnlichen Ehrenstelle einen Streich mit dem Degen oder Pistolen Schuß mehr wagen als zuvor.

Der Präsident hatte mich und den Herrn Matelot bitten lassen das wir uns erkundigen möchte / ob der Agent kommen würde oder nicht / wir lieffen ihme auch Antwort/ sagen/ und in was für einem Stand wir ihn gelassen / mit versicherung / wenn er vom ausfordern etwas wisse so sey er ein man der ihme wohl den Kopff bitten würde/ denn es mußten alle Leute das er seine lebtage unter den Schwedischen Völkern gebinet und so wohl beim Fuß volck als auch bey den Reu-

Was sich ferner mit der Uneinigkeit des Präsidenten/ und Engellischen Agenten zuge tragen.

Eigen Einmüthigkeit der Herrn Constanten.

Und was ihm für ein großer Schimpff widerfahren.

tern Capitain gemessen / und endlich es sey beyden ein Gelücke daß diser vom auffordern nichts gewußt. Der President hatte ein gutes Vertrauen zu mir / und erinnerte sich der guten Dienste ich ihm zu Surate erwiesen als er nur Unterhändler gewesen. Also erhielten wir nemlich ich die Geistlichen und Herr Malor daß er seine Meinung enderte / wir führten ihn von dannen zu den Augustinern / da man schon alles abgeredet hatte / was bey des Presidenten und Agenten zusammenkunft zu thun sey. Der Agent war zum ersten kommen / und als man den Presidenten sahe / stellten die Augustiner die Sache also an / das der Agent eben das Glas in der Hand hatte / und mußte alsbald mit ihnen auff des Commendanten Gesundheit trincken / man gab auch zugleich dem Herrn Constant ein Glas / und einem jeden von der Compagnie dem Agenten den Geistlichen und andern Francken welche gegenwertig waren / Bescheid zu thun. Das Mittag und Abendessen / oder besser zu sagen der ganze Tag / wurde mit Freude und Lust / so wohl auff einer als auff der andern Seyte zugebracht / und hernacher wurde vom Aufzählen kein Wort mehr gedacht.

Der President Constant blieb noch 4. Tage zu Hispahan und ging hernach nach Ormus, wohin ich ihn begleitet / wir reiseten sehr eilig und blieben 10. Tage unterwegs / ob wir schon sehr böses Wetter hatten. Als wir nach Isdecas kamen mußten wir die grosse Landstrasse verlassen / weil wir wegen des Schnees nicht über das Gebirge kommen konnten / welches zwischen diser / und der Stadt Schiras ligt / wir wurden gezwungen / weil es zu diser Zeit die Noth erfordert / unsern Weg über Tehelminar zu nehmen / da von ich in meinem Persianischen Reisebuche genugsam Meldung gethan. Diser Abweg denn man ohne Aufsucht nehmen muß / belauft sich auff zwey Tagereisen / man findet keinen oder nur etwas wenig Schnee / was aber am unbequemlichsten fällt / ist / das keine Carvanerien sind / in welchen man des Nachts bleiben kan / und man hat nichts zum Dache als elende Hütten für die Hirten und Cameeltreiber / die ihr Vihe darinnen halten. Wenn man aber Schiras hinter sich geleyet darff man weder Schnee noch Kälte fürchten.

Als wir zu Gomron ankommen / erschreckte der President nicht wenig da er die Flotte in einem so elenden Zustand sahe / die Hitze und der Mangel an Wasser hatte fast die helffte der Leute ums Leben gebracht. Die Hitze war dermassen groß gewesen daß die Schiffbretter die das Wasser nicht berührten / ganz durchlöchert waren / das man die Finger durch stecken konnte. Herr Constant sandte alsbald nach Battavia, und setzte darüber den Herrn Hollebrand zum Generalen / und dazumahl kam mir der arme Büchsen Schmid von Genff in Sinn / mit welchem

man dermassen grausam umgegangen / daß er mit einem Arme seine lebtage lahm bleiben mußte. Als seine Zeit verfloßen bekam er Abscheid / und freute sich darüber nicht wenig weil er hoffte / er würde desto bessere Macht haben / sich wegen der Grausamkeit die Hollebrand an ihm verübet zu rächen. Er zweiffelte nicht / diser Mann würde nach 50. Jährigen Diensten die er der Compagnie geleistet / seine übrige Lebenszeit in Holland zubringen / und daselbst in besser Ruhe die grossen Reichthümer die er zusammen gebracht verzehren wollen / und weil er hoffte / er würde mit eben der Flotte bey welcher er sich befand zu rücke reisen / beschloß er festiglich so bald er würde einen Fuß auff das Land setzen / es sey gleich an dem Vorgebürge der guten Hoffnung oder in der Helenen Insel / wolte er ihn mit einer Pistolen nieder schiffen / und hernach das Unglück wolte / gleichfals sein Leben lassen / nach dem er sich an ihm gerochen. Wenn eine Flotte an einem von disen Orten anlandet / so ist gebräuchlich daß die helffte des Volcks / Umbwechslungs Weise ans Land steigt / diser Genff war unter den ersten / welches zugleich sein Glücke und Unglück war. Er begab sich umb keiner andern Ursache ans Land als das er den Hollebrand umbringen möge / und wenn er sein Vorhaben / hätte ausführen können / so wäre er entweder / gehenckt oder ins Meer geworffen worden. Allein Gott wolte nicht zulassen daß er seinem Vorsatz ein genügen thun können / bey der Raache gehört Gott / und nicht den Menschen. Wenn die Schiffe bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung Anker geworffen / so führen die Völcker diser Seyten die man Caffres nennet / allerhand Vihe als Ochsen / Kühe / Straussen / und andere Erfrischungen herbey / dieselben verhandeln sie / und der Kauff wird gemeinlich an des Admiralsbord geschlossen / und hernach wird iglichem Schiffe davon sein Theil aufgetheilt ; Man belud mit disem Vihe auch des Admirals Chaloupe in Willens damit an seinen Bord zu fahren / und unser vorgedachter Büchsen Schmid war unter denen die sich auff diser Chaloupe befanden. Der Wind war stark und etwas ihnen zuwider / also daß sie creuzen / und offters die Segel wenden mußten / dadurch geschah daß die Chaloupe sich gänglich auff eine Seite legte. Es geschah aber ein Unglück als man die Segel verwechselte / daß das Vihe scheu gemacht wurde / daß sie dermassen mit den Füßen zu turnieren angingen / weil sie auch von den Fligen sehr gebissen wurden / daß sich die Chaloupe gang umbkehrte / und die meisten Leute ersaußt worden der gute Büchsen Schmid ging am ersten zu Grund / weil er sich nur mit einem Arm helfen / und sich mit dem Schwimmen nicht erretten konnte.

Des zuvor gedachten Büchsen Schmid's Vorsaß sich zu rächen.

Auff was Weise diese Edelente in der Compagnie zu begeben

Des Holländischen Presidenten Ankunfft zu Gomron.

Kommt aber endlich selbst ums Leben.

Das

Die die Holländer mit ihren Soldaten zu versorgen pflegen

Das 14. Capittel

Trauriges Ende 3. er Edelleute
aus Bretagne die sich in
der Compagnie Din-
ste begeben.

Die 3. Edelleute waren aus guttem
Geschlechte / und wie man glaubet
mit denen von Melleraye verwandt. Sie
reisten mit einander aus Bretagne in willens
die Welt zu besuchen / und kamen nach dem sie
Italien und Deutschland durchzogen in Hol-
land / daselbst wurden sie durch die Schöne
Zurüstung die vor Indien bereitet wurde /
bezaubert / das sie begirde bekamen dieses Land
zu sehen. Sie liessen sich für gemeine Solda-
ten unterhalten / und gedachten sie würden
nichts als Schildwacht stehen dürfen / da sie
aber aufs Meer kamen / empfunden sie bald
die harte Herrschaft der Holländer / und
das die Compagnie ihren Bedinten al-
zuviel Freyheit lasse / das sie eine Tyrannische
Herrschaft über die Soldaten und Schiff-
leute führen dürfen. Es ist warlich keiner
unter ihnen der seinem Officier antworten
darff wenn er sich nicht will in gefahr setzen /
das er gebrügelt werde / des Wundarts
Frau mit welcher man an dem Ende des
Mastbaums so unbarmherzig umgegangen /
weil sie zum Commendanten Can gesagt / sie
wolle ihn bey dem General zu Barravia / we-
gen der Grausamkeit die er gegen die Kran-
cken verübet verklagen kan dessen ein gnugs-
mer zeuge sein. Es trägt sich offters zu
das ein elender Schneider oder Schuster de-
medaß glücke eine Corporal stelle gegeben /
den Standes Persohnen die als gemeine
Soldaten in der Compagnie Dinste getret-
ten / Commendiren muß / und sonderlich wenn
die Christlichen Fürsten gekriegt / und Friede
gemacht haben / und ich habe bey der gleichen
Fällen Jänriche / Leutenant / und auch Ca-
pitaine gesehen welche kein ander Handwerk
gehabt als den Krieg / noch einige Mittel da-
von sie sich erhalten können als ihren De-
gen / und haben sich also in der Compagnie
Dinste begeben. Die Directores bey welchen
sie sich angeben müssen / wollen niemanden
eine Charge geben / und sie machen ihnen
Hoffnung wo sie sich wohl halten würden /
würde sie der General schon herfür zu suchen
wissen / und dieses geschihet auch unter wei-
len / wenn er die geleisteten Dinste wohl zu
unterschieden weiß.

Nach folgendes ist auff den Schiffen die
nach Indien gehen nach dem sie die Segel
gespannet / und über das Britanische Meer
gefahren / gebräuchlich. Der Bootsknecht
wird dem Soldaten allezeit vorgezogen / al-
so das wenn es umh einen verächtlichen
Dinst zuthun ist / so muß der Soldat solchen

verrichten / er geschee gleich im gutten oder mit
gewalt. Daser er ein wenden will / dieses
sey nicht seines Ehuns / so heists die Comp-
agnie hat ihn angenommen / das er ihr auff
allerhand Weise dinen sol und offters wenn
einer gebrügelt worden / so ist darumb ge-
scheen das er den Scherschanten oder Cor-
poral nicht geruffen das er ihnen die wenige
Portion von Brandtwein die sie auff der
Reise bekommen / helfen auß trincken / und
also werden die Soldaten von den Officirer
ausgesauget / damit sie das ihrige ersparen
können.

Die 3. Bretagnischen Edelleute erschrecken
nicht wenig als sie die Arbeit sahen dazu sie
gebraucht wurden / als alle Tage Wasser zu-
ziehen / das Schiff zu reinigen / zu Pompen /
die Hüner träge zu raumen / und den sauen
aus zu misten / und sie zu mästen. Ich habe
zu etlichen Franzosen hören sagen / die mit
ihnen auff eben dem Schiffe gewesen / und
auch zu andern die sich bey der Flotte befun-
den / das diese Edelleute sehr elende Leben müs-
sen weil sie sich auß Mangel des Gelds mit
nichts versorgen können / und also haben die
Scherganten und Corporale auch nicht viel
an ihnen gewonnen. Was essen und trin-
cken anbelanget / so kan man endlich mit de-
me zu Frieden sein / was einem die Comp-
agnie gibet / aber wenn man das Vorgebür-
ge der gutten Hoffnung hinter sich geleyet /
so wird ihnen der wein und das Bier das
man ihnen bis her gegeben abgeschnitten /
und an statt dessen gibt man ihnen Reiß der
schon verschimmelt ist / und daselbe was auff
den Schiffen wenn sie zu Barravia ankome-
nen / übrig gebliben. Die Capitaine und
die welche über die Lebens Mittel gesetzt sind /
ersparen was sie können / dem General und
seinen Rätthen darzuthun / das sie der Com-
pagnie getreulich dinen / oder viel mehr das
sie einen schein haben / sie desto besser zube-
trügen.

Als unsere 3. Edelleute bey dem Vorge-
bürge der gutten Hoffnung ankommen be-
rathschlagten sie sich was sie für Mittel er-
greiffen könnten / diesem Elende zu entgehen.
Ich habe im vorhergehenden Capittel ange-
zeigt das wenn die Schiffe bey St. Hele-
nen oder dem Vorgebirge anlanden / und
Willens sind 20. Tage daselbst zu ver-
bleiben / so wird Umbwechslung Weise die
Helffte des Voteks sich zu erfrischen ans
Land geschickt. Als unsere 3. Edelleute das
selbst waren meinten sie / sie könnten davon
kommen / weil sie die Carte nicht am besten
verstanden / und bekümmerten sich nur wie
sie lebens mittel haben möchten. Sie hatten
gesehen das die Cafres oder Schwarzen des
Landes an bord kommen / und allerhand Er-
frischungen deren ich vor gedacht mit sich
gebracht die sie dem Capitain gegen aller-
hand kleine Wahren und kleine Zinnern
Schüsseln und Löffel verhandelten / sie hats
ten aber nichts als was sie am Leibe trugen /

Der 3. Bret-
agnischen E-
delleute Vors-
atz zu ent-
sagen.

Auff was
weise diese 3.
Edelleute sich
in der Com-
pagnie Din-
ste begeben.

Wie die Hol-
länder mit
ihren Solda-
ten zu verfahr-
en pflegen.

und die Decken und Matrazen die einem iglichen damit er drauff ruhen kan in Holland von der Compagnie gegeben werden/ welche man gemeiniglich auch zu lande bringen läßt / die Zeit über weil man da ist drauff zu ruhen. Die 3. Edelleute waren unter dem letzten Hauffen / und sahen daß sie von allen Sachen entbloßt waren / ergriffen derothalben den Anschlag die 10. Tage über weil die andern auff dem Land waren/ alles was sie von Zien finden könten/ weg zu stellen / und sie versteckten es in ihre Matrazen damit sie es desto besser fort bringen möchten. Als sie ans Land kamen wagten sie sich eines mähls umb Mitternacht durch zu gehen/ allein die Eigenschafft des Landes in welchem nichts als Wüsteneyen/ war ihnen ganz unbekand. Sie meinten sie würden gar wohl bey den Schwarzen leben können / wenn sie ihnen Zinn geben und 10. oder 12. Meilen ins Land hinein kommen würden/ biß etwan ein Engelländisches oder Portugiesisches Schiff an dem Vorgebirge ankäme / mit welchem sie wider in Europa kehren könten. Und ob sie schon eine Wohnung gefunden hätten darinnen zu bleiben/ so würde ihnen doch die Zeit bey solchen Wilden Menschen wie die Caffres sind ziemlich verdrüsslich worden sein / den sie essen alles ungekocht es sey gleich Speise oder Fische wie ich in meinem Indianischen Reise Beschreibung/ weit laufftig angezeigt.

Drey Tage gingen vor bey das man diese Leute nicht sahe / endlich zeigte solches ein Corporal dem Schiffs Capitain an/ welcher als bald 12. Männer so wohl Soldaten als Bootsknechte nebst einer guten anzahl der Wilden die die Beschaffenheit des Landes mußten auß sandte / und versuchen ließ ob sie zu finden weren. Sie waren nicht gar weit gangen/ und wurden 3. oder 4. Meilen von der See für durst halb todt gefunden/ den Bisquit hatten sie noch übrig. Sie wurden nach dem Schiffe geführt also ihnen der Capitain und die Officier als bald den Proceß machten/ und sie verurtheilten daß sie alle 3. an die Segel Stange solten gehenckt werden. Das Urtheil ward auch alsbald durch die Schwarzen vollführt / und wenn man sich derselben nicht an stat der Hencker gebrauchen können / so hätte man sie in einen Sack gethan / denselben wohl verbunden/ und sie damit ins Meer geworffen / welches die gemeine Straffe über die jenigen die unterwegs den Todt verschuldet haben. Als der Herr Van Dyne dieses erfuhr / wurde er nicht wenig bestürzt und unwillig darüber/ allein es war alle Hülffe verlohren/ und diese Sache hat hernach in Holland viel geschrey gemacht.

Das 15. Capitel.

Böse Thaten/ und abscheuliche

und unerhörte Grausamkeiten/ etlicher Holländer an unter verschiedlichen Orten.

Als der Capitain Rosse/ dessen ich zuvor im 6. Capittel gedacht / den unglückseligen Todt seiner Frauen mit Schmerzen sehen müssen/ welcher bloß auß einer Gottlosen nachlässigkeit / 2. er Wundärzte die ihr Arsenicum vor Cremor Tartari gegeben/ verursachet wurden/ mußte er noch darüber mit höchsten wider willen vernehmen daß den 2. Wundärzten ob sie schon rechtmässig zum Strick verdammet wurden / durch Vorbitt zweier mächtigen Frauen zu Battavia Gnade erzeigt wurde/ und ihre Straffe in die Verbannung verändert wurde. Man sandte sie auß die Moris Insel / daß sie daselbstens Lebens lang verbleiben / und mit den Slaven daß Ebenholz hauen solten / wie ich dessen im 6. ten Capittel gedacht. Weil ich aber aniko von dieser Insel Meldung thue / so kan ich nicht unangezeigt lassen / daß man ohn gefahr umb selbige Zeit ein Stück grauen Amber gefunden / der gleichen man niemals gesehen und velleicht auch niemals sehen wird. Das Meer hatte es ans Uffer geworffen und es wog 42. pfund daß pfund zu 16. Unzen gerechnet. Man hatte an vortrefflichkeit der gleichen noch nie gesehen/ aber daß glücke daß man ein so köstliches Stück gefunden / war eine Ursache eines grossen Unglücks welches den der in dieser Insel commendiret betroffen. Den als man das Stücke funden/ schien es ziemlich groß zu sein / und hatte hernach daß ansehen als sey etwas herunter gebrochen worden. Weil nun ein jeder unter seinen Feinden dem General zuschrieb / dieses Stücke sey noch ein mahl so groß gewesen. So bald er diesen Brieff empfing ließ er den Commendanten hohlen/ verstieß ihn von seinem Amte ob er schon keine gnugsame beweistümer hatte / sondern es war schon genug das er nicht des Generals Freund war. Und weil er von gar guttem Geschlechte auß Seeland war/ so wolte er nicht einmahl für dem Rathe zu Battavia er scheinen und also wurde er wider in sein Land geschicket. Wir reiseten mit einander auß meiner rückreise von Battavia nach Holland / und ich hatte gute vergnügung an seiner gesellschaft.

Damit wir aber wider zum Capitain Rosse kommen/ so muß man wissen das der General und seine Rätthe eine Flotte nach Surate senden und ihn darüber zum Admiral machen wolten / also er auch gar glücklich anlangte. Und weil es in ganz Indien ein Orth ist wo am meisten Handlung getrieben wird / und wo die Compagnie eines von den Fürnehmsten Contorn hat/ bey welchem offters gute Diamanten zu Kauffe gehen/ so meinte der Capitain Rosse welcher für sich selbst in die 60. tausend Thaler bey sich hatte/ er wurde am besten thun wenn er dieses Gold

Was sich ferner mit dem Capitain Rosse zugehört tragen.

Schmerz eines Holländischen Meeres.

Des Admirals Rosse Todt.

Gold an die Edelgesteine anlegte / und dieses waren bey seiner Ankunfft zu Surate seine ersten Gedanken. Und weil es eine kühliche Sache damit ist / so unter stund er sich nicht den Kauffleuten im Lande zu trauen / ob er wohl viel besser daran gethan / als das er sich auff einen seiner Leute verlassen / welcher einer von den argsten Schelmen war / und sich zur selben Zeit zu Surate, wohin er sich zu Lande begeben auffhilt. Es war einer Namens Bazu welcher zu Amsterdam bankrottiret / und hatte seine Lebtag mit nichts anders als Perlen / Diamanten und Edelsteinen gehandelt. Derohalben verstand er sich gar wohl auff den Handel / allein diesen Vortheil suchte er nur bey Betrügereyen anzubringen / wie er solches gar künlich auff des Admirals Kasse / und Herrn Van Sand des Gubernators zu Surate Kosten ins Werk setzen wuste. Sie waren alle beyde willens ihr Geld an kleine Wahren anzulegen / nemlich an etliche Diamanten / die nicht viel Platz bedürffen / und auff folgende Weise wuste dieser Erzbetrüger die Kunstgriffe seines Handwerks anzubringen. Es sind zu Surate 3. oder 4. Unterhändler die mit Diamanten handeln / und mit den jenigen correspondiren die dieselben graben / und welche ihnen von Zeit zu Zeit einen guten Theil zuschicken. Bazu besuchte sie und nach dem er ihnen an gezeigt / das diese 2. Herrn eine gute Summa Geldes anzuwenden hätten / gab er ihnen zu verstehen / er müsse zuvor alle Diamanten die sie haben könten / sehen / damit er sie schätzen möge / den diese Herrn hatten ihn versichert / das sie nichts Kauffen wolten was er nicht zuvor gesehen / und das sie ihm 8. pro cento von dem das ihnen zu Kauffen beliben würde / geben wolten. Weil er aber einen Heimlichen Verstand mit den Unterhändlern hatte so eroberte er wohl 25. auff dem Hundert / den diese Herrn hatten auch wirklich beschlossen nichts zu Kauffen was er nicht zu vor gesehen hätte / und sie verliessen sich darauff wie er es ihnen schätzte / Auf diese Weise brachte er ihnen einen solchen guten Kauff zu wegen / das nach mahls beyder Erben den sie starben kurze Zeit hernach als sie dieselben zu Battavia wider verkauffen wolten / den halben Theil verlust hatten.

Bei der zurück reise der Flotte starb der Admiral auff dem Meer / und der Commandant zu Surate nach dem er 5. oder 6. Monath sich fräncklich befunden. Er hatte mit seiner Frauen keine Kinder / sie war des Herrn Calandrins eines Genuefers von Nation Tochter / welcher vor diesem ein Reicher Kauffman zu Amsterdam gewesen allein er war weil er alzu grosse weitläuffigkeiten mit dem Könige von Engelland angefangen in gänzlichem Ruin gerathen / als er sich nun ohne Güter und mit vielen Kindern begabete / sah / resolvirte er sich der Compagnie zu dienen / welche ihm auch in ansehung das er zu

vor von guttem vermögen gewesen / mit einem guten Ambte versorgte / und erwisen auch seinem Sohne ein gleiches / welcher aber von der Zeit an sich sehr übel bilte. Er hatte auch 4. wohl gestaltete Töchter / und sparte nichts zu ihrer auff erzuhung. Es hatten dieselben nichts schlechtes noch verächtliches an ihnen / wie andere Jungfrauen die man auß Holland nach Battavia führet. Es fehlte auch nicht das als diese eine Familie an kan / eine igliche unter ihnen wohl versorget wurde. Ihr Bruder aber wurde als bald nach Malacca gesand / welches der Ort an welchen der General und seine Räthe dieselben schicken / die sie bald hervor zu ziehen gedanken. Als nun dieser Jungling daselbst war / und der Commandant eines mahls eine grosse Gasterey machte / hatte er den wein über mässig zu sich genommen / und wolte solcher gestalt bey abend auß der Festung in die Stadt gehen / die Wache welche auff der zug brücken war / schrie ihm zu / und fragte ihn / wer er sey / Weil er nun nicht antwortete so dreute ihm die Schildwach man wurde Feuer auff ihn geben / darauff antwortete er / und als er bey denselben fürüber ging / stieß er dem die Schildwach stund / den Degen durch den Leib das er auff der Städte sterben muste. Man hat bey dieser Unthat keine gerechtigkeit auß geübt / welche doch den Mord desto mehr straffbar machte weil er wider die gemeine Sicherheit gehandelt / und er hätte an keinem wohlgeordneten Orte Gnade erlangt. Unter dessen aber ließ man die Sache mit Stille schweigen hingehen / Gott aber der die Bosheit niemals ungestraft läßt / that das jenige welches die Menschen nicht thun wolten. Den wenig Tage nach dieser greulichen That wurde der Jungling ganz unsinnig / welches bey allen seinen Verwandten nicht wenig Kummer erregte. Sie meinten / wenn er nur wider nach Holland käme so wurde es besser mit ihm werden / und er kam auch wirklich wider zu seinen Sinnen. Als er aber wider nach Battavia reiste / empfand er allemahl wenn der Monden neu wurde gleiche Unsinnigkeit / die öftters 5. oder 6. Tage wehrete.

Eine von den 4. Töchtern des Herrn Calandrins / wurde mit dem Commandanten verheirathet / und betrubte sich sehr das sie keine Kinder haben konte / und als sie sahe das alle Hoffnung verlohren und ihr Mann auff den Todes Bette lag / so stelte sie sich schwanger damit sie nicht nur einen Theil sondern die ganze Erbschaft ihres Mannes erlangen möchte / und wuste auch ihre Persohn als eine schwangere der massen zu spielen / zwar mit Hülffe ihrer Freundinnen die sie auff dem Bette legten als ob sie Kranck sey / das sie ihr Mann im Testament einzig und allein zum Erben ein setze.

Ich komme nun auch zu etlichen erschrocklichen und unerhörten Grausamkeiten / die dem Leser zu glauben schwer fallen werden.

Ein bösshafter Mord bleibt von den Holländern / ungestraft.

Schelmerey eines Holländischen Nachlers.

Des Admirals Kasse Todt.

Der Capitain Trin auß der Stadt Horn hatte als er in der Compagnie Dinst war/ ein Chinesisch Schiff erobert/und ließ / damit seine Herrn nicht wissen könnten was dieses Schiff geladen / und daß er nur von dem was ihm belibte Rechnung geben dorffte/ einen Theil diser armen Chineser ins Meer werffen / und den andern durch 2. Schwarze Sclaven die er im Schiffe hatte die Köpfe abhauen. Der Wundarkt als er dieses Urtheil volziehen sahe/ bath den Capitain / er möge ihm einen Chineser lebendig geben/ damit er ihn lebendig anatomiren könne / welches er auch zu friden war. Er nahm dero halbeneinen von disen armen Chinesern ließ denselben mit Händen und Füßen auff ein Bret binden / in willens ihn also zu anatomiren. Die Soldaten und Bootsknechte meinten dazumahl es sey nur zum Schein/ als sie aber sahen daß es sein Ernst war/und daß diser böshafftige Wundarkt seine Grausamkeit so über die massen auslassen wolte/ nahmen sie den armen Menschen mit dem Bret auff welches er gebunden war und wurffen ihn damit ins Meer / sie hätten villeicht dem Wundarkt gleiche Wege gewiesen / wenn er sich nicht davon gemacht und in des Capitains Kammer retiriret hätte. Alles was ihn auß ihren Händen erlösete/ und mehr that als des Capitains Autorität/ war daß sie wußten daß viel Krancke und verletzte auff dem Schiffe waren die seines Bestandes noch vonnöthen hatten. Ich lasse den Leser / über solche grobe und abscheuliche Laster welche die Holländer weil sie glauben es stehe ihnen in Indien alles frey/ verübet / selbst das Urtheil fällen. Ist es aber jemals ich wil nicht sagen einem Christen sonderneinem Barbaren in Sinn kommen/ einen Menschen lebendig zu anatomiren? Was wird doch wohl die Nachwelt gedencen / wenn sie eine solche Grausamkeit die die Holländer verübet in den Geschicht. Büchern wird vernehmen müssen.

Unerhörte
Grausamkeit
eines Holländischen
Wundarktes.

Das 16. Capitel.

Anderer Exempel und grausame Thaten der Holländer in Indien.

Die Compagnie hat zu Jamby eine Festung die ihr auch statt eines Contors zu ihrer Handlung dienet / und also auch daselbst Soldaten und Kauffleute unterhält / und zwar bey ziemlich starker Besatzung. Es geschah einmahl daß ein Schergant der Holländischen Compagnie mit einem Chinesischen Kauffmann in Handel gerieth daß sie mit den Kauffen an einander kamen. Alle Asiatische Völker sonderlich aber die Chineser und Japaner tragen eine Art von Dolchen die man in selbigem

Lande Cric nennet. Sie gürten solcheswischen den Gürtel und Rock umb den Leib/ und haben gemeiniglich die Klinge bis an die Helffte vergiftet. Als diser Chinesische Kauffmann sahe daß er vom Scherganten gebrügelt wurde/ zuckte er sein Cric und hieb ihn damit ein wenig auff den Arm / daß er weder starb / und nicht einmahl recht verletzt wurde. Es wurde dem Commendanten alsbald angezeigt daß ein Chinesischer Kauffmann einen Scherganten verletzt hätte / diser war eben lustig nebst den Fühern in der Wohnung / und die Dünste des Weins wolten ihm albereit ins Gehirn steigen. Auff diese einfältige Nachricht und ohne daß er sich umb die Sache befraget hätte/ noch sich mit den anwesenden berathschlaget / befahl er man solle dem Chineser den Kopff abhauen/ und ihn nachmahls auff eine halbe Picque strecken/ und bey dem Thor der Festung aufrichten / welches auch geschah. Als er nun des Morgens ohngefahr spazieren ging und disen Kopff sahe/ fragte er allererst wo er herkäme. Man gab ihm zur Antwort diser Kopff sey auff seinen Befehl dahin gesteckt worden / und das er von einem Chinesischen Kauffmann sey / welcher einen Holländischen Scherganten verletzt hatte. Der Commendant sprach warlich ich weiß nichts davon / wenn aber dem also ist so wollen wir Morgen den Krigsrath zusammenberuffen lassen / und ihm den Proces machen / und selbigen nach Battavia an den General und seine Rätthe senden. Dieses ist ein wunderbahres Verfahren wenn man einem nach ergangenem Urtheil allererst den Proces machet.

Im Jahr 1648. commandirte der Herz Gogre die Holländische Flotte die nach Manilhen gesendet wurde / und als er daselbst ankommen ließ er alle Soldaten und einen Theil von den Bootsknechten ans Land steigen. Als es nun zum marschieren kam/ verbot der General es solle keiner bey Verlust seines Lebens auß seinem Stande weichen/ es trug sich aber zu daß ein junger Soldat mit dem Blutfluß groffe Beschwerlichkeit hatte/ weil er der Lust des Landes noch ungewohnt war / und begab sich auff die Seite der Nothwendigkeit der Natur ein genügen zu thun. Der General als er dieses sahe ließ er ihn greiffen und binden / nachmahls beruffte er den Krigsrath / und wolte mit Gewalt haben/ man solle ihn hengen/ oder durch die Spisse lauffen lassen. Es waren keiner unter ihnen der seine Stimme zu diesem grausamen Urtheil geben wolte / sondern sprachen alle er sey des Todes nicht schuldig. Der General welcher noch unwilliger wurde/ daß niemand seiner Ungerechtigkeit beyfallen wolte / ließ den Soldaten durch sieben oder acht Schwarze nehmen / und ihm einen Strick umb den Hals legen / dessen Ende sie über einen Baumast wurffen / und nach dem sie ihn eines Schubes hoch vom Boden auffge-

Unbesonnenes
Urtheil
eines Holländischen
Commendanten.

Ein anderes
Exempel
eines grausamen
Urtheils.

Der Holländer
der Unbarmkeit
gegen
einen
Soldaten.

auffgehoben/lissen sie ihn also sterben. Der Herz Dirckhogel General Leutenant über die Flotte sahe diesen gutten Kerl / zerschnitt den halben den Strick / und errettete ihm also sein Leben / weil er ihm bald Mittel schaffen ließ. Er war von Rotterdam und durch die Directores des Waisen-Hauses nach Indien gesandt worden / weil er annoch bey den ersten Jahren seinen Vatter und Mutter verlohren / und in diesem Hause erzogen wurden. Als er im Jahr 1648. wider nach Holland kam / beklagte er sich gegen eben diese Directores welche auch dem General und seinen Råthen einen scharffen Brieff schrieben / und den Gogre strafften daß er vier tausend Thaler ins Waisenhaus zu Rotterdam legen mußte / und darüber dem armen Soldaten alle Jahr so lange er leben würde 300. Francken geben.

Der Commendant in der Insel Taiwan sonst Formosa genant / verdamte nebst seinen Råthen einen andern zum Staubeisen / und noch zu einer andern Straffe welche mit dem Brandmahl brennen wie es bey uns zu geschehen pflegt / übereinkommet / weil er einem Chineser ein wenig Brandwein gestohlen. Nach deme ihm das Urtheil abgelesen wurde / hörte man zu End desselben diese Worte / mit Genehmigung des Generals und seiner Rathe. Es gingen wohl 6. Monath fürbey daß man nichts von dieser Sache zu Battavia wissen konte. Und dieselben die es hörten wunderten sich nicht wenig und wußten nicht was sie bey der Sache gedenden sollten.

Als Coxima mit einem Theil der Chineser die Festung auff der Insel Formosa belagerte / unterstunden sich die Holländer einen Auffall zu thun der ihnen aber nicht zum Besten gereichte / denn ohne die welche auff dem Plage blieben / wurden auch ihrer 16. gefangen / und für den General Coxima geführt. Er ließ ihnen alsbald Nasen / Ohren / und die rechte Hand abschneiden / hing sie ihnen an den Hals und sandte sie also wider zu dem Commendanten / mit Befehl ihm anzuzeigen / daß er nichts gethan als was er von den Holländern gelernt / und daß sie wohl wußten wie man mit ihren Leuten die auff dem lezt eroberten Schiffe gewesen umgangen / es waren 25. oder 30. Menschen darunter gewest mit denen man viel ärger verfahren / den sie hätten dem einem die Arme / dem andern den Kopff abgehauen / und sie alle zusammen ins Meer geworffen / und keinem einigen Quartier gegeben.

Diese Soldaten wurden also gestimmt nach Battavia gesandt / und von dannen nach Holland weil sie nicht mehr dienen konten. Ehe sie abziehen / pflegt man den Soldaten ihre Rechnung zu machen / diesen aber zog man ihre Besoldung für 6. Monath ein / anstat daß man sie ihnen hätte verbessern sollen: In diesem Fall war die Compagnie keineswegs zu loben / und die Soldaten wel-

che in ihren Dinsten gelahmet worden und nicht mehr dienen konten / mußten ihre Zuflucht zu nichts anders als zum Almosen nehmen. Aber was will doch einer von diesen Herings und Käsekråmern für Belohnung erwarten / und haben diese Leute auch eine sitzame und edele Seele daß sie die Wohlthaten zu vergelten suchten. Unter dessen werden diejenigen die solche Handlung treiben für Standes Personen in ihrem Lande geachtet / und man erwöhlet auf ihren Staats Råthe / und Indianische Cammer Råthe. Ich hätte die Bierbrauer bald vergessen / welche unter denen sind die die beste Deutel im Lande haben / und man wird keines von ihren Kindern finden / daß nicht jederzeit die Mode verändert / wenn etwas neues und etwan ein neuer Zeug aus frembden Ländern kombt / so müssen dieser Herrn Töchter oder Söhne solchen alsbald haben. Ich habe offters gesehen daß man dergleichen Zeuge bey den Seydenhändlern kauffen wollen / und wenn dem Kauffer solche nicht gefallen so sprach man er mache wohl viel Schwierigkeiten / hätte doch dieses oder jenes (Kratschmers) Bierbrauers Tochter davon gekauft. Einmahl bekam ein Råmer Juncker des Prinzen von Oranien eben solche Antwort. Dieser Juncker war von Rotterdam und suchte nebst dem Schneider einen prächtigen Zeug für seinen Herrn / als er nun nicht fand was ihm gefalle hätte / sprach der Kauffman zu ihm wenn der Fürst hier wäre / so würde er nicht so viel Wesens machen wie ihr / Ich will euch den besten Zeug weisen der im Lande ist / mit welchen die meisten Kratschmers Töchter sich gekleidet haben.

Das 17. Capittel

Von der Hoffart der Weiber zu Battavia / von ihrem Ansehn und Libes-Geschichten / nebst einer Erzählung von dem Kampff des Bruders Herrn Taverniers mit zweyen Officirern.

Ich muß den Holländischen Weibern in dieser Histori gleichfalls ihre Stelle geben / weil sie in Indien wegen ihren eitlen Einbildungen / Libes-Händeln / und Herrschafft über ihre Männer gnugsam berühmte seyn. Man führet selten andere als geringer Leute Töchter nach Battavia / den sie lassen sich gar leicht an Mann bringen / und man fragt nicht viel darnach ob sie etwas haben / den ein jeder begnügt sich mit deme was er der Compagnie abgestohlen. Wenn man sie nun zu Weibern gemacht / und sonderlich wenn sie einen Cammer-Rath bekommen / so tragen sie Halschnuren von Perlen

Der Holländer Unanständigkeit gegen arme Soldaten.

Gottlosigkeit
und Bosheit
der Holländi-
schen Weiber.

Perlen/ und Ohrgehänge von Diamanten (daß ihnen aber eben so wohl anstehet/ als einem Narzen die Schellen/) und werden über diß von vielen Sclaven beyderley Geschlechtes bedinet/ als den glauben sie/ sie seyn Fürstinnen/ und werden so stolz und Hof- färtig daß sie meynen/ es sey ihnen alles er- laubt/ ja sie lernen die Grausamkeit eben so wohl/ und noch besser als die Männer/ wie man in folgendem Capittel sehen wird. Sie wissen die Wohlgewogenheit ihrer Ehemän- ner dermassen gefangen zu halten/ daß sie sich ihrer übermässigen Liebe E. G. mißbrauchen/ und dieselben zu grosser Ungerechtigkeit ver- leiten/ weil sie offters böse Sachen mit ih- rem Ansehn unterstützen/ den unschuldigen in Gefahr zu bringen und den Schuldigen von der Straffe zu befreien/ und mit einem Wort alles was ihnen gefället gut oder böse zu machen.

Das Ansehen solcher Frauen könnte man genugsam abnehmen bey dem Duel welchen er mit zweyen Holländischen Officirern hat- te/ die er entwaffnete/ daß sie ihn umbs Le- ben bitten mußten. Ich habe in der Fun- quinischen Landesbeschreibung angezeigt/ daß mein Bruder seine Jugend auff Aca- demien zugebracht hätte/ und daß er nicht al- lein ein tapfferer/ sondern auch ein geschickter und glückseliger Mensch war. Das Duel- liren ist zu Battavia scharff verbotten und die welche sich balgen erlangen selten Gnade. Die zweyen Officirer deren der eine hart blessiret worden hatten sich ausserhalb Batta- via auff des Königs von Mataran Gebieth gebalget/ und durfften ein ganzes Jahr nicht nach Battavia kommen/ endlich aber wurde ihnen durch gute Freunde wider hinein ge- holffen/ den sie waren beyde verehliget/ und ihre Weiber funden durch andere Mittel daß Fride zwischen ihnen gemacht wurde. Als der General welches dazumahl Herz Van Dymie war/ sahe/ daß mein Bruder den er gar lieb hatte nicht bey ihnen war/ war er unwillig/ einwendende die Gnade erstrecke sich eben so wohl auff ihn als auff die zwey andern. Allein mein Bruder war in dem Fall klug und wolte nicht eher nach Battavia der General hätte ihm den die Sicherheit versprochen. Hierzu kam auch noch daß er wenig an die Widerkehr gedachte/ weil ihn der König von Bantam sehr lieb hatte/ und wolte ihm eines seiner größten Schiffe ge- hen/ mit Pfeffer geladen daß er damit han- deln möge wo er wolle. Es ist in ganz Asien kein König der mehr Pfeffer samlen kan als diser/ und er hat mir offters versprochen/ wenn ich oder andere Frachtsen mit zwey o- der drey Schiffen kämen/ so wolte er uns so viel Pfeffer geben/ als wir begehren würden/ und wenn wir versichern würden/ daß wir wolten widerkommen sollten wir denselben alsden erst bezahlen/ wenn wir es aber liber alsbald zahlen wolten so wolle er 10. auff dem 100. abrechnen lassen. Diser König war

meinem Bruder dermassen geneigt/ daß er auch an seinem Tod Ursach gewesen/ welchen er durch übermässiges Trincken wenn er sich mit ihm lustig gemacht und daß meistens theils in Brantwein bestund verursacht. Weil ich die Ehre gehabt mit ihm gleich- fals 5. oder sechsmahl zu speisen/ so wolte er auch daß ich davon trincken solte/ allein ich habe dises Geträncke niemals im Munde vertragen können. Die Holländische Com- pagnie hält zu Bantam einen Wundarzt/ welcher unter dem Schein die Kranken zu curiren/ auff der Engelländer Thun und Lassen achtung geben muß/ und zusehen was sie für Waaren auß Engelland brin- gen und wider hinein führen/ diser Wund- arzt welcher ein leibhafftiger Spion war schrib gleichfals an den General und seine Rätthe nach Battavia, und gab ihnen Nach- richt von der Handlung die der König mit meinem Bruder treiben wolte/ und setzte hinzu wo man sich nicht würde in acht neh- men/ so würde dises der Compagnie zum höchsten Prejudiz gereichen/ den er würde durch ganz Asien den Pfeffer/ die Nägelein die er von Macassar gebracht und dergleichen andere Waaren/ wohlfeiler als die Hollän- der geben können. Der General war wie ich vorgebracht meinem Bruder sehr geneigt/ und seine Hochhaltung wurde durch den Duel den er mit den zweyen Officirern gehabt noch mehr vergrößert. Jaer hätte gerne gesehen daß er sich zu Battavia verehliget/ und weil er ihn wider zu sehen verlangte/ so schrieb er ihm er solle auff sein Wort wider nach Battavia kommen/ welches er auch ins Werk setzte. Er wurde so wohl von dem General als von den Rätthen sehr freundlich empfangen/ die ihm Erlaubniß gaben/ daß er ein Schiff halten und mit allerhand Waaren handeln solle/ aufgenommen die Specereien/ den gelben Amber/ und Coral darüber die Hol- länder allein Meister seyn wolten.

Damit wir aber auch auff die Libes Hän- del der Frauen zu Battavia kommen/ so muß man wissen/ daß dise Weiber wenn Schiffe auß Holland kommen/ in welchen sich etli- che wohlgestaltete Jünglinge befinden/ und sonderlich die sie zu ihren Dinsten gebrau- chen können/ als Schneider und Schuster/ oder andere Handwerksleute. deren sie sich zum Schein bedinen wenn sie dieselben in ihre Wohnungen nehmen/ durch ihr Ansehen sie gar leicht von der Musquet zu erlösen/ und ihnen ein Ambt zu verschaffen wissen. Und diß ist die beste Recommendation die ein junger Mensch auß Holland bringen kan/ wenn er zeitlich wil hervor gezogen werden/ wenn er von Gestalt schön/ und eines ge- schickten Leibes ist. Und solche Frauen muß man ohne allen Zweifel loben/ daß sie die Güte haben und solche junge Leute beför- dern helfen. Es geschihet gar offters daß wenn die gutten Weiber meinen ihre Libes handel gehen gar heimlich zu/ und als könne niemand

Wie die Hol-
ländische We-
iber ihre Lie-
bes-Handel
zu Battavia
anzustellen
pflegen.

Ein Ere-
del dabo

niemand etwas erfahren/so kommt Gott und machte solche offenbare/ und zwar zu ihrem höchsten Spott/und Schande.

Zur Zeit als ich zu Battavia war hatte der Hospital Secretarius ein Mann der an gutter Leibes gestalt kaum seines gleichen hatte zu Battavia eine Frau/ die man schon nennen konnte/und auch an sich selbst nicht ungestalt war/ den ob sie wohl zu Battavia geböhren/ so war doch ihr Vatter und Mutter auß Holland. Weil sie nun 6. oder 7. Jahr im Ehestande gewesen/ und keine Kinder hatte/ und solche zu bekommen zweiffelte/ entschloß sie sich einen ihrer Sklaven zu Hülffe zu nehmen der zwar wohlgestaltet aber dabey sehr Schwarz war/ und wolte lieber mit ihm zu thun haben als mit einem jungen Holländer/ dessen ab und zugang ungleiche Gedanken verursachen möchte. Die Frauen in selbigem Lande haben Sklavinnen die mit ihnen gehen/ und diese gebrauchen sie offters ihr Rendezvous zu halten/ aber weil sie bisweilen ihren Frauen nachahmen wollen/ und die ihnen hernach gar übel mit fahren/ und die Sache nicht geheim halten/ offenbahren sie hernacher ihre Handel. Diese Frau aber war wenig herum besorget/ und meinte die Sache würde verborgen bleiben/ weil sie ihren Gallan im Hause hatte/ und der ihr gar leicht unter die Gesicht kam/ daß sie keiner andern Hülffe bedürftig hatte. Diese Handel wehreten aber nicht so lange daß sie nicht in etwas ans Licht kamen. Den die Frau wurde schwanger/ und der Mann welcher nichts um die Sache wußte/ erfreute sich nicht wenig darüber wie auch ihre Mutter und Freunde/ den der Vatter war schon gestorben.

Aber als sie nider kam wurde alle diese Freud ein Leid verkehret/ und man erschrock nicht wenig über daß Schwarze Kind welches sie zur Welt brachte. Es wurden der Mann ihre Mutter und alle Leute nicht wenig bestürzt daß sie ein so schwarzes Kind sahen/ den wenn Vater und Mutter weiß sind so werden die Kinder gemeinlich Oliven farbig/ und man hat in acht genommen daß sie demnach eher dem weißen als dem Schwarzen gleiche kommen.

Der Mann und die Mutter dieser Frauen auß grosser Freude die sie hatten weil sie schwanger war/ wandten viel Unkosten an zu ihrer Niederkunft/ er wählten auch den General zum Vater der Kindes. Der Mann der halb verzweifelt sahe daß dieses Kind nicht von ihm sey/ suchte alle Mittel herfür seine Frau umbs Leben zubringen. Dieselben die um ihn waren/und sein Vorhaben merkten/ nahmen seiner war/ und gaben solches dem General zuverstehen/ der ihn in die Festung kommen ließ/ also er sich fast ein Jahr auf hülte ohne daß er seine Frau zu sehen bekam. Nach dieser Zeit wurde durch Hülffe ihrer Freunde wider Freie gemacht/ und der Sklave wurde so lange er leben würde auß die Gallere gesetzt/ welche seine zu zu führen pfle-

get. Ich halte dafür daß etwan einer unter denen die die Sache beyzulegen suchten diesem Secretario das er seine Frau wider nehmen möchte erzehlet was sich zu Batavia zugetragen/ also eine Schwarze Mutter und auch ein Schwarzer Vatter ein weißes Kind zur Welt gebracht. Dieses Weib hatte ohne Zweifel ihre Zeit mit einem Portugiesischen Soldaten vertriben/ weil gnugsam Leute zu finden in allen plätzen die diese Völker in Indien haben die der gleichen abentheurliche sachen gar gerne suchen. Der Caffer oder Schwarze als er sahe daß seine Frau ein weißes Kind geböhren wolte er über sie her wischen und sie er würgen/ er wurde aber verhindert durch etliche Weiber die ihr bey der Geburth bey gestanden hatten unter diesen Weiber lieff eine in das Haus/ der Jesuiter welche von allen diesen Schwarzen Leuten gar hochgehalten werden und bath den Pater Thomas de Batte welcher lange Zeit zu Agra Rector gewesen/er solle doch in des Caffres Wohnung kommen. Er begab sich auch als bald dahin nebst einem Frater/ und als er sahe daß dieser Schwarze ganz keine Ursach anhören wolte fragte er ihn endlich den Grim zu stillen/ ob er keine Hühn hätte und ob darunter Keines ganz schwarz sey. Der Caffe gab zur Antwort er hätte Hühner und auch etliche darunter die ganz Schwarz weren. Auf befehl des Paters ließ er eines her bringen/ der Pater nahm es in die Hand/und fragte den Caffe in Gegenwart der umh stehenden legt dieses Huhn auch Eier/ und was sind sie vor Farbe. Der Caffe gab zur Antwort sie weren weiß da Sprach der Pater du bist älter als dich Thier das keinen Verstand hat/ den wenn dieses Huhn weisse Eyer legt/ warumw willst du auch nicht leyden daß dein Weib welche Schwarz ist ein weißes Kind gebähre. Durch dieses Gleichnuß wurde der Caffres Zorn gestillet er umbarmete daß Kind und die Mutter und gedachte nichts mehr von der Sache.

Damit wir aber auff die Holländischen Weibs Versohnen kommen/ die nach Battavia gesendet werden/ so weiß man von den selben/ daß die meisten so bald sie ins Schiff treten keine andere gedanken haben/ als wie sie mit den Schiffs Officirern in Libeshandel gerathen möchten/ welchen dergleichen Kurzweil auff der Reise keines Wegs zu wider ist. Wenn es auch bisweilen zum Schluß kommet/ so haben sie kaum Battavia betreten daß sie als bald Hoch Zeit machen/ und/ ich habe im 6. Capittel von des Generals Matsuckers Enckeln ein Exempel vorgelegt. Et sind etliche unter diesen Jungfrauen welche glauben es werde sie mühe kosten daß sie zu Battavia Männer frigen könnten/ allein sie betrogen sich gar sehr. Den wenn man ihrer noch 3. mahl so viel brächte als man hinein führet/ so würde doch keine übel an kommen/ es sey den wenn sie heftlich sind/ und ganz keine Libligkeit haben. Es ist gewiß

Ein Exempel davon.

Hol-
Wet-
der
del
ia
n

wiß daß die Compagnie keine hinsendet die nicht von gesicht / in etwas hübsch sein / allein was die aufferziehung und ihren Edlen Stand anbelanget / da können sie weil sie meistens von gar schlechtem her kommen sind / wenig grosses von ihrer geburth mit sich bringen. Wenn sie nun an kommen so ziehen sie als bald ihren Rock der auß grobem blauem oder Rothen Tuch gemacht ist auß / etliche die ein wenig reicher sind / haben dieselben mit schwarz sammeten Bändern verbremet. Sie legen auch ihre Hals Schnuren und Armbänder von gelbem Amber oder Birnstein ab / sie haben gemeiniglich Schürztücher von Tuch daß im Noth fall zum Segel Glicken dienen könnte wenn sie abgenützt und durch daß ungewitter zerrissen worden. Wenn sie nun also etliche Tage auß geruhet / so finden sich zu Battavia Frauen die vor diesem in gleichem aus sehen dahin an kommen / die sind so barmherzig und lassen ihrer 2. oder 3. Kleiden. Wann sie nun ihre Lumpen abgelegt die allezeit nach Heringen oder nach dem Spital rüchen so werden sie als bald den Frauen ähnlich / und die welche sie kleiden lassen wissen wohl daß sie nichts verlihren / den ie eher sie einen Schein der Schönheit von sich geben können / ie eher werden sie verehliget. Die welche sie bekommen bekümmern sich keines weges / ob sie ein Heurath Gutt haben / oder ob sie ganz nackend sind / auß genommen wenn ihnen ein Wenig Schönheit manglet. Den solche besüßen wie ich zu vorangezeigt etwan ein Ambt im Contor / oder sie haben gutte Hoffnung dazu / und wenn sie schon nicht lange in einem solchen Veruff sitzen / so wissen sie doch wie sie es anstellen daß die Compagnie ihrer Weiber Heurath gutt bezahlen muß. Wenn es aber bey dem blibe so würde die Compagnie ihrer mit wenig kosten loß / es sind aber etliche Contor wie ich selbst gesehen in welchen der Commendant 100. tausend Francken jährlich in seinen Beutel schleben kan / ohne daß es die Compagnie mercket / weil nur der Commendant und der Unterhändler umb die Sache Wissen. Schafft haben / die sie aber geheim und alles unter dem Schlüssel zu halten wissen. Im übrigen gehen diese Weiber anders nicht auß als mit dem Wedel von Pfauen Federn daß sie Wind machen und die Fliegen verjagen können / und ohne 2. Musquetirer / und ihre Sclaven die ihnen den Paresol nach tragen müssen.

Das 18. Capitel.

Von der Grausamkeit etlicher Holländischen Weiber zu Battavia.

An findet nicht allein Männer unter den Holländern die ihre Grausamkeit

und Unbarmherzigkeit in Indien herauß brechen lassen / sondern es sind auch Weiber die die Rache üben und ihnen in diesem Capittel so wohl von den einen als von den andern 4. oder 5. Exempel an führen / damit der Leser Urtheilen könne / welches u. ter diesen beyden Geschlechtern am Grausamsten und Unmenslichsten sey. Zur Zeit als ich zu Battavia mich auff hülte war ein Sclave in einem Winkel eingeschlossen und man hatte ihm daß Stücke Tuch gestohlen mit welchem er bedeckt war. Den man muß wissen daß die Compagnie einem iglichen alle 6. Monath ein Stück Tuch gibt daß er sich kleiden kan / und dieses kostet ohngefähr 20. oder 25. Solas. Derselbe welcher über die Sclaven gesetzt ist / sahe daß dieser sein Stück Tuch nicht mehr hatte / und glaubte derothalben festiglich er habe es verkauft damit er sich in Brandtwein volsaufen möge. Er befragte sich ferner nicht umb die Sache / sondern ließ ihn dermassen geißeln daß er 2. Tage hernach davon sterben mußte ; Ich glaube daß keine grössere Qual zu finden / als was er diese 2. Tage auß gestanden. Etliche ehrliche Bürger welche Mitleyden trugen als sie diesen Menschen in einem so kläglichen Zustand sahen / beklagten sich darüber beim General / aber die sache blieb stecken und man dachte nichts mehr davon.

Dieselben welche der Compagnie 7. Jahr gedinet / als da sind Soldaten und Schreiber / die sich auff diese Zeit versprochen haben / oder die nur 5. Jahr gedinet als da sind die Bootsknechte / wenn man 2. Jahr zur hin und Rückreise da zu rechnet / ihre Besoldung aber ihnen so wohl für 7. als für die 5. Jahr angerechnet wird / dieselben / sage ich können nach dem ihre Zeit verlossen / sich entweder auffs neue versprechen / und höhere Besoldung erlangen oder wider in Holland Reisen / oder aber zu Battavia bleiben und daselbst Bürger werden / den wenn einer außser der Compagnie Dinsten ist so ist ihm erlaubt für sich selbst zu handeln. Dieselben welche in ihrem Vaterlande keine Erbschafft zu hoffen / als gemeiniglich die Soldaten und Bootsknechte die bleiben dar / was die Schreiber anbelanget die trachten auch nicht gar groß wider heim zu kommen / und hoffen Obersten im Contor zu werden / sie wissen aber ihre Beutel der massen zu spicken daß sie nichts mehr von nöthen haben wenn sie wider nach Holland kommen.

Wenn nun solche Soldaten oder Bootsknechte zu Battavia Bürger worden so bestehet ihr ganzer Hochmut nur darinnen daß sie möchten einen oder 2. Sclaven haben / und es ist diesen gutten Leuten nicht zum besten wenn sie ihnen unter die Händel kommen. Den sie müssen ihnen Tag und Nacht ohne Aufhören arbeiten / und so wohl ihren Herrn als ihnen selbst daß brodt verdienen /

Nachgier
der Weiber
Battavia.

indessen machen sich dieselben im Wirtshaus se truncken und lustig. Sie plagen die Arme Sclaven dermassen/ daß die meisten halb verzweifelt sich selbst umbs Leben bringen/ mancher durch den strick mancher durch das Eisen die meisten aber springen ins Wasser weil sie meinen diese art des Todes sey nicht so grausam. Da zumahl als ich zu Battavia war schnitten ihrer 2. sich selbst die Gurgel ab / und ein anderer ersaußte sich.

Aber wenn die Männer verursachen daß ihre Sclaven sich selbst umbringen / so sind doch die Weiber noch viel Grausamer wenn sie sie selbst ermorden / und ihre Augen an einem erschrecklichen Schauspiel weiden können. Zu Colombo welches die Fürnemste Stadt in der Insel Ceilan ist / war ein Holländisch Weib die eine von ihren Sclavinnen ertappte/ welche sich mit einem jungen Kerl im Hause lustig machte/ sie ließ sie als bald greiffen und mit Gewalt in eine Martavane stecken/ dieses Martavane ist ein gross gefäß auß gegläster Erde / hat einen Weiten Bauch am Halse aber ist es Enge / wie auch unten und in solchen gefässen kan man daß Wasser lang Zeit auß den Schiffen erhalten daß es nicht stinckicht wird / und keine Würmer gebähret. Als man diese Arme Sclavin mit grosser Muhe in diß Gefäß gesteckt / ließ ihre Unbarmherzige Frau sidend Wasser ganz langsam auß sie gissen/ biß daß gefäß erfüllet ihr ganzer Leib verbrennet und sie endlich ersticket wurde. Der Leser kan selber über die Grausamkeit dieser Marter sein Urtheil fällen. Als dieses verfluchte Weib wider nach Battavia kam/ wurde diese Sache für Gerichte gebracht/ sie kam aber mit 200. Thalern davon / die sie dem Fiscal Avocat zur Straffe bezahlen mußte.

Ich will alhier noch ein ander Exempel von der Grausamkeit bey fügen / welches nicht Weniger sondern viel abscheulicher ist aber von schlechterer würde als daß vorige gewesen. Der Major von Battavia war aller erst von einer grossen Kranckheit auff kommen und war willens frische Luft zu schöpfen / und seine Freunde zu besuchen. Als er eben auß gehen wolte ruffte er eine von seinen Sclavinnen / daß sie ihm den Mantel geben möge/ als dieses Mägdlein den selben ihm umlegte fing sie unschuldig an zu lachen. Des Majors Frau die dieses sahe zog ihre Kluge s. Sinnen bald zu rathe/ und machte den Schluß ihr Mann und diese leibeigne Magd müßten miteinander zu halten / so bald er nun den Rücken gewendet ließ sie daß gute Mägdlein auß eine Taffel binden / und schnitte ihr daßjenige Glied ab welches wir ehrenthalben nicht gerne nennen wollen. Es war hieran noch nicht genug sondern sie fuhr in ihrer Unsinigkeit noch weiter / und machte auß diesem herlichen Bißlein daß sie ihrer Leibeignen

magd abgeschnitten eine Pastete / und wolte solche ihrem Manne zu essen geben/ aber sie hatte nicht daß herge dazu / weil die andern Sclaven dreuten sie wolten es dem Major bey bringen. Dieses Arme Mägdlein starb wenig Tage hernach / ohne daß ein einiger Mensch ihre Frau zur Rede gesetzt hätte. Nach meiner Zeit hat eine Portugiesische Frau zu Goa eben also mit ihrer Sclavin verfahren/ als sie es aber in eine Pastete gethan / und ihren Mann essen lassen / hat er sie hernachmahls zur belohnung für dieses Herliche Gerichte mit einem Dolchen und zwar gar rechtmässig / umgebracht.

Ich konte alhier 100. andere Exempel von der Holländischen Weiber Grausamkeit anführen / welche Theils die Eifersucht oder die Furcht daß ihre Heimliche Libes Handel möchten an Tag kommen erregt / aber ich will mich begnügen zu Endigung dieses Capitels/ eine That zu beschreiben die zwar weniger Grausam / nicht aber weniger ungerecht als die Vorhergehende ist. Eines Rathsheren Frau zu Battavia / war in einen jungen wohlgestalteten Kaufmann auß der Festung verliebt / in diesem Lande pflegen bey der gleichen Handeln die Weiber freygebig zu sein / und ihre Galanen zu unterhalten. Es waren albereit etliche Jahre verflossen daß diese Frau ihren Liebhaber dermassen versorget / daß ihme niemals etwas gefehlet / weil er allezeit hatte davon er sich prächtig halten/ und die besten Compagnien besuchen konte. Eins mahls als dieser Rathsherr auff seiner gesandtschaft war / und länger auß blieb als er nicht gemeinet hätte/ wolte es dieser Frauen an Gelde manglen/ und ihr Galan/ hätte gerne was von ihr gehabt / derohalben gab sie ihm eine Guldene Kette/ die ohngefehr 400. Thaler werth war/ das er sie heimlich versehen solte / bis sie sie widerum lösen konte. Dieser junge Kerl konte villsicht nicht so bald jemanden finden/ der ihme die begehrte Summe auß diese Kette leihen wolte/ und weil er das Geld hoch nötig hatte / so wolte er sie einem Goldschmid der sie als bald kante / und nicht auß den Händen zulassen gedachte/ verkaufen. Als sie nun mit einander handelten / ging eben eine von dieser Frauen Sclavinnen für des Goldschmids Werkstatt vorbei / und als sie diesen jungen Kerl mit der Kette sahe/ kam sie und zeigte solches ihrer Frauen an/ welche nicht wenig erschrock als sie hörte das ihr Galan die Kette verkauffte/ anstatt das er sie versehen solte / wie sie ihm befohlen. Sie machte ihr leicht die Rechnung die Sache würde Offenbar werden / und wenn man würde erfahren das sie diesem jungen Kerl die Kette gegeben / so würde man von ihr reden / und sie wußte auch gar wohl das man in der Stadt bey aller hand Gespräch von ihr redete. Alles dieses reizte sie an daß sie ihren Galan liber ins Verterben

Eine Holländische Frau setzet ihrem Mann ein guttes Bißlein vor.

bringen als sich selbst verderben wolte/und überlegte die Sache nicht weiter / sondern ließ alsbald bey allen Goldschmiden an- sagen es hätte ihr jemand eine güldene Kette gestohlen / und bath wenn sie jemand zu ver- kauffen brächte / solte man ihn anhalten/ und ihr solches anzeigen. Ein gleiches ließ sie auch dem Fühnemstern unter den Chinesern zu- wissen thun / und den Fiscal Avocat bitten/ er möge die Kette suchen lassen. Die Kette wurde bald gefunden und der junge Kauff- man ins Gefängniß/ gesetzt ob er schon aller- hand zu seiner Entschuldigung einwenden wolte.

Er wurde als ein Dieb verdammet das er sein Leben auff einer Galere die auß den Inseln hier und dar steine zur Festung hoh- let / zu bringen solte und diese Arbeit ist viel schwerer als auff unsern Galeren / den sie müssen zu Wasser und zu Lande unauff- höhrlich arbeiten/ und haben niemals einige Ruhe.

Die ganze Welt wußte gar wohl das diser junge Kerl die Kette nicht gestohlen/ sondern das man sie ihm gegeben / und das man ihn als einen Dieb verdammet. das sey die größte Ungerechtigkeit. Ob er schon von einem gar Gütten geschlechte war und viel ehrliche Leute für ihn bitten wolten / so war doch alles vergebens sondern er mußte ganzer sieben Jahr lang auff der Galere bleiben. Endlich aber geschach es das des Generals Van der Lin Frau in Kindesnöthen arbeite- te/ und viel außstehen mußte/derohalben bath sie ihren Mann und seine Rätthe er möge den armen Menschen loß geben / Welches auch geschach und also wurde er wider in vorige Freyheit gesetzt.

Das 19. Capittel.

Von der Abscheulichen und unnatürlichen Unzucht etli- cher Hol- länder.

Ich komme alhier auff eine Erzählung die ich mit Mühe auff's Papier setzen kan / und der Leser wird solche ohne zweiffel auch nicht ohne Entsetzen lesen können / und weil es Sachen die man bey der ganzen Welt unbekand zu sein wünschte / und ich alhier solche außzubreiten gnugsame Gele- genheit hätte so will ich doch nur überhin

gehen/und die meisten Umstände welche als zu klare Vorbilder dieses unnatürlichen Lasters geben dürfften / und das man ohne Abscheu nicht nennen kan/ bedeckt halten. Es ist ein Laster umb welches willen viel Holländer in Indien gestrafft worden / und unter vielen Exempeln die ich anführen könnte/will ich mit 2. en vergnügen seyn / deren abscheuliche Er- zählung ich mit wenig Worten hieher setzen will.

Der erstere war General Director nahmen Chot/ und erzeigte sich in seinem Amte sehr Freygebig gegen die welchen er geneigt war/ und zog viel Leute hervor durch seine Autori- tät damit er wohlgestaltete Jünglinge betru- gen könnte die auß Schwachheit seinen Bi- schen Begirden zu willen waren. Damit er aber seine Abscheuligkeit desto mehr verdecken möchte so gab er denen die ihm zu willen ge- wesen/ liber Geld als Aemter / und wenn er sich eine Zeitlang so reufflich mit ihnen er- gößet / vertheilte er sie in unterschiedliche Comptor welche die Holländer in Indien besetzen.

Ein junger Franzos auß Scham- panien kam als ein Corporal nach Battavia , und dem Chot bald unter das Gesicht/ weil er von Leibe sehr wohl gestaltet war. Er be- fahl dem Sergeant Major / er solle ihm die Stelle eines Hallesbardirers beim General ge- ben / weil einer vor wenig Tagen gestorben/ diser Junge Kerl wunderte sich nicht wenig als er dieses Mannes Gunst spürte / weil er allererst ankommen / den eine solche Hal- bardirer Stelle trägt eben so viel ein als ein Lieutenant über eine Compagnie zu genießen hat.

Damit ich den Vorhang desto eher von einer solchen abscheulichen Taffel wegzihe / so will ich wenig worte gebrauchen/ diser un- menschliche Chot / meinte der junge Franzos würde ihm zu Dinst stehen / weil er ihn offters herzlich beschencket / und entdeckte ih- me sein verfluchtes vorhaben / welches der andere ohne Zittern nicht anhören konnte/ und betheuerte höchlich würde er mehr mit solchen Sachen anffgezogen kommen so wolle er es dem General sagen/welches auch geschae als er das andere mahl widerkam / und da nöthigte er ihn sehr daß er ihm auch eine gut- te anzahl Ducaten wider seinen Willen in Schubsack legte. Wenn der General gespeiset/ so pflegte er gemeiniglich sich in sein Cabinete zu begeben/ und diese Zeit über darff ihn nie- mand stören. Als er nun hinein ging folgte ihm der Hallesbardirer kühnlich nach / und entdeckte ihm die ganze Sache / weil aber dieses Vorbringen nicht genugsam war/ und er gewisse kenzeichen haben wolte / ohne wel- che diser junge Mensch anstatt des Ange- klagten hätte können in Straffe fallen so gab ihm der General nachricht wie er sich halten solle / wenn er ihn in seine Kammer beglei- ten wurde / und etliche Tage hernach lud

Abscheuliche und unnatürliche Sünden eines Sündernehmens.

Welcher über ein

Seine Frey- de Sitten ihn betrüg- cher Weise erweisen.

er diesen unglückseligen Ehot nebst etlichen Rächen zum Mittag Essen. Weil sie assen / ging Herz Croq der andere Raths Herz und der Sergeant Major in seine Behausung / und lissen heimlich durch einen Schlosser aufmachen / und als sie sich hinter die tapezerey bey das Bette verstecket / lissen sie die Kammer wider zu schlüssen. Nach der Mittagsmahlzeit kam Ehot in seine Kammer / wohin ihn auch der Haldehardirer begleitet hatte / er fing abermahlt an ihn wie zuvor zu nötigen. Der andere that ihm Widerstand / damit ihn aber Ehot über wältigen möchte / so zog er etliche Stücke Brocard auß China / auß seinem Kasten und gab sie ihm / stieß ihn hernach außs Bette / und wolte seine Teuffliche Lust mit ihm büffen. Als bald sprangen die 2. Männer die sich verstecket harsür / der Sergeant Major griff ihn an seine Halsbinde / er sagte nichts anders als ihr Herren erbarmt euch meiner / ich bin des Todes / und wurde also ins fängnuß geführt. Man durfte ihm nicht die peinlichen Fragen fürlegen / sondern er bekante bald das er 40. Jüng linige die er nante / wie auch die Contor in welche er sie versandt hatte mißgebraucht / darüber alle die dieses hörten eine schreckliche Abscheu hatten; Man machte ihm bald den Proces und er wurde lebendig zum Feur verurtheilt / welches des andern Tages geschehen wäre/wenn es nicht Sontag gewesen. Seine Verwandten und Freunde meinten sie würden ihm indessen davon helfen können / den er hatte einen Bruder welcher einer von den Fürnehmsten zu Battavia war / und eine Schwester die sich mit dem Secretario des grossen Rathes verhehlget hatte / und er war auch an sich selbst sehr reich. Damit sie nun desto besser ihren Anschlag ausführen möchten / stellte einer von des Ehots Freunden der ein gar Führnehmer Mann in der Stadt war des Sontags eine Grosses Mahl an / zu welchem auch der General und seine Räche nebst ihren Weibern eingeladen worden. Und weil solche grosse Gastereyen gemeinlich von Mittag an bis gegen Abend weren / und der General eine Compagnie zu Ross und eine zu Fuß mit sich zu nehmen pflegt / auch die Meisten Leute auß der Festung kommen und in der Stadt des Sontags ihre Andacht verrichten / so meinten sie sie würden den Schuldigen ohne grosses Getümmel auß dem Gefängnuß practiciren können. Sie stellten auch die Sache mit solcher Klugheit an / das sie ihn auß dem Gefängnuß brachten ohne das die Wachten es erfahren konten / sie meinten ihr Vorhaben bald hinaus zu führen / weil sie meinten sie würden ihn durch Hülffe der

Nacht in einen Kahn oder Schifflein bringen können und nach Ipara oder Battam fort schaffen / also er diesen 2. Rächen gar angenehm gewesen wäre weil er mit ihnen Freundschaft gemacht. Aber der General der die Sache erfahren / ließ längst dem Gestade welches gegen dem Meer zu gehet eine Schildwach stellen / und beinachtigte sich auch des Verurtheilten Bruders und seines Stiff Bruders / und sagte ihnen Kurz und Rund / wo er davon käme so solten sie für ihn stehen / und er wolle sie an seine Stelle umbringen lassen. Man suchte ihn endlich dermassen das man ihn in einer grossen Armer in seiner Schwester Hause fand und des andern Tages lebendig verbrannte. Ich habe offters von den Frauen zu Battavia gehöret / das wenn diser Mann sich bey Gesellschaften befunden / da bey auch Weiber gewesen / hat er solche allezeit verachtet und die Weiber haben ihn hin gegen seinen Fantasten genennet sagende / es wundere sie nicht das er sich nicht verhehlige weil er so wenig Liebe zu ihrem Geschlechte hätte. Man schreib hernach in alle Orter wo die jenigen waren die er so abscheulich mißgebraucht / und es mußten ih 40. das Leben lassen / aber nicht öffentlich weil sie auß guten Geschlechtern entsprungen / die man nicht gern in Schimpff bringen wolte / Man schickte auß ein schiff / ban sie ohne groß Wesen in einen Sack / und also wurden sie über Bord geworffen und erträncket.

Einsmahls als ich zu Surate war / und mit dem Commendanten / den ich wie es gebräuchlich ist den ganzen Tag nicht verließ redete / kam ein Schiff zu Abbandan / von welchem der Capitain namens Pierre gleichfals dem Ehot in seine schändliche Luste gewilliget den er zur Belohnung in kurzer Zeit gar wohl angebracht hätte. Weil aber der gleichen Erzählungen wie ich zuvor gedacht sehr abscheulich sind / und ich vom Ehot noch gar viel zu sagen hätte / so will ich die sache mit wenigem nur zuberühren / allein gedencen was die übrigen unglückseligen nebstandern die sich in gleicher Abscheuligkeit gewelget für ein Ende genommen.

Als diser Capitain bey seiner Ankunfft vernommen auß was Weise der schändliche Ehot sein Urtheil und Belohnung empfangen / erschrock er dermassen über dieser Zeitung das er den Gewissens kummer dehn er darüber hatte nicht wohl verbergen konte. Ein Kauffman namens Rene de Dien und ich merckten dieses gar leichtlich / den er sahe ganz tieffsinnig / und verküirt auß bey der Gastereyen zu welcher ihm der Commendant des andern Tages nach seiner Ankunfft nebst uns eingeladen hatte. Weil er sich nun einbildete

Welcher darüber ergriffen wird

Seine Freunde ihn betrügte der Weise zu erkennen.

man würde auch nach ihm greiffen / so kehrte er geschwind wider an Bord / unter dem Vorwand er wolle die Waaren abladen lassen / und weil eben dazumahl eine Portugiesische Flotte aus 15. oder sechs zehen kleinen Galiotten bestehend zu Sovali ankam / und ebenfalls bey der Holländer Schifften Anker geworffen hatte / weil diese zwey Nationen dazumahl keinen Krieg mit einander führten / so bedin- te sich der Capitain Peter diser Gelegenheit sich davon zu machen / und kam zum Por- tugiesischen Admiral konte aber nichts an- ders zu deme sagen der ihn fragte / als *erre- te mein Leben.* Durch diese Flucht wurde sein Laster verrathen und dieses waren schon mehr als zu wahre Anzeigen / der Com- mendant als er es erfuhr / sandte er 2. Rauff- leute zum Portugiesischen Admiral und be- gehrte gar höfflich er solle den Capitain he- raus geben. Er schlug solches aber ab / sa- gende er begehre eine Sache die wider aller Völker recht sey / und daß er einem Man- ne der seines Schutzes begehret / solchen nicht weigern könne. Der Commendant / welchem Rene de Dieu angezeigt daß der Capitain über der Zeitung von Chot ziem- lich tieffsinnig geschienen / sandte zum an- dern mahl zum Commendanten und liß ihm sagen / die That des Mannes den er begeh- re sey viel zu schändlich daß er könne bey Le- ben bleiben / und endlich würde er ihn nicht in ihre Hände lüffern / so wolle er Gewalt brauchen / wie den auch das Schiff welches von Mocca kommen und daß eben dieser Ca- pitain commandiret eines von den besten war daß die Compagnie jemahls in Indien gehabt / und führte biß in die 60. Stücke. Der Portugiesische Admiral wolte lieber di- sen abscheulichen Mann übergeben / als einen neuen Krieg mit den Holländern ha- ben / und als er ihn ans Land führen lassen / wolte ihn der Commendant nicht einmahl ansehen / sondern befahl man solle ihn nach dem Schiffe führen und an Händen und Füßen fesseln / biß er nach Battavia käme. Der Bootsmann welches derjenige ist wel- cher alle Werkzeuge und Schiffsrüstung unter seiner Gewalt hat / fand sich ebenfalls dieses Lasters schuldig / und fürchtete wenn man den Capitain examiniren würde / so würde er ihn gleichfalls angeben / entdeckte de- rohalben seine greuliche That gleichfalls durch die Flucht und fand Gelegenheit nach Goa zu entfliehen / also er nebst den Wund- ärzten der auch mit ihm entging der Römi- schen Religion beysiel. Der Wundarzt begab sich beim Vice. König in Dinst / und der Inquisitor liß dem andern alle Wochen etwas geben davon er leben konte / biß man ein Schiff weg schicken und ihn in Dinst nehmen würde.

Auff die Zeitung die man von Mingrela hatte also die Holländer ein Contor haben /

davon ich in meinem Indianischen Reise- Buche meldung gethan / daß diese 2. flüchtige sich zu Goa aufhielten / kam der Commendant dahin und wolte man solle sie heraus geben / aber weil sie Römisch Catolisch worden / so wolte man sie nicht los lassen / und weder der Commendant noch der Vice. König noch der Inquisitor wuste / daß der Bootsmann mit einem so greulichen Laster sich bespectet hatte. Wenig Zeit hernach wurde einer von diesen zweyen elenden Leuten ganz unsinnig / und schrie unaufhörlich er wolte wi- der nach Mingrela zihen. Der Inquisitor wandte alles an was er könnte ihm diese Unsinnigkeit zu benehmen / und weil er sein abscheuliches Verbrechen nicht wuste / fürchte- te er nur die Holländer möchten nicht am besten mit ihm umgehen / weil er der Römi- schen Religion bengesallen. Als er aber sahe daß er allezeit auff dem Wahn blieb daß er nach Mingrela wolle / so ließ er ihn endlich hinführen als er da ankam wartete der Com- mendant biß er wider zu Sinnen kommen / nachmahls sandte er ihn auff ein Schiff das in der Reede lag / also er in einen Sack ge- stecket und ins Meer geworffen wurde.

Der Capitain Peter war kaum zu Bat- tavia ankommen als ihm auch der Proces gemacht wurde. Er klagte noch viel andere an die theils auff der Reise / theils in den Contoren sich aufhielten. Unter allen denen war nicht mehr zu erbarmen als 2. junge Kinder die zum Dinst der Schiffskammer bestimmt waren / unter welchen das älteste noch nicht das 15. oder 16. Jahr überschritten. Der Capitain wurde verurtheilt daß er solle lebendig verbrandt werden / und als er auß dem Gefängniß kam und nach dem Ur- theils. Plage welcher zwischen der Stadt und Festung ist geführt wurde / mußten diese 2. Kinder für ihn hergehen / welche beim Auf- gang der Festung auff der letzten Zugbrü- cken in einen Sack gesteckt und ins Meer geworffen werden solten / welches auch ge- schah. An diesem Orte sahe man schon das Feuer welches zur Execution bestimmt war / und der Capitain bezeugte dieses Feuer sey nicht so schrecklich als daß er die zwey Kin- der sehen solte die man jzt erträncken würde / weil er einzig und allein an ihrem Tode schuldig und Ursach sey.

Die weise zu Battavia zu verbrennen ist nicht wie bey uns den 2. oder 3. Stunden zu- vor ehe die Execution geschehen sol / wird eingroß Feuer angezündet / und nicht weit davon eine Seule aufgerichtet / auff wel- cher ein Bret ist / daß man umbwenden kan / an das Ende dieses Brettes sezet man den Schuldigen / hernach drehet mans herum / daß das Ende recht mitten übers Feuer kombt / und alsden wird das Bret mit ei- nem Stricke gezogen / also daß der verur- theilt mitten ins Feuer fället / und muß als- bald darinnen ersticken / weil er ganz um- ringet

Elliche von
seinen Mit-
schuldigen
verrathen sich
selber.

Ihre Gewis-
sens-angst.

Wie man zu
Battavia zu
verbrennen
pfelegt.

ringet ist / und sonderlich wenn man ihm Strücpulver und andere brennende Materien um den Hals gebunden.

Sie rädern auch die verurtheilten anders als in Europa. Ich habe einsmahls einen Eingebornen auff diese Weise richten sehen welcher eine Holländerin geheurathet und selbige auß Eifersucht mit einem Dolchen erstochen; Er wurde lebendig gerädert und anstatt daß man ihnen den letzten Stoß bey uns auff die Brust gibt / so wurde diser auff die Stirne geschlagen / daß ihm das Gehirne heraus floss. Der Geistliche ermahnte ihn er solle Buße thun weil er aniso zum Tode ginge / aber er wolte keines wegs gestehen daß er seine Frau unrechtmässiger Weise umgebracht / sondern meinte er habe ihr gar recht gethan / und wenn alle Männer zu Battavia die nicht treue Weiber hetten ihm nachfolgen wolten / so würde man nicht mit Fingern auff sie weisen. Er empfing neun Schläge / aber es kam mir ziemlich grausam für daß der Hencker bey iglichem Schläge stille hilt / dadurch die Marter verlängert und dannhero desto schmerzlicher gemacht wurde.

Das 20. Capittel

Zämmerliches Ende eines reichen Kauffmans von Hambourg / der sich in seinem Unglücks Stande für einen gemeinen Soldaten in der Compagnie Dinstie begeben.

Als erbärmliche Ende eines Kauffmans von Hambourg sol diser Histori die ich vom Verhalten der Holländer in Indien ans Licht gestellt zu einem Ende dinen. Es ist eine üble Sache mit der sie fast alle eingenommen werden / daß wenn sie schon über das Vorgebirge der gutten Hoffnung kommen und die Asiatische Lust spüren / so wird die Barmherzigkeit von ihnen ganz auff die Seite gesetzt. Ich habe disen Artikel zu Anfange berühret und sehe denselben zum Ende und weiß daß der Leser über dem was ich vorbringen werde sich nicht wenig bestürzen wird.

Als ich von Battavia wider nach Holland reiste befand sich in dem Vice-Admiral Schiffe wo ich war ein gutter ehrlicher Mann der sich auch als ein gemeiner Soldat zurück begeben wolte / er war die Zeit über weil er sich in der Compagnie Dinstie aufgehalten dermassen unglücklich gewest / daß er allezeit in den Inseln auß welchen die Muscatus und Nagelein kommen bleiben müssen / welcher aber den armen Soldaten wegen der bösen Lust und üblen Nahrung wie ich anderwärts angezeigt zum Gegeheur dinen. Es kommen ihrer wenig davon die nicht das hitzige Fieber haben / welches gan-

ze Jahr lang wehret / und die Armen garß verdorret und gelb wie Safran machet. Dieser Mann war ein reicher Kauffmann zu Hamburg gewesen / und konte seine Gläubiger nicht befriedigen weil er 5. Schiffe verlohren / und weil er sahe daß er auß der Stadt müsse / kam er nach Amsterdam und begab sich unbekandter Weise als ein gemeiner Soldate in der Compagnie Dinstie. Als seine Zeit verlossen entschloß er sich wider in sein Land zu zihen / meinder seine Verwandten welche fürnehme Leute waren / wurden die Sache in seiner Abwesenheit schon beggelegt haben. Er war albereit schon 3. Tage im Schiffe gewesen / als ich an des Vice-Admirals Bord kam / und in dem Kahn in welchen ich nach dem grossen Schiffe fuhr befand sich ein Hallebardirer vom General / welcher Befehl hatte sich unter den Soldaten zu befragen / ob nicht ein Kauffmann von Hamburg darunter sey / mit Bitte er solle sich zu erkennen geben / damit man ihn ein wenig ehrlicher als einen gemeinen Soldaten versorgen möge. Und weil derjenige nach welchem man fragte seinen und seines Vaterlands Namen verendert hatte / so konte kein Mensch davon Nachricht geben / und der Hallebardirer mußte eben so gelehrt als er ankommen wider zurück kehren. Der General hatte villeicht einen Briss zu seinem besten empfangen / und er ließ ihn ohne Zweifel suchen / daß er die Zeit über weil sie unterwegs waren an des Capitains Taffel speisen sollte. Aber alle die Mühe die so wohl der General als der Schiffs Capitain und andere Officirer anwandten / ware vergebens weil er sich nicht zu erkennen geben wolte. Die Reise biß wir über die Linie kommen war gar glücklich / nachmahls aber bekam er den Blutsuß daß er innerhalb 17. Tagen sterben mußte. Ein Soldat der meine Kammer zu saubern und zuzurichten pflegte machte daß ich disen Mann kennen lernte / ich ließ ihn in meine Kammer kommen / und weil ich offters meine lust hatte wenn ich mit den Piloten etliche Arithmetische Exempel machte / so merckte ich bald an diesem Menschen / den man noch nicht kantedaß er im rechnen und Buchhalten der geschickteste Mensch auß Europa sey. Er redete und schrieb auch in fünfferley Sprachen / aber von der Zeit an weil er krank worden wolte er sich keiner als der seinigen gebrauchen. Der Pilote den ich offters bey mir hatte / konte auch leicht mercken wie ich / daß dises kein ungeschickter Mann sey / und wir thaten ihm Zeit seiner Krankheit alles guttes so viel uns immer möglich war. Ich konte mich aber nicht genugsam wundern über die Unfreundlichkeit und Unbarmherzigkeit des Capitains. Die Krankheit hatte ihn dermassen zerschlagen daß er nichts mehr essen konte / und sein gankes Verlangen war nichts anders als daß er ein wenig frisch Wasser haben möchte / welches dennoch nicht leicht zu

Was sich mit einem Kauffman von Hamburg zugeragen.

Seine Geschicktheit.

zu bekommen war / denn es ist auff den Schiffen gar seltsam und man theilt es nach dem Maß auß und gibt nicht allezeit einem jeglichen so viel er begehret. Damit es nun gutt bleibe so fült man grosse erdene Gefässe die in und außwendig vergläst seyn / und die man Martabanen nennet / wie ich anderwärts angezeigt / und die nirgends anders als in den Königreichen Pegu und Aracan gemacht werden / den wenn man es hernachmals auß diesen Martabanen abgisset so verlihet es innerhalb 24. Stunden den bösen Geruch und faulen Geschmack. Und weil mir nicht erlaubt war auß des Capitains Kammer Wasser zu hohlen / so konte ich durch eine kleine Leiter / welche auß meiner Kammer in die seinige ging hinab steigen / und ich nahm die Zeit in acht wenn der Capitain die Wacht hülte / daß gemeinlich vier Stunden wehrte denn bey den Holländern ist gebräuchlich daß die Capitaine wie die Piloten Wacht halten müssen / diser Unterscheid aber ist dabey daß der Capitain alle 24. Stunden nur einmahl die Piloten aber zweymahl wachen müssen / und über diß kan ihme auch der Capitain die vier Stunden wenn er wachen sol selbst ertwelen / und hiezu pflegt er gemeinlich die Morgenstunden zu gebrauchen / als ich nun auß seiner Kammer 2. Flaschen gehohlet / so brachten wir sie ich und der Pilote den armen Kranken / ich habe disen Diebstal auß Barmherzigkeit offters unterwegs verübet / und wenn ohngefehr einer von den Kauffleuten die in des Capitains Kammer schliffen mich fragte was er wolte / so kam ich schon loß weil ich sagte ich wolle trincken den allen denjenigen die an des Capitains Tische sind ist zugelassen daß sie trincken mögen wenn sie wollen / sie dürfen aber nichts ohne des Capitains oder des fürnemsten Kauffmans Wissen und Willen herauß tragen.

Denselben Tag als der Hamburger starb / welches gegen Abend geschah / waren ich der Pilote und Wundarzt des morgens bey ihm / als wir nun mit ihme gebettet / und er merckte daß sein Ende da sey / entdeckte er uns wer er sey und warumb er in Indien kommen / und gab dem Piloten einen versigelten Beutel darinnen Brieffe waren / die er nach Hamburg bestellen solle. Er wolte mich und den Piloten über dasjenige was er noch von der Compagnie zu fordern hatte zum Erben einsezen / ich beehrte aber nichts sondern überließ mein Theil dem Piloten welcher alles bekam. Aber alhier kan man sehen die schlechte Barmherzigkeit ich will nicht Grausamkeit und Unbarmherzigkeit / des Capitains von unserm Schiffe. Dieser arme Krancke sahe uns ganz erbärmlich an / schlug die Hände zusammen / und sprach ich werde wohl begnügt sterben / wenn ich nur noch ein Stück weiß Biscuit und Butter haben kan. Difes Biscuit wird auß einem kleinen weissen Brodie gemacht / und sihet

einem solchen gleich daß bey uns 1. Sols oder 1. Kreuzer kostet / und wenn es das erste mahl gebacken worden / so wird es in der mitten von einander geschnitten und wider in den Ofen gestossen. Es war uns nicht wenig leid / daß weil ein Krancker so eine schlechte Sache beehrte / wir nicht wußten wie wir ihm helfen solten. Nichts desto weniger weil der Capitain allezeit freundlich mit mir gewesen / so ging ich zu ihm und bath ihn er möge mir 2. oder 3. solche Biscuit und ein Stücklein Butter geben lassen. Er wolte wissen warumb ich sie beehrte und sagte mir / habt ihr denn noch nicht zu morgen gesessen / und warumb habt ihrs nicht von dem Kammer. Buben gefordert? Ich gab ihm zur Antwort es sey für einen armen Deutschen Soldaten der in den letzten Zügen läge / und der noch Verlangen trüge ein Stück weiß Biscuit mit Butter zu essen. Hierauf sagte mir der Capitain das weiße Biscuit und die Butter sey nicht für die Hunde die Soldaten / es sey was anders für sie da / und ich mochte bitten wie ich wolte / so konte ich doch nichts erlangen. Als ich seine Unbarmherzigkeit sahe ging ich zum Schiffskaufman der Herz Aleman hieß und ein Seeländer war / und bath darumb / welcher auch den Schiffbuben alsbald ruffte / und ihm befahl er solle mir ein Stück weiß Biscuit und Butter bringen / aber der Bube durffte solches nicht thun / weil jes der Capitain in der Furie nicht zulassen wolte / und dreute / wolle ihme 100. Streiche mit dem Stricke geben lassen. Der Kauffman der eben so viel auß den Schiffe zu befehlen hatte als der Capitain / war dermassen unwillig darüber daß er ein grosses Gezäncke mit ihm anfang / und es fehlte wenig daß sie nicht zu den Faustten kommen weren / weil ein jeder seinen theil hülte. Aber der Kauffman vor der stärckste und auch der verständigste / und man hörte fast alle Bootsknechte sagen / es sey nicht ohne daß er das Biscuit spare / sonst würde er die Reise über nicht aufkommen / weil so wohl er als auch seine Frau alle morgen ein dukend mit bestem Butter nebst Spanischen und Brandtwein haben mußten und auch noch darüber was sie nach der Mahlzeit zum Nachessen gebrauchten. Aber sprachen sie weiter so einen Hund wie der Capitain / der sich beklaget wenn er einem armen Kranken ein Biscuit geben soll / den soll man ins Meer werffen und nicht leben lassen. Als nun der Kauffman sahe daß das meiste Volck auß seiner Seite sey so ging er hin und nahm selbst und gab dem Kranken was er begehret hatte / aber als der arme Mensch kaum 2. oder 3. Bissen im Munde hatte so starb er.

Die Begräbnisse werden bey den Holländern wenn es fürnehme Leute sind / mit gnugsamen Unkosten angerichtet / und es sind wenig Jahr verflossen daß man zu Amsterdam und in andern Städten in ihrem Lande / allen denjenigen die sich dabey gefunden sie sind gleich geladen gewesen oder

Herm Za.
verniersel
barmherziger
Diebstal.

Unbarmherzigkeit eines
Holländischen
Capitains.

Des Kauffmans von
Hamburg
barmherziges
Ende.

nicht einen Trunck fürgesetzt und zwar so viel sie begehren / also daß die meisten umb keiner andern Ursache willen hingingen/ als daß sie ihnen den Wanst füllen konten/ denn sie konten mit 6. Sols oder Kreuzer loß kommen die sie für einen langen Mantel zu leihen / geben mußten. Es gingen viel Mißbräuche unter dem gemeinen Volcke vor/ wenn sie den Wein in sich geschüttet / aber diser Gebrauch ist anho ein wenig abkommen. Die welche auff den Schiffen sterben/machen daß alle dise nährliche Unkosten erspart werden/ denn wenn einer todt so ist die Grube schon fertig / man wickelt den

Leib in ein Tuch oder Decke / nachmals wird er auff ein Bret gebunden und mit einem Sacke vol Steine oder Sand oder wenn es ein Officier mit 2. oder 3. Stückfugeln die man an die Füße bindet / damit der Leib gleich hinunter sincke / auff den Bord des Schiffes gelegt. Alsden fangen sie an die letzten Vers auß dem 90. Psalm zu singen.

Dein grosser Zorn / verkehret uns die Tage/

Und wenn sie bey die letzten Worte kommen/ so wird das Bred mit dem Todten ins Meer geworffen.

E N D E.



System der Geschichte der Philosophie

Die Philosophie ist die Wissenschaft von der Natur und dem Menschen. Sie ist die Wissenschaft, die sich mit den allgemeinen Gesetzen der Natur und des menschlichen Geistes beschäftigt. Die Philosophie ist die Wissenschaft, die sich mit den allgemeinen Gesetzen der Natur und des menschlichen Geistes beschäftigt. Die Philosophie ist die Wissenschaft, die sich mit den allgemeinen Gesetzen der Natur und des menschlichen Geistes beschäftigt.

System der Geschichte der Philosophie



Die Philosophie ist die Wissenschaft von der Natur und dem Menschen. Sie ist die Wissenschaft, die sich mit den allgemeinen Gesetzen der Natur und des menschlichen Geistes beschäftigt. Die Philosophie ist die Wissenschaft, die sich mit den allgemeinen Gesetzen der Natur und des menschlichen Geistes beschäftigt.